



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit:

„Der gebundene Eros“

„Eine Erörterung des philosophischen Begriffs „Begehren“
in der menschlichen Sexualität, in Hinblick auf den
Sadomasochismus“

Verfasserin:

Ariana Reisacher

angestrebter akademischer Grad:

Magistra der Philosophie (Mag.phil.)

Wien, Jänner 2012

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A 296
Studienrichtung lt. Studienblatt: Philosophie
Betreuer: Ao. Univ.-Prof. Dr. Josef Rhemann

*Gewidmet meiner Mutter,
die immer an mich glaubt.*

In Liebe

(...)

*Ich will meine Zähne vergraben
In deinem knirschenden Haar,
Im Blutrausch will ich vergessen,
Daß ich ein anderer war.
Ich weiß, du kannst genießen,
Unfaßbar, riesenhaft, stark,
Wohlan, so genieß mich, Lucia –
Nach Fäulnis schreit mein Mark.*

(...)

*Du bist meine Herrin geworden,
Du fahles, berausches Weib,*

*Trink´ aus, trink´ aus meine Seele,
Zerstör´ den vergifteten Leib.*

*Ich kann nicht mehr heißer empfinden,
Ich reiche zu Dir nicht hinan,
Du bist der Dämon der Liebe
Und ich – ein sterblicher Mann.*

Neurotica (1891), Felix Dörmann

INHALTSVERZEICHNIS

Einleitung	9
1. Der Begriff Begehren - Ursprung und Bedeutung	15
1.1. Platon und das Begehren	15
1.1.1. Der Kugelmenschmythos von Aristophanes	16
1.1.2. Die Rede der Diotima	17
1.2. Begehren im Wandel der Zeit	20
1.3. Philosophische Theorien des Begehrens	24
1.3.1. Eros zwischen Mangel und Erfüllung	24
1.3.2. Der Mangel im Sadomasochismus	27
1.4. Das Begehren bei Kant und Sade	28
1.4.1. Das Begehren bei Kant und Sade.....	28
1.4.2. Der kategorische Imperativ - Grundlegung der Metaphysik der Sitten .	28
1.4.3. Apathie und Reziprozität bei Kant und Sade.....	30
1.4.4. Die Würde des Menschen – Autonomie.....	34
2. Eros inmitten der Machtverhältnisse	37
2.1. Marquis de Sade - ein Vordenker seiner Zeit	37
2.1.1. Die Person Sade	37
2.1.2. Der Eros in Sades Schriften.....	39
2.2. Machtverhältnisse in der menschlichen Sexualität	42
2.2.1. Krafft-Ebing und die Sexualität der damaligen Zeit	43
2.3. Sacher-Masoch und der Sadomasochismus	46
2.3.1. Die Person Sacher-Masoch	46
2.3.2. Gilles Deleuze und der Masochismus	48
2.4. Sadomasochismus in „Die 120 Tage von Sodom“	52
3. Die menschliche Sexualität	57
3.1. Reflexion und Antizipation	58
3.2. Die Interaktion zwischen Subjekt und Objekt.....	59
3.3. Jean Paul Sartre und der Blick	61

4. Sadomasochismus	65
4.1. Ursprung und Entwicklung	66
4.2. Formen, Bedeutungen und Codes	68
4.3. Sadomasochismus als Paraphilie?	71
4.3.1. Was ist eine Paraphilie?	72
4.3.2. Der paraphile Sadomasochismus	74
4.4. SM in Literatur und Kunst	77
4.4.1. Elfriede Jelineks Klavierspielerin	77
4.4.2. Georges Bataille	78
4.4.3. Der Sadomasochismus im Alltag	80
4.4.4. Sadomasochismus im kunsthistorischen Kontext	83
5. Der philosophische Sadomasochismus	89
5.1. Selbstbestimmtheit und Konstitution des Subjekts	89
5.2. Grenzen und Grenzerfahrung	92
5.2.1. SM und das Recht	93
5.2.2. Pauline Réage – Die Geschichte der O.	95
5.3. Michel Foucault und das Spiel der Macht	96
5.3.1. Macht und Sexualität	96
5.3.2. Foucault und der Sadomasochismus	99
5.4. Das Begehren im Sadomasochismus	100
6. Zusammenfassung	105
Anhang	109
I. Die zehn sexuellen Grundrechte	109
II. Auszug aus StGB:	111
III. Abbildungen	114
Literaturverzeichnis	117
Lebenslauf	121

Einleitung

Diese Diplomarbeit beschäftigt sich mit dem philosophischen Begriff Begehren, der im Zuge der philosophischen Forschung von vielen namhaften Philosophen, wie zum Beispiel Platon oder Foucault, von der Antike bis zu Gegenwart behandelt wurde.

Begehren ist ein Begriff, der nicht selten mit anderen philosophischen Begriffen in Verbindung gebracht wird. Es stellt sich die Frage in wie weit das philosophische Begehren sich in den Begriffen Macht, Unterwerfung, Sexualität wiederfindet. Platon hat in seinem Werk Symposion den Eros in den Mittelpunkt seines Dialoges gestellt, jedoch kommt auch Platon nicht an der Tatsache vorbei, dass man das Begehren immer in einen bestimmten Kontext stellen muss, nämlich in den Kontext der zwischenmenschlichen Interaktion. In dieser Diplomarbeit stellt sich die Frage, ob der philosophische Begriff des Eros (in vielen seiner Ausprägungen und Erörterungen) einen Stellenwert in der menschlichen sadomasochistischen Sexualität einnimmt bzw. wie eine solche Sexualität vom Eros geprägt ist. Der Sadomasochismus ist vielleicht der interessanteste Bereich um den philosophischen Begriff „Begehren“ zu erläutern. Gerade beim Spiel zwischen Dominanz und Unterwerfung strebt jeder der Beteiligten nach etwas Bestimmten, begehrt etwas, das er in einer konstruierten Situation bei einem anderen zu finden glaubt.

Die in der Arbeit wesentliche Frage beschäftigt sich mit der Verbindung der Begriffe Begehren und Sadomasochismus. Das Augenmerk liegt auf der wissenschaftlichen Untersuchung, ob und inwiefern sich die beiden Begriffe miteinander in Verbindung setzen lassen und wodurch sie sich kennzeichnen.

Die untergeordneten Fragestellungen seien wie folgt zusammengefasst:

- Was umschreibt der philosophische Begriff *Begehren*?
- Spielt dieser Begriff in der menschlichen Sexualität eine Rolle?
- Wie ist der Sadomasochismus aus philosophischer Perspektive zu charakterisieren?
- Inwieweit spielt der Begriff *Begehren* im Sadomasochismus eine Rolle?
- Welchen Einfluss hat das *Begehren* auf ein sadomasochistisches Subjekt bzw. Objekt?
- Kann der Sadomasochismus auch ohne *Begehren* bestehen oder ist das *Begehren* gerade das Bindeglied zwischen Dominanz und Unterwerfung?
- Wo findet sich die Selbstbestimmtheit des Menschen im Sadomasochismus wieder? Wie ist die Würde des Menschen in einem sadomasochistischen Kontext gewährleistet und wie verhalten sich Freiwilligkeit und Regelwerk im SM¹ zueinander?

Die Frage nach diesem Themenkomplex hat sich während meines Studiums herauskristallisiert und auch präzisiert. Zu Beginn des zweiten Abschnitts durfte ich das Seminar „Allgemeine Wissenschaft vom Menschen“ von Professor Rhemann besuchen, das er im Sommersemester 2006 an der Universität Wien am philosophischen Institut gehalten hat. Die Lehrveranstaltung stand unter dem Thema „Modell und Begriff des menschlichen Sexuallebens“. Das Referat „Perversionen – Sexuelle Langeweile – Pornographie“ stellte meine erste wissenschaftliche Arbeit zu diesem Themenkomplex dar. Nach der Lehrveranstaltung führte ein Gespräch mit Professor Rhemann zu der Überlegung das Referat zu einer Diplomarbeit auszubauen. Zu diesem Zweck erhielt ich den Aufsatz „*Die gefesselte Freiheit oder: Bondage und erotische Autonomie*“ von Professor Rhemann, der 2002 in „*Weltanschauungen des Wiener Fin de Siecle*“² herausgegeben wurde. Dieser Aufsatz war bzw. ist

1 Anm.: Die Abkürzung „SM“ (Sadomasochismus) hat sich sowohl in der Literatur als auch im alltäglichen Gebrauch durchgesetzt und wird in der Folge in dieser Arbeit mehrmals verwendet.

2 Vgl. Josef Rhemann, „*Die gefesselte Freiheit oder: Bondage und erotische Autonomie*“, in: *Weltanschauungen des Wiener fin de Siecle 1900/2000*, Frankfurt 2002.

verantwortlich dafür, dass meine Diplomarbeit unter dem Zeichen der Begriffe Begehren und Sadomasochismus stehen soll. Der zweite Studienabschnitt war gekennzeichnet von Seminaren und Übungen, die den Themenkomplex behandelten. Neben diesen Lehrveranstaltungen galt mein Interesse der antiken griechischen Philosophie, weswegen Platon und der antike Begriff des Eros in meiner Arbeit keinesfalls fehlen sollten.

Im Laufe der Zeit sammelte ich Literatur- und Medienbeispiele, um den Sachverhalt und die Fragestellung zu konkretisieren. Die Literatur über den Sadomasochismus ist umfangreich, es gibt viele Werke, die sich mit sadomasochistischen Neigungen bzw. Differenzierungen beschäftigen. Auch die Sexualforschung hat sich ausschweifend mit den einzelnen Gruppierungen und Neigungen beschäftigt und aus psychotherapeutischer Sicht werden sadomasochistische Tendenzen nicht mehr verteufelt oder als generell „pervers“ verurteilt. In der Literatur kann man aber auch solche Texte finden, die psychopathologische Neigungen als Gefahr ausweisen. Wenn es sich zum Beispiel um Nekrophilie und Pädophilie handelt, drohen sowohl medizinische als auch rechtliche Konsequenzen. Im Allgemeinen wird von einer pathologischen Neigung gesprochen, wenn sie länger als sechs Monate andauert³. Es ist zu beachten, dass der Spruch „erlaubt ist, was gefällt“ nicht korrekt ist, sowohl in Hinblick auf die Ethik, als auch in Hinblick auf die Rechtswissenschaft. Man kann jedoch festhalten, dass die gegenwärtige Literatur zu sexuellen Verhaltensweisen, insbesondere zum Sadomasochismus, in der Regel vorurteilsfrei und sehr umfangreich ist. Beispiele wären hierfür die Schriften von Michel Foucault oder Thomas Wetzstein⁴.

Betrachtet man den Diskurs im 19. Jahrhundert zur Zeit Krafft-Ebings, erkennt man, dass die frühe Literatur sich beurteilend über den Sachverhalt äußert und währenddessen streng kategorisiert. In der jüngeren Literatur geht man einen anderen Weg. Thomas A. Wetzstein schreibt zum Beispiel in seinem Werk

3 Vgl. Pschyrembel, *Wörterbuch Sexualität*, Berlin & New York 2003.

4 Vgl. Michel Foucault, *Der Wille zum Wissen, Sexualität und Wahrheit 1*, Frankfurt 1977 oder Thomas Wetzstein, *Sadomasochismus, Szenen und Rituale*, Hamburg 1993.

„Sadomasochismus. Szenen und Rituale“ über verschiedene Teilaspekte der SM Kultur, wie Codes und Symbole, das Problem der Gewalt und homosexuellen Sadomasochismus. Auch in der sogenannten Popkultur bzw. in der heutigen Modewelt sind sadomasochistische Elemente, wie etwa ein bestimmter Kleidungsstil, längst nichts Neues mehr. Der Sadomasochismus findet schon länger nicht mehr nur in geheimen Hinterzimmern statt, sondern seine Stilelemente (wie zum Beispiel Leder, Gummi, Fetischaccessoires) finden sich fast überall in unserer Umgebung, sei es im Fernsehen oder im Internet.

Es ist nicht verwunderlich, dass sich schon viele Autoren mit diesem Thema befasst haben. So hat sich zum Beispiel die Modehistorikerin Valerie Steele in ihrem Werk „Mode, Sex und Macht“ mit dem Zusammenhang von Sadomasochismus und Mode beschäftigt und Parallelen zwischen der SM - Subkultur und alltäglichen modischen Erscheinungen gezogen⁵.

Obwohl es sowohl zu Begehren, als auch zum Sadomasochismus ausreichend Literatur gibt, so stellt die Verknüpfung beider Begriffe eine Herausforderung dar. Da sich die Philosophie als allumfassende Wissenschaft versteht, soll der Versuch unternommen werden, bestimmte Erosphilosophien anhand von historischen und zeitgemäßen Beispielen aus anderen wissenschaftlichen Disziplinen zu verdeutlichen, insbesondere aus der Kunstgeschichte, Kulturwissenschaft, Theater-, Film- und Medienwissenschaft und der Literaturwissenschaft. Dies ist dadurch zu rechtfertigen, dass gerade der Sadomasochismus in den verschiedensten Disziplinen nicht an Bedeutung verloren hat. Beispielsweise wurde Sades Werk „Die 120 Tage von Sodom“ von Pier Paolo Pasolini verfilmt und auch hier gibt es Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen Werk und Film, die einer näheren Betrachtung bedürfen. Um die aktuelle Forschungslage ausreichend erläutern zu können, ergibt sich daher eine Notwendigkeit, die Thematik interdisziplinär zu betrachten.

Anhand von Textbeispielen soll die Thematik zunächst erläutert werden, um eine Einführung der wichtigsten Thesen zu ermöglichen. Die Argumentation

⁵ Vgl. Valerie Steele, *Fetisch. Mode, Sex und Macht*, Berlin 1996.

baut auf ausgewählten Texten namhafter Philosophen auf, die zueinander in Beziehung gestellt werden, um auf der Ebene des Vergleichs möglichst stringente Thesen zu formulieren. Darüber hinaus sollen Beispiele aus anderen Disziplinen, historische Ansätze und aktuelle Fallbeispiele konkrete Sachverhalte verdeutlichen und anschaulich machen. Denkansätze sollen erklärt, analysiert und kritisch hinterfragt werden, wobei ein Schwerpunkt darauf liegt, die einzelnen Thesen verschiedener Autoren zueinander in Beziehung zu setzen, um den wissenschaftlichen Anspruch zu gewährleisten. Wortinterpretation und kunsthistorischer Vergleich sollen als Werkzeuge dienen, um die einzelnen Themenschwerpunkte ausreichend erklären zu können.

Der Beginn der Arbeit beschäftigt sich mit Platons Symposion, einem zentralen Text der Philosophiegeschichte, der den Eros in den Mittelpunkt stellt. Platons Verständnis des Eros ist Voraussetzung, um sich dem weiteren Diskurs adäquat widmen zu können. Anschließend wird Platon zu anderen Philosophen, wie Kant und Sade, in Beziehung gesetzt. Die Frage nach der Würde des Menschen und seiner Selbstbestimmtheit sind v.a. im sadomasochistischen Kontext zentrale Elemente. Kant ist in diesem Sinn Wegbereiter. Sade und Sacher-Masoch bilden die Brücke zum Sadomasochismus, der zu Beginn anhand Krafft-Ebings Pathologiebeschreibungen näher erörtert wird. Ein Exkurs über die menschliche Sexualität und ihre Merkmale bilden dann den Kontext für den sadomasochistischen Zugang. Macht, Unterwerfung, Interaktion und die Beziehung zwischen Subjekten werden anhand verschiedener Texte Sartres und Foucaults behandelt. Es folgt ein interdisziplinärer Exkurs über den Sadomasochismus, in dem Literatur- und Kunstbeispiele vorgestellt werden. Der letzte Teil der Arbeit beschäftigt sich mit dem philosophischen Aspekt des Sadomasochismus. Es werden die Begriffe Selbstbestimmtheit, Grenzziehung und Macht thematisiert.

Am Ende der Arbeit wird die Zusammenfassung einen Überblick über die behandelten Thesen geben. Es folgen Anhang, Literaturverzeichnis und Lebenslauf.

1. Der Begriff Begehren - Ursprung und Bedeutung

Der Begriff Begehren zieht sich seit Anbeginn der Philosophiegeschichte durch zahlreiche philosophische Werke und Disziplinen. Es gibt unterschiedliche Begriffserklärungen, um Begehren näher zu bezeichnen.

Das Begehren, mit dem sich diese Arbeit beschäftigt, dürfte wohl das im altgriechischen gemeinte *ὄρεξις* sein, welches übersetzt „Streben (nach etwas)“ oder „Begierde“ bedeutet. Das Verb ist *medium*⁶ und lautet *ὀρέγομαι*. Es heißt übersetzt „nach etwas streben“, „(sich) ausstrecken“ oder „begehren“. Diese Etymologie scheint die treffendste zu sein, geht es doch darum, das Begehren näher zu definieren. Der Erste, der sich ausgiebig mit diesem Begriff von Eros beschäftigt hat und die Bestimmung des *nach etwas Streben* näher erläutert hat, war Platon. Mit seinem vielschichtigen und umfangreichen Erosbegriff hat er die weitere Philosophiegeschichte geprägt und verdient daher im Folgenden eine nähere Betrachtung.

1.1. Platon und das Begehren

Platon hat den Begriff Begehren in seinem Werk *Symposion* aufgegriffen. Das Werk zählt zu den mittleren Dialogen Platons und steht in direktem Zusammenhang zum Dialog *Phaidon*. Das *Symposion*, übersetzt „Das Gastmahl“, ist der erste Teil, der die Erostheorie beinhaltet. Es enthält sechs Lobreden auf den Eros, wobei die Rede der Diotima über den Eros den Höhepunkt darstellt. Sie spricht vom Wesen des Eros, während die anderen Redner eher konventionelle, beschreibende Aspekte des Eros ansprechen. In dieser Rede wird Eros als große Gottheit, die gewaltig, schön und mächtig ist, beschrieben. Eine Ausnahme stellt die Rede von Aristophanes dar, dessen Rede den mythischen Charakter des Eros hervorhebt.

⁶ Anm.: Die altgriechische Grammatik unterscheidet zwischen *aktiv*, *medium* und *passiv*.

1.1.1. Der Kugelmenschmythos von Aristophanes

Bei Aristophanes wird Eros als goldgeflügelte Liebesgöttheit⁷ dargestellt, die als Verlangen oder allgemein als „Begehren nach dem Anderen“ verstanden werden soll. Eros ist demnach die Personifikation eines bestimmten „Streben nach etwas“. Dieser Aspekt stellt das Hauptaugenmerk des Mythos dar und zielt auf die frühere Natur des Menschen ab. Aristophanes beschreibt die Menschen zu Beginn als kugelförmige Wesen, die drei Geschlechter hatten, nämlich ein weibliches, ein männliches und ein weiblich-männliches Geschlecht. Die Gestalt des Menschen war rund, sie bewegten sich wie Räder vorwärts und waren sehr stark. Als sie sich den Göttern widersetzen und den Himmel ersteigen wollten, konnten die Götter, allen voran Zeus, diesen Frevel nicht dulden. Das Problem war jedoch, dass die Götter die Menschen auch nicht töten konnten, da es sonst niemanden gegeben hätte, der sie unterhalten hätte oder ihnen Opfer darbringen würde. Also beschloss Zeus die Menschen in zwei Hälften zu schneiden. Apoll ließ die Menschen das Gesicht umdrehen, sodass sie gezwungen waren zu sehen, was ihnen widerfahren war. Die Menschen liefen nun aufrecht auf zwei Beinen und hatten jeweils zwei Hände, um Arbeit verrichten zu können.

Nach der Teilung irrten die Menschen umher und suchten ihre jeweilige zweite Hälfte. Die Menschen gingen jedoch elend zugrunde, da sie mit der Suche nach dem jeweils Anderen beschäftigt waren und deshalb weder ihre Arbeit, noch den Alltag bewältigen konnten. Die Begierde den Anderen zu suchen, brachte sie fast um. Auch konnten sie sich nicht mehr fortpflanzen, da ihre Geschlechtsteile an ihrer Kehrseite waren und sie nicht einander sondern nur in die Erde befruchten konnten. Zeus erbarmte sich schließlich, setzte die Geschlechtsteile der Menschen nach vorne, sodass sie sich finden, Nachkommen zeugen und sich lieben konnten. Traf eine männliche Hälfte auf eine männliche oder eine weibliche auf eine weibliche, so konnten zwar keine Nachkommen gezeugt werden, aber es konnte die Begierde gestillt und der

⁷ Vgl. Pschyrembel, *Wörterbuch Sexualität*, Berlin & New York 2003, S. 153, Spalte 1.

Arbeit wieder nachgegangen werden. Der Eros ist also, nach Aristophanes, die dem Menschen eingepflanzte Kraft aus zwei eins zu machen, also wieder zu verschmelzen und zu lieben. Nach dieser Theorie verbringen die Menschen heute noch ihre Zeit, ihr jeweiliges Gegenstück zu suchen und im besten Fall auch zu finden.

Die Suche nach der Ganzheit ist bei Aristophanes der Eros.

„τοῦ ὅλου οὖν τῆ ἐπιθυμία καὶ διώξει ἔρωσ ὄνομα.“

„Das Begehren und der Drang nach dem Ganzen also, das heißt Eros.“⁸

Der Eros ist das Begehren, das Streben nach etwas, das man sucht und zu finden glaubt. Es ist eine archaische Kraft, die einen zwingt etwas zu suchen, da man sich nicht vollständig fühlt. Dies ist für den Menschen charakteristisch und zeigt sich bis heute in jeder Kultur. Das Verlangen eins zu werden ist ein grundlegendes Prinzip, ein bewegendes Prinzip, das dem Menschen innewohnt, sei es in der rein sexuellen Begierde oder im zweckorientierten Geschlechtsakt, der die Fortpflanzung ermöglichen soll. Während Eros bei Aristophanes sehr positiv konnotiert ist, zeichnet Diotima in ihrer Rede einen anderen Eros. Diese Rede ist der Höhepunkt des Symposions und soll für das bessere Verständnis im folgenden Kapitel skizziert werden.

1.1.2. Die Rede der Diotima

Das Begehren bzw. der Eros ist bei Aristophanes durchwegs positiv besetzt. Es existieren in der Antike jedoch auch andere Vorstellungen über den Eros⁹. Eine

8 Platon, *Symposion*, Zürich 2000, Seite 58f., 192e.

9 Anm.: selbst in der Antike gibt es schon die unterschiedlichsten Deutungen von Eros bzw. vom Begriffe Begehren. Während Diotima im Symposion sehr nüchtern über Eros spricht, ist dieser bei Hesiod der schönste Gott, ohne den kein anderer Gott gezeugt werden kann und somit auch der Kosmos nicht weiter existieren kann (Theogonie). Eros wird hier als einer der ersten Gottheiten beschrieben, ohne den die Entstehung der übrigen Welt nicht möglich gewesen wäre. Hesiod beschreibt Eros als den „ältesten“ und „schönsten“ Gott, wobei er auch den Namen „Phanes“ trägt, das übersetzt soviel heißt wie der „Offenbarer“. In den orphischen Theogonien wird er idealisiert als Weltschöpfer dargestellt, der den Kosmos offenbart. Platons Diotima bricht mit diesem Bild und zeigt eine andere Interpretation. Auch der Redner

davon zeigt sich in der Rede der Diotima, die gegen Ende des Dialogs einen differenzierten Erklärungsversuch darlegt, wie Eros zu verstehen sei und was ihn ausmache. Die Deutung des Eros stimmt am ehesten mit der Vorstellung Platons überein, wie Eros zu verstehen ist, nämlich als Drang philosophische Erkenntnis zu erlangen. Eros wird als Widerspruch zwischen Mangel und Erfüllung charakterisiert¹⁰. Ein wesentliches Merkmal wird durch die Vorrede des Sokrates erläutert, nämlich, dass dem Eros stets ein „Streben nach etwas“ angehört. Das *nicht haben* impliziert ein *haben wollen*, das dem Eros eigen ist. Dieser Wesenszug des Eros zeigt sich auch in der berühmten Rede der Diotima.

Diotima spricht von Eros' Zeugung und seinen Taten. Die Götter trafen sich und schmauseten zu Ehren der eben erst geborenen Aphrodite, darunter war auch *Poros*, der *Reichtum*, ein Sohn der Klugheit. Während des Fests kam *Penia*, die Armut, um etwas zu erbetteln. Sie blieb vor der Pforte stehen und wartete. *Poros*, betrunken vom Nektar, ging in den Garten und schlief dort ein. *Penia* ging zu ihm und dachte, sie könne sich aufgrund ihrer Bedürftigkeit von *Poros* ein Kind schenken lassen. Also legte sie sich zu ihm und gebar Eros. Dieser wurde daraufhin ein Diener der Aphrodite, weil er an ihrem Geburtstag gezeugt wurde und so wie sie in das Schöne verliebt war. Von seiner Mutter hat er die Bedürftigkeit geerbt. Er ist heimatlos, schläft vor Türen und ist mittellos. Der Vater schenkte ihm Einfallsreichtum, Eros ist erfindungsreich, strebt nach Erkenntnis und verbringt sein Leben damit, nach Weisheit zu suchen. Ein wesentlicher Aspekt ist, dass Eros weder sterblich noch unsterblich ist. Dies steht in konkretem Gegensatz zu den übrigen Reden im Symposion, in denen Eros als Gott auftritt. Findet er etwas, das ihm gefällt, so zerrinnt es ihm wieder

Eryximachos zeigt Eros in einem anderen Licht, da er von einem allumfassenden und universalen Eros spricht, der von unbeschreiblicher Größe ist und, angelehnt an die Naturphilosophie, universeller Bestandteil des Kosmos ist. Die im Symposion vorgebrachten Reden unterscheiden sich also markant. Vgl. hierzu Hesiod, *Theogonie*, Griechisch/Deutsch, Stuttgart 1999.

10 Vgl. Alice Pechriggl, *Eros*, Wien 2009, S. 21.

aufgrund der Natur der Mutter und er muss seine Suche erneut beginnen. Eros schwebt stets in der Mitte zwischen Weisheit und Torheit.

Eros ist kein Gott, sondern ein Zwischenwesen, das nach Weisheit strebt. In der Mitte zwischen Klugheit und Torheit gibt es nach Platon die rechte Meinung. Ein Gott sei im vollen Besitz der Weisheit, habe also kein Bedürfnis danach zu streben. Nach Platon sind die Philosophen mit Eros gleichzusetzen, da auch sie beständig und immer wieder erneut nach (absoluter) Weisheit suchen. Darüber hinaus ist Eros nicht schön, er wird „nur“ als Liebe zur Schönheit charakterisiert, als ein Dazwischen, ein *μεταξύ*. Ein weiterer wichtiger Punkt ist, dass Eros kein Mensch ist, er ist ein Zwischenwesen, ein *δαιμόνιον*. Er ist das Streben nach etwas, ohne selbst je das absolut Schöne zu besitzen oder sein zu können. Er hilft den Menschen bei der Suche nach Weisheit und der Suche nach der Idee des absoluten Schönen und Guten. Eros ist also in Platons Ideenlehre miteingebunden. Es besteht ein Unterschied zwischen dem geistigen Eros und dem irdischen, gemeinen Eros. Der himmlische Eros bezieht sich vor allem auf die Hingabe zu geistiger Erkenntnis, abgegrenzt von irdischen, körperlichen Streben nach Liebe.

Die Liebe ist nach Platon etwas, das man sich zu Eigen machen, besitzen möchte. Dies geschieht ausschließlich in der Zeugung im Schönen (*τόκος ἐν καλῷ*), sei es im Leib, sei es in der Seele.

*„...es gilt nämlich der Eros nicht dem Schönen, wie du glaubst [...] [sondern]
Der Zeugung und Fortpflanzung im Schönen.“*

„οὐ τοῦ καλοῦ ὁ ἔρωσ, ὡς σὺ οἶε. [...]

τῆς γεννήσεως καὶ τοῦ τόκου ἐν τῷ καλῷ“¹¹

Hier beschreibt Platon den ontologischen Aspekt des Eros, indem man von der Liebe zum Einzelnen, zur Liebe zum absolut Guten, der reinen Idee des Guten und Schönen gelangt. Durch die Zeugung gewinnt man Anteilnahme am unsterblich-absolut Guten und Schönen. Eros wird als schöpferische Zeugungskraft charakterisiert. Man kann zusammenfassend sagen, dass das

¹¹ Vgl. Platon, *Symposion*, Zürich 2000, Seite 98f. 206e.

innere Ziel oder der Zweck des erotischen Strebens das absolut Gute, Schöne und Unsterbliche umfasst. Eros, als das Streben und das Begehren selbst, hat keine dieser genannten Eigenschaften.

1.2. Begehren im Wandel der Zeit

Der Erosbegriff bei Platon zeichnet einen geistigen, nicht leiblichen Eros, der zwischen Mangel und Erfüllung angesiedelt ist. Er beschreibt das Streben nach dem mangelnden Objekt, wobei dies in letzter Konsequenz die höchste Erkenntnis ist, die nur in der *Zeugung im Schönen* stattfindet.

Ein wichtiges Schriftstück stellt Plutarchs „Erotikos“ dar, das einzig erhaltene Werk, das nach Platon den Begriff Eros näher beschreibt. Auch Aristoteles hatte Eros in seinem Schaffen aufgegriffen, allerdings ordnet Aristoteles den Begriff Begehren dem Begriff der Freundschaft unter. Die freundschaftliche Beziehung steht bei Aristoteles höher als das (sexuelle) Begehren, das Platon in seinen Texten gekennzeichnet hat. Plutarch hingegen rückt die Ehe in den Vordergrund. Es handelt sich um einen Erosbegriff, der ausschließlich die Beziehung zwischen zwei Menschen beschreibt, die zueinander in Wechselwirkung stehen¹². Das Begehren ist bei Plutarch ein sexuelles, ein leibliches Begehren. Der Autor hebt im Sinne der einzugehenden Ehe die Stellung der Frau hervor, die zuvor sowohl bei Aristoteles als auch bei Platon einen niederen Stellenwert einnehmen musste. Weder Aristoteles noch Platon schreiben davon, dass eine Frau gleichermaßen mit einem Mann befreundet sein kann, wie ein Mann dies mit einem Mann sein kann. Plutarch erkennt, dass auch eine Frau tugendhaft sein kann und sein muss, wenn es darum geht, eine zweigeschlechtliche Ehe einzugehen und damit Nachkommen zu sichern.

Diese Idee, einer sich annähernden Gleichberechtigung zwischen beiden Geschlechtern, kann sich im Lauf der Zeit jedoch nicht halten. Die christliche Vorstellung in Bezug auf die patriarchalische Beziehung zwischen Mann und

¹² Anm.: Plutarch spricht auch von homosexueller Liebe. Das Werk beschreibt die Beziehung der Ehe als vorbildlichste, da sie auch die Nachkommenschaft ermöglicht. Plutarch verurteilt die homosexuelle Liebe (unter Männern) nicht, sie ist jedoch nicht auf die Nachkommenschaft gerichtet und verliert somit gegenüber der Ehe die Vorrangstellung.

Frau, explizit die Doktrin der Fortpflanzung innerhalb der Ehe als Legitimation zur Zeugung, findet schließlich bei Augustinus ihren Höhepunkt.

Der Übergang zum Christentum ist vor allem dadurch charakterisiert, dass man im Christentum, im Gegensatz zu Platon und Plutarch, von einer Liebe zu Gott oder den Göttern spricht. Der Eros Platons zeigt das Streben nach Erkenntnis, der Eros von Plutarch zeigt zwischenmenschliches, leibliches Begehren. Erst mit den Anfängen des Christentums wird von einer Liebe „zu Gott“ gesprochen¹³. Diese Liebe zu Gott ist im Christentum vorherrschend. Die Fleischeslust und jegliche lustvolle Begierde werden unter Paulus und Augustinus verbannt. Der Sündenfall und die Sexualität scheinen untrennbar verbunden; die Askese und erhabene, geistige Liebe zu Gott gelten als Idealvorstellung. Der einzige fleischliche Akt, den die Kirche zulässt bzw. gestattet, ist der Geschlechtsverkehr im Rahmen der patriarchalen Eheschließung, um die Nachkommenschaft zu sichern. Die *Agape*, die geistige Liebe zu Gott, verdrängt Eros in den Hintergrund und wird das einzige Ideal, um gottesfürchtig und christlich leben zu können. Plotin übersetzt in seiner Interpretation das Symposion Platons für das Christentum, bis schließlich Augustinus in seiner Leibfeindlichkeit Eros verbannt und die sexuelle Begierde verurteilt. Gerade Augustinus kämpft mit Hilfe seiner „Bekenntnisse“ gegen den fleischlichen Eros.

Im Humanismus treten wieder platonische Merkmale des Erosbegriffs hervor, wie zum Beispiel die philosophisch motivierte Freundschaft oder die Bedeutung der Homosexualität für den Menschen. Die wieder aufkeimenden Erosphilosophien entstehen im Zuge einer Aufbruchsstimmung, die mit Säkularisierung, demokratischem Verständnis und neuen Moralvorstellungen einhergehen. Es wird versucht, die platonische Lehre in die christliche Sexualmoral ein- bzw. unterzuordnen. Ein Beispiel hierzu wäre der Philosoph Marsilio Ficino, der in seinem Werk „Über die Liebe“ dem Akt der Fortpflanzung (angelehnt an Platons „Zeugung im Schönen“) einen größeren Stellenwert einräumt¹⁴. Ficino gibt den Aristophanesmythos sehr verkürzt wieder, um nicht

13 Vgl. Alice Pechriggl, *Eros*, Wien 2009, S. 55.

14 Vgl. Pechriggl, *Eros*, 2009, S. 74f.

Gefahr zu laufen, der weiblichen Homosexualität zuviel Bedeutung zukommen zu lassen.

Eros als Begehren, sei es leiblich gemäß der Fortpflanzung, sei es im Sinne einer philosophisch orientierten Freundschaft, wird Ziel seiner selbst und entspricht dem christlich motivierten göttlichen Licht – Gott selbst.

Es gibt jedoch auch die Gegenbewegung, die sich v.a. im 16. Jahrhundert unter Einfluss der Hexenverfolgung und Inquisition herausbildet, nämlich die Gruppe der Freidenker, der sogenannten „Libertins“. Diese sind „Befreite im Geiste“¹⁵, die vor allem bei Marquis de Sade große Aufmerksamkeit genießen. Ursprünglich weigerten sich die Libertins die sexuelle Zwangsmoral des Christentums anzuerkennen und strebten nach einem freieren, unkonventionelleren Begriff des Eros, der mehr beinhalten sollte als pflichterfüllte Zeugung innerhalb der Institution Ehe und bedingungslose Gottesfürchtigkeit. Der im Humanismus wohl wichtigste Vertreter eines neuen Denkens ist Michel de Montaigne, der die christliche Zwangsmoral kritisch hinterfragt und sowohl leibliche, als auch platonische¹⁶ Erosthorien wieder aufgreift. Für ihn waren sowohl die Einbildungskraft als auch die sexuelle Begierde zentrale Momente seiner Erosthorie.

In der Aufklärung etablieren sich die Libertins, allen voran Marquis de Sade, der mit seiner radikal gewalttätigen Sexualität den bislang eingegengten Eros wieder freizusetzen versucht. Während Rousseau glaubt, einen tugendhaften Erosbegriff von Liebe und Ehe gefunden zu haben, schweift Sade in gewalttätige Eskapaden ab, die er auf die Bühne der Sexualität stellt, wobei die Darsteller stets Opfer und Täter sind. Die Libertinage des 17. und 18. Jahrhunderts möchte die Moralvorstellungen des Christentums und dessen

15 Vgl. Pechriggl, *Eros*, Wien, S. 79.

16 Anm.: Wenn von *platonischem* Eros gesprochen wird, so ist der Erosbegriff gemeint, der im Sinne Platons zur höchsten, philosophischen Erkenntnis strebt. Dieser ist jedoch nicht unmittelbar mit dem heute geläufigen „platonischen“ Beziehungsbegriff zu verwechseln. Dieser ist entstanden, als das Christentum den Erosbegriff von Platon mit der Agape in Zusammenhang brachte, und somit in einen christlichen Kontext stellte. Dieser Begriffe der Agape ist ein leibfeindlicher Eros. Jedoch spricht Platon in seinem Symposium explizit von der Zeugung im Schönen, sowohl im Körper, als auch in der Seele. Platons Erosbegriff ist demnach nicht leibfeindlich; die Begriffe „platonische Freundschaft“ bzw. „platonische Liebe“ gehen also bis in die Anfänge des Christentums zurück.

Vormachtstellung hinterfragen und die Erosphilosophie aus diesem engen christlichen Zwang befreien. Die Wege, die dabei eingeschlagen werden, insbesondere der Weg des Marquis de Sade, sollen im späteren Verlauf dieser Arbeit näher untersucht werden. Es ist vorab festzuhalten, dass der Sadomasochismus sich in dieser Zeit herauskristallisiert - in einer Zeit, deren Hintergrund von Gewalt und Revolutionen geprägt ist.

An dieser Stelle sei auch, im Sinne der Aufklärung, Kant zu nennen. Kant hat zwar keine eigene Erosphilosophie deklariert, aber sein Denken ist für das Verständnis des Eros von großer Bedeutung. Dies gilt auch insbesondere für den Sadomasochismus. In seiner Ethik spricht Kant vom Selbstzweck des Menschen, der besagt, dass man den Menschen niemals bloß als Mittel (zum Zweck), sondern immer zugleich auch als Zweck (an sich selbst) gebrauchen soll. In dieser Formel hat Kant die Würde des Menschen vor Augen, die verbietet, dass ein Individuum nie nur als instrumentalisiertes Objekt, sondern als grundsätzlich freies Subjekt behandelt werden muss, da sonst die Würde und die Freiheit des Menschen bedroht werde. In diesem Zusammenhang stehen Kant und Sade in Widerspruch. Sade spricht in einem sexuellen und gewalttätigen Kontext von egoistischer Verfügbarkeit gegenüber Anderen und schließt jegliche Reziprozität aus. Dieser Widerspruch wird, wenn es explizit um den Sadomasochismus geht, eine wesentliche Rolle spielen.

Ein ganz anderer Erosbegriff wird von Schopenhauer gezeichnet. Schopenhauer geht es vorrangig um den Gattungsbegriff, den Gattungswillen, der jeder menschlichen Regung vorausgeht und das Begehren somit auf eine bloß zweckgerichtete Fortpflanzungsebene herabsetzt. Im Sinne der naturwissenschaftlichen Forschungen des 19. Jahrhunderts wird der Mensch zunehmend als Lebewesen angesehen, dessen Erforschung es gilt. Naturwissenschaftliche Ansätze verdrängen die moralistischen Erklärungsversuche und zeigen, vor allem später durch Freud, neue Ansätze auf. Die Psychoanalyse entwickelt sich als selbstständige Disziplin und das Begehren wird mehr und mehr nüchtern und rational untersucht. Die Tatsache, dass Schopenhauer Eros auf einen reinen Gattungstrieb reduziert, spielt für die Freudsche Triebtheorie eine Rolle, kann aber keinesfalls als ganzheitlich

konzipierte Erosphilosophie gelten. Eros ist bloßes Werkzeug, das für die Fortpflanzung der Menschen behilflich ist, wird jedoch unmittelbar nach der Zeugung als gegenstandslos betrachtet. Schopenhauer und Nietzsche bereiten Freud den Weg, der schließlich in seiner Triebtheorie von Eros und Thanatos psychoanalytische Erkenntnisse liefert, die das gesamte 20. Jahrhundert prägen. Gewisse Autoren, wie Merleau-Ponty und Bataille sind von Freud und seiner Erosanalyse beeinflusst¹⁷. Vor allem in Frankreich gewinnt Eros zunehmend an Bedeutung. Sartre widmet sich beispielsweise in hegelscher Tradition mit Hilfe der Dialektik dem Phänomen Eros im Rahmen von Unfreiheit und Entfremdung¹⁸. Die Wechselwirkung zwischen einem dominierenden Subjekt und einem der Dominanz unterworfenen Objekt, ist gerade beim Sadomasochismus von großer Bedeutung. Diese Wechselwirkung wird in dem Machtverhältnis sichtbar, das zwei Individuen eingehen, wenn sie sich in einem sadomasochistischen Rahmen bewegen. Das Begehren unterwerfen zu wollen bzw. unterworfen zu werden, und das entsprechende Spannungs- bzw. Machtverhältnis daraus, wird vor allem bei Foucault ein zentrales Thema seiner Arbeit.

1.3. Philosophische Theorien des Begehrens

1.3.1. Eros zwischen Mangel und Erfüllung

Die Begriffe „Begehren“ oder „Begierde“ können die unterschiedlichsten Bedeutungen und Definitionen tragen. So lautet die naturwissenschaftliche Definition von Begehren:

„meist bedeutungsgleich mit Appetenz oder sexueller Motivation verwendete Bezeichnung für sexuelle Antriebe, die subjektiv als solche wahrgenommen werden.“¹⁹

17 Vgl. Alice Pechriggl, *Eros*, Wien 2009, S. 113.

18 Vgl. Pechriggl, *Eros*, S. 114.

19 Vgl. Pschyrembel, *Wörterbuch Sexualität*, Berlin & New York 2003, S. 44, Spalte 1.

Die medizinische Definition von „Begierde“ ist schon um einiges umfangreicher:

„Bezeichnung für das intensive Bedürfnis, ein bestimmtes Ziel zu erreichen. Bezeichnung für Triebregung, die mit einer konkreten Vorstellung über das Objekt od. das Ziel verbunden ist und also aktuelle Bedürfnisse oder Reize mit früheren Erfahrungen in Bezug setzt. In diesem Sinn kann Begierde sowohl positiv gerichtet sein (Verlangen), als auch negativ (Abscheu), sie kann sich auf körperliche Ziele richten (sexuelle Begierde) aber auch auf geistige (Wissbegierde).“²⁰

Diese Definition aus dem Jahr 2003 steht in engem Zusammenhang zu Platons Vorstellung von Begehren. Wie schon erwähnt, wurde in Kapitel 1.1. Platon als wichtiger Vordenker für den Begriff des Begehrens genannt. Die zeitgenössische, medizinische Definition weist eine Übereinstimmung mit Platons Thesen auf.

Diotima spricht vom Eros als Wesen, das zwischen Mangel und Erfüllung steht. Der Eros ist zielgerichtet, etwas, das er nicht hat, zu finden. Dies ist auch der oben zitierten Passage zu entnehmen ([...] *ein bestimmtes Ziel zu erreichen*²¹). Darüber hinaus ist dem Zitat zu entnehmen, dass das Begehren aktuelle Bedürfnisse mit früheren Erfahrungen in Bezug setzt. Hier kann man Platon herauslesen, der der Seele einen sich erinnernden Charakter zuschreibt, indem er sagt, dass das Begehren der Seele zu einer bereits erlebten Erfahrung hinsteuert. Nur die Seele allein kann im Zustand einer bestimmten Abwesenheit sich dieser erinnern und ein Ziel begehren. Bernhard Baas zitiert aus Platons *Philebos* wie folgt:

„Demzufolge könnte der Körper, der nur das unmittelbar Aktuelle erfasst, in diesem Zustand der Leere den Zustand der Durstlöschung nicht erfahren, er könnte die Völle in Abwesenheit ihrer selbst nicht fühlen. Nur die Seele kann

20 Vgl. Pschyrembel, *Wörterbuch Sexualität*, Berlin & New York 2003, S. 44, Spalte 2.

21 Vgl. Pschyrembel, *Wörterbuch Sexualität*, Berlin & New York, S. 44, Spalte 2.

„Verbindung haben“ mit dem, was gegenwärtig abwesend ist, denn sie besitzt das Gedächtnis einer bereits erlebten Völle.“²²

Dieses Zeugnis des „Sich-Erinnerns“ wird ausschließlich der Seele zugesprochen. Das Begehren als reine, einfache Affektionen des Körpers kann daher ausgeschlossen werden.

Platon benennt auch zwei Arten des Begehrens, nämlich das irdische und das geistige Begehren. Begierde kann sowohl positiv, als auch negativ konnotiert sein und auch Platon spricht von einem richtigen und einem falschen Begehren. Zwar sagt Platon, dass jedes Begehren der Seele entspringt, so auch das körperliche Begehren. Es ist jedoch nicht zu übersehen, dass dem geistigen Begehren die wichtigere Bedeutung zukommt. Das Begehren, das durch sein körperliches Objekt fehlgeleitet wird, ist nach Platon das falsche bzw. das irdische Begehren. Das Begehren nach geistiger Erkenntnis, Wissen und der absoluten Idee, also dem Wissen, das weder durch irdische oder körperliche Objekte fehlgeleitet ist, das nennt Platon *reines Begehren*. Es findet ausschließlich in der Zeugung im Schönen statt und beschreibt die vollendete Erkenntnis. Platon klammert jedoch einen markanten Punkt in seiner Theorie aus. Es stellt sich die Frage, was passiert, wenn die Seele durch das Begehren an den höchsten Punkt der Erkenntnis gelangt.

Die Seele begehrt die höchste Erkenntnis aus einem Mangel heraus. Wenn die Seele der Ursprung des Lebens ist und die Bewegung der Seele auf Erkenntnis gerichtet ist, dann müsste diese Bewegung, also das Begehren, sich ständig aus dem Mangel heraus der höchsten Erkenntnis nähern. Hat die Seele den Zustand der höchsten Erkenntnis erreicht und setzt man nach Platon das Streben nach Erkenntnis der Seele mit ihrem Fortleben gleich, so bedeutet dies Folgendes: Das Begehren nach Erkenntnis stirbt, da im Zustand der höchsten Erkenntnis kein Mangel mehr auftritt. Stirbt also das Begehren der Seele nach Erkenntnis stirbt auch die Seele, da das Leben der Seele eben die Bewegung nach Erkenntnis ist.

²² Vgl. Bernhard Baas, *Das reine Begehren*, Wien 1995, S. 12.

An diesem Punkt gibt es nichts mehr, was die Seele begehren kann, sie hat den Höhepunkt erreicht, und da der bedingte Mangel fehlt, kann dies nur den Tod der Seele bedeuten. Unter diesem Aspekt ist das Begehren das Leben der Seele und ohne Begehren kann es auch keine Seele geben. Der Tod der Seele ist für Platon in Hinblick auf sein Gesamtwerk für die Ideenlehre jedoch undenkbar und daher wird die Annullierung der Seele als ihre eigene Zerstörung nicht erörtert²³.

1.3.2. Der Mangel im Sadomasochismus

Es ist interessant, dass sich das sinnliche Begehren des Körpers stets nur durch einen erlebten Mangel zeigt, der wiederum mit Leid oder Schmerz verbunden ist, während die geistige Begierde der Seele nach Erkenntnis sich mit einem nicht schmerzhaften, erinnernden Trieb erfüllt. So definiert Platon die geistige Triebebene als gut, die sinnlich-körperliche, die mit Schmerz verbunden ist, als schlecht. Dieser Aspekt ist noch für den zukünftigen Blick auf den Sadomasochismus relevant. Es stellt sich die Frage, ob irdisches, körperliches Empfinden von Mangel stets mit Schmerz verbunden sein muss. Wenn Eros als Begehren aus dem Mangel heraus definiert wird, so müsste sich das Begehren nach Platon aus einem schmerzhaften Empfinden konstituieren. Der Mangel ruft nach einer Erfüllung, die bei Sade ihren schmerzhaften Höhepunkt erreicht, indem der Mangel nur durch sexuell-gewalttätige Eskalationen und Überschreitungen gestillt werden kann. Bei Sade folgt die Zerstörung des Selbst, also die physische Auflösung des Ich, und der Tod ist die notwendige Konsequenz. Somit stellt der Mangel einen existentiellen Seinsmangel dar, der nur im Tod die Erfüllung findet. Hier zeigt sich die Parallele zu Platon, obwohl der wiederum den Tod der Seele ignoriert, wenn diese zur höchsten Erkenntnis gelangt.

23 Vgl. Bernhard Baas, *Das reine Begehren*, Wien 1995, S. 18. Baas kritisiert hier Platon in dem Sinn, dass er Platon vorwirft, seine Gedanken nicht vollständig auszuführen. Ein Tod der Seele widerstrebt der Ideenlehre vom Schönen und Guten, die in anderen Dialogen, wie der *Politeia* näher ausgeführt wird. Stirbt die Seele, so kann weder die Ideenlehre noch die Lehre vom idealen Staat bei Platon nicht weiter ausgeführt werden. Aus diesem Grund verzichtet Platon darauf die Annullierung der Seele durch sich selbst auszuformulieren.

1.4. Das Begehren bei Kant und Sade

1.4.1. Das Begehren bei Kant und Sade

Bei Platon ist Eros nicht das begehrte Objekt, sondern zum einem das Streben nach dem fehlenden Objekt, als auch der dem Streben zugrunde liegende Mangel. Das Begehren inmitten von Mangel und Erfüllung wurde bereits in der Rede der Diotima erwähnt. Der Mangel, als ausschlaggebendes Indiz für das Begehren, findet sich auch in der Analyse von Baas über Lacans Verhältnis zu Kant und Sade²⁴.

Kant hat, wie bereits erwähnt, keine eigene Erostheorie aufgestellt. Er hat aber einen wesentlichen Faktor ausformuliert, nämlich, dass im Sinne des Selbstzwecks des Menschen seine Freiheit und Autonomie nicht in Frage gestellt werden dürfen. Kants Thesen hierzu entstammen vorrangig der *Grundlegung zur Metaphysik der Sitten* und der *Kritik der praktischen Vernunft*²⁵. Die Moralphilosophie von Kant verdient daher eine nähere Betrachtung.

1.4.2. Der kategorische Imperativ - Grundlegung der Metaphysik der Sitten

Im Sinne des kategorischen Imperativs hängt eine moralische Handlung nicht vom Begehren, einer Neigung oder Erfahrung des Subjekts ab, sondern ausschließlich vom autonomen Willen, der für sich selbst gesetzgebend ist. Dieser allgemeine Wille entspringt der reinen Vernunft. Der Hintergrund ist also der kategorische (a priorische) Imperativ: die reine Vernunft kann sich nur auf sich selbst beziehen:

24 Vlg. Bernhard Baas, *Das reine Begehren*, Wien 1995.

25 Anm.: Die Grundlegung der Metaphysik der Sitten ist teilweise in der Kritik der reinen Vernunft integriert und einige Thesen wiederholen sich. Die Metaphysik der Sitten ist nicht mit der Grundlegung zu verwechseln, sondern sie stellt ein selbstständiges Werk Kants dar.

„Handle nur nach derjenigen *Maxime*, durch die du zugleich wollen kannst, dass sie ein *allgemeines Gesetz* werde.“²⁶

Im Sinne des kategorischen Imperativs muss jede Empfindung und subjektive Absicht des Individuums zurückgewiesen werden, da ein wahrhaft moralisches Handeln nach Kant nur durch den guten Willen, der Zweck seiner selbst ist, geschehen kann. Mit Erfahrung und Neigung ist eine Handlung nicht als moralische und damit dem Sittengesetz entsprechende Handlung zu definieren.²⁷ Der Gegenstand eines Willens kann für eine moralische Handlung nicht gut sein, es muss der Wille selbst sein, der eine moralische Handlung setzt.

Zentral für Kant ist der bereits erwähnte gute Wille, der sich durch sein „an sich Wollen“ auszeichnet. Der Wille ist ein guter Wille, wenn er allein durch die Pflicht bestimmt wird. Es ist das „Prinzip des Wollens“, das die *Maxime* ausmacht. Ein Wille, der einer pflichtgemäßen Handlung zukommt, kann für Kant nicht gut sein. Es ist der Wille aus Pflicht seiner selbst heraus, der eine moralische Handlung möglich macht. Erst eine Handlung aus Pflicht, das heißt aus der *Maxime des Wollens an sich*, kann eine moralische Handlung unabhängig der Zwecke, die von ihr abhängen, sein. Ob eine Handlung moralisch ist, zeigt sich in der *Maxime* ihres Handelns und somit aus dem Prinzip ihres Wollens. Ist die Handlung aus Pflicht ihrer selbst vollzogen, so kann sie eine moralische Handlung sein.

Der a priori (kategorische) Imperativ meint jene Handlung, die unabhängig ihrer Absichten und Zwecke, unabhängig von der Erfahrung getätigt wird und somit die Erfahrung als solche gänzlich ausschließt. Dies ist der Imperativ der Sittlichkeit. Dem gegenüber steht der hypothetische Imperativ, der unter einer bestimmten Voraussetzung bzw. für eine bestimmte Absicht gilt, also unter einem bestimmten *Begehrensvermögen des Subjekts*²⁸ steht.

26 Vgl. Ralf Ludwig, *Kant für Anfänger, Der kategorische Imperativ*, München 2011, S. 73.

27 Vgl. Ludwig, *Kant für Anfänger, Der kategorische Imperativ*, München, S. 55f.

28 Vgl. Bernhard Baas, *Das reine Begehren*, Wien 1995.

Der kategorische Imperativ enthält keinen materiellen Zweck, er spricht ausschließlich vom „Zweck an sich“ und damit ist der Mensch, um genauer zu sein, die Würde des Menschen, gemeint:

„Handle so, dass du die Menschheit, sowohl in deiner Person, als auch in der Person eines jeden anderen, jederzeit zugleich als Zweck (an sich selbst), niemals bloß als Mittel brauchest.“²⁹

Diese Formulierung beschreibt die dritte Formel des kategorischen Imperativs von Kant und ist auch unter der sogenannten *Selbstzweckformel* bekannt. Die Tatsache, dass Menschen niemals als einfache Mittel bzw. gar Objekte eines Handelns verstanden und „benutzt“ werden dürfen, erlaubt eine alternative Interpretation einer sadomasochistischen Szene. Die Selbstbestimmtheit und Autonomie des Menschen stellen zentrale Elemente für das Verständnis des Sadomasochismus dar. Der Mensch darf nie nur ein Mittel für das Ausüben eines Lustbegehrens sein, da die Autonomie und Freiheit bzw. Selbstbestimmtheit des Menschen damit gefährdet wird. Die Selbstzweckformel von Kant birgt auch einen konkreten Unterschied zu Sades Schriften, wenn dieser von einer Verfügbarkeit der anderen und einer Objektivierung der Menschen spricht.

1.4.3. Apathie und Reziprozität bei Kant und Sade

Aufgrund der Tatsache, dass Kant sowohl Neigung, als auch Erfahrung für den kategorischen Imperativ und seine Moralphilosophie als solche ablehnt, wird damit zugleich Apathie verlangt. Jegliche Gefühlsregung bzw. Mitleid muss in diesem Sinn gänzlich ausgeschlossen werden. Das subjektive Begehren bzw. der Zweck oder die Absicht einer Handlung spielen keine Rolle. Baas formuliert diesen Aspekt wie folgt:

²⁹ Kant, Immanuel. *Grundlegung zur Metaphysik der Sitten*, Hamburg 1999, S. 54f.

„ [...] *Man muss „apathisch“ sein, d.h. sich dem Gesetz unterwerfen, in dem man sich selbst als Urheber dieses Gesetzes einsetzt.*“³⁰

Die Apathie verlangt jegliches Ablegen von Emotionen, Empfindungen und Gefühlen. In diesem Kontext ist auch Sade zu nennen, der die Apathie als notwendige Bedingung für die Instrumentalisierung eines Objekts ansieht. Nach Bernhard Baas vollzieht der Libertin nicht die Handlung aufgrund eines persönlichen, subjektiven Lustempfindens, sondern führt seine Motivation auf das Naturgesetz zurück, dem seine Handlung dienen soll:

„ [...] *Wir tun also nichts Böses, wenn wir uns solchen Regungen hingeben, wie man sich diese auch immer denken mag. [...] eine einzelne Triebkraft handelt im Universum, und diese Triebkraft ist die Natur. [...] der Mensch kann keine Verbrechen begehen. Während sie ihm den unwiderstehlichen Wunsch einprägte, solche auszuführen, hat die Natur es verstanden, klug die Handlungen davon zu trennen, die ihre Gesetze stören könnten.*“³¹

Das Subjekt handelt bei Sade infolge der Gesetzgebung der Natur und genießt dies. Dem apathischen Genießen wird ein höherer Stellenwert eingeräumt als dem empfindsamen Lustgewinn. In der Folge führt diese Apathie zu einer Negation des Lustempfindens bzw. zu einer Auslöschung jeglicher emotionaler Regung, wie zum Beispiel Mitleid. Man verliert die Fähigkeit zur Lustempfindung und es folgt die zerstörerische Kraft der Grausamkeit. Diese steigert sich und gipfelt schließlich im ultimativen Gewaltexzess.

Diese Grausamkeit der *apathischen Seele* findet man auch bei Platon. In der *Politeia* spricht Platon der Seele schreckliche Eigenschaften zu, die der Seele innewohnen. Die aufgrund des Begehrens eintretenden Überschreitungen solcher schrecklicher Bedürfnisse zerstören nicht nur die Struktur der *Polis*, sondern führen zur Zerstörung der menschlichen Gemeinschaft im Allgemeinen. Die Seele müsse danach trachten, diesen niederen,

30 Bernhard Baas, *Das reine Begehren*, Wien 1995, S. 32.

31 Marquis de Sade, „Die Philosophie im Boudoir“, in: *Marquis De Sade. Gesammelte Werke*. Paderborn o.A., S. 200.

schrecklichen Bedürfnissen mit Hilfe der Vernunft und der Erkenntnis entgegenzuwirken.

Dieser Aspekt findet sich auch bei Sade, wenn er vom Naturgesetz spricht. Nach Sade strebt der Mensch, aufgrund seiner persönlichen Natur, danach Andere zu unterwerfen und zu demütigen. Jedoch gibt diese Lust keine absolute Befriedigung, sondern steht im Gegensatz zur unpersönlichen Natur, der ersten Natur, die von Chaos und Wahn gekennzeichnet ist. Der Sadist nach Sade ist ein wütender Mensch, da die Befriedigung der persönlichen Lust viel zu gering ist im Vergleich zur chaotischen und zerstörerischen ersten Natur. Aus diesem Grund muss der Sadist apathisch handeln, also ohne in seiner persönlichen Natur Lust zu empfinden, um dem Zustand der ersten, unpersönlichen Natur näher zu kommen³². Empfindet der Sadist bei seinen Taten lustvolle Befriedigung, wird er nie zu dieser ersten Natur (Urnatur) gelangen. Die erstrebenswerte Lustempfindung ist die, die sich in der ersten Natur, nach einem wiederholten Zustand der Apathie, findet. Dies rechtfertigt nach Sade die Taten des Sadisten. Das ist ein markanter Unterschied zwischen Platon und Sade. Sade bezieht seine Erosphilosophie auf die ultimative Zerstörung und Auflösung eines Objekts, während dies durch das Naturgesetz legitimiert wird. Platon hingegen rechtfertigt sich nicht mit den Gesetzen der Natur, sondern appelliert an die Seele selbst, mit Vernunft und Erkenntnis der zerstörerischen Kraft entgegenzuwirken.

32 Vgl. Gilles Deleuze, „Sacher-Masoch und der Masochismus“, in: Sacher-Masoch, *Venus im Pelz, Mit einer Studie zum Masochismus von Gilles Deleuze*. Frankfurt 1980, S. 183.

In diesem Zusammenhang und auch in Anlehnung an Kant und seinem kategorischen Imperativ zitiert Baas den „Sadeschen Imperativ³³“, der von Lacan aufgestellt wurde. Er lautet wie folgt:

„Ich habe das Recht, deines Köpers zu genießen, kann ein jeder mir sagen, und dieses Recht werde ich ausüben, ohne dass irgendeine Grenze die Willkür meiner maßlosen Forderung hindern könnte, sich an ihm zu befriedigen, sobald mir der Sinn danach steht.“³⁴

In formaler Hinsicht steht der Sadesche Imperativ von Lacan in einer Reihe mit dem kategorischen Imperativ Kants. Das Naturgesetz gibt die Form vor und legitimiert das Subjekt aus keinem anderen Zweck die Handlung zu vollziehen. Genauso, schreibt Kant, ist die einzige moralische Handlung diejenige, die sich aus ihrem eigenen Zweck, aus dem autonomen Willen heraus, vollzieht. Die Form des Gesetzes und der Zweck seiner selbst ist auch im Sadeschen Imperativ vorhanden. Darüber hinaus schreibt Kant von der apathischen Vollstreckung des Gesetzes um seiner selbst willen, da sich das Subjekt als Urheber und Vollstrecker des Gesetzes versteht. Zweifelsfrei kann man auch bei Sade die Apathie herauslesen. Die beiden Imperative sind jedoch, in Hinblick auf die Würde des Menschen, stark unterschiedlich.

Sade schließt jegliche Wechselwirkung zwischen zwei Menschen aus. Kant wiederum verweist auf die Würde des Menschen und darauf, dass ein Mensch nie nur Mittel sondern immer auch als Zweck an sich selbst, angesehen werden soll³⁵.

33 Anm.: der Sadesche Imperativ stammt nicht von Sade selbst, sondern er wurde von Lacan konzipiert.

34 Bernhard Baas, *Das reine Begehren*, Wien 1995, S. 35.

35 Vlg. Selbstzweckformel Kant, S. 30.

1.4.4. Die Würde des Menschen – Autonomie

Bei Kant unterliegt alleine das Subjekt, als vernünftiges und freies Wesen, demjenigen Gesetz, dessen Urheber es ist. Die Möglichkeitsbedingung für moralisches Handeln ist die Tatsache, dass das Subjekt frei und autonom ist und seinen Willen selbst bestimmen kann.

Autonomie bedeutet Selbstbestimmtheit bzw. sich selbst gesetzgebend zu sein. Jemand, der autonom handelt, vollzieht seine Handlungen aufgrund seiner selbst, er wird von niemandem außer ihm selbst dazu bestimmt. Das Gegenteil hierzu ist Heteronomie³⁶ und umfasst das Phänomen der Fremdbestimmtheit.

Der Wille muss a priori, d.h. er muss notwendig und allgemein, abseits jeglicher Erfahrung bestimmt sein. Begehrt man ein Objekt aufgrund eines Triebes oder einer bestimmten Absicht, so zeigt sich die Willensbestimmung heteronom. Dadurch ist sie nicht selbst bestimmt und in der Folge auch nicht allgemein gültig. Es ist also die formale, nicht materielle Willensbestimmung, die für den autonomen Willen und somit die Sittlichkeit entscheidend ist. Kant schreibt wie folgt:

„ [...] Sage ich nun, mein Wille steht unter deinem praktischen Gesetze, so kann ich nicht meine Neigung (z.B. im gegenwärtigen Falle meine Habsucht) als den zu einem allgemeinen praktischen Gesetze schicklichen Bestimmungsgrund desselben anführen; denn diese, weit gefehlt, daß sie zu einer allgemeinen Gesetzgebung tauglich sein sollte, so muß sie vielmehr in der Form eines allgemeinen Gesetzes sich selbst aufreiben.“³⁷

Die reine Vernunft, nicht die Natur, erklärt, dass das Einbehalten von fremdem Geld nicht ein allgemeines Gesetz werden kann. Diese Überlegung ist nicht auf natürliche Kausalität oder subjektive Erfahrung zurückzuführen, sondern es ist auf den autonomen Willen des freien Menschen und seiner Vernunft zurückzuführen. Dieser freie Wille ist für Kant *Freiheit*. Da der Mensch das

36 Vgl. Ralf Ludwig, *Kant für Anfänger, Der kategorische Imperativ*, München 2011, S. 95.

37 Vgl. Ralf Ludwig, *Kant für Anfänger, Der kategorische Imperativ*, München, S. 101.

einziges Wesen ist, das einen formalen Überbau für seine Gesetzgebung formulieren kann, kommt Kant zu dem Schluss, dass die Sittlichkeit bzw. das moralische Handeln ihren Ursprung im freien Willen und somit in der Freiheit haben. Indem der Mensch ein formales Gesetz schafft und sich diesem unterordnet und es vollzieht, ist er frei³⁸. Dieser Begriff von Freiheit und Selbstbestimmtheit wird im zweiten Teil der Arbeit von großer Bedeutung sein, wenn es darum geht, die Grenzen der Selbstbestimmtheit und den Aspekt der Freiwilligkeit in einen sadomasochistischen Kontext zu stellen.

38 Vgl. ebenda, S. 102f.

2. Eros inmitten der Machtverhältnisse

2.1. Marquis de Sade - ein Vordenker seiner Zeit

2.1.1. Die Person Sade

Marquis de Sade war schon zu seinen Lebzeiten ein Freidenker und kritischer Geist. Er wurde 1740 in Paris geboren und verstarb 1814 in einer Anstalt für geistig Kranke namens Charenton. Sade wurde 74 Jahre alt und verbrachte davon 27 Jahre inhaftiert. Viele Schriften sind während seiner Gefangenschaft entstanden. Vor allem gegen Ende seiner Schaffensperiode wurden seine Texte radikaler und gewalttätiger. Sein Lebensstil war (auch während seiner Ehe) geprägt von ausschweifenden Festen und zügellosem Verhalten. Bordellbesuche waren ihm nicht fremd und er genoss die Gesellschaft anderer damals in Paris lebender Libertins.

Mit vier Jahren übertrug der Vater die Erziehung der Großmutter, mit zehn Jahren war der junge Sade bei seinem Onkel, einem verdorbenen und sittenlosen Priester, der sich zwei Mätressen hielt, nämlich seine Mutter und seine Tochter. Nach dem Militärdienst wurde Sade auf Drang des Vaters verheiratet. Mit seiner Frau bekam er drei Kinder. Aufgrund seiner sexuellen Ausschweifungen und seiner Schulden wurde er mehrmals verhaftet. Er flüchtete nach Italien, kam allerdings 1777 nach Paris zurück, wo er wieder inhaftiert wurde und eine elfjährige Gefangenschaft ohne richterliches Urteil antrat. Sade schrieb während seiner Haft: *Man muß doch spüren, dass die Strenge die man gegen mich anwendet, mir nur den Geist verwirren kann und dass daraus infolgedessen...nur großes Übel entstehen kann.*³⁹

³⁹ Vgl. Marquis de Sade, *Kurze Schriften, Briefe und Dokumente*, Gifkendorf 2005, S. 15.

Sade hinterfragte als kritischer Geist die Gesellschaft und vor allem die vorherrschende Moral. Er war ein Atheist und Hedonist, der sich seiner Lust ohne moralische Bedenken hingab. Sade wurde wegen zahlreicher sexueller Vergehen und Verbrechen angeklagt und inhaftiert. Es existiert noch ein Protokoll einer Prostituierten aus dem Jahr 1763. Dieses Protokoll erzählt von einer Begegnung mit Sade. Die Prostituierte beschrieb ihn als ausschweifend, gottlos und ketzerisch⁴⁰. Er war ein Freund der französischen Revolution, jedoch ein Gegner Robespierres⁴¹.

Sein Name ist vor allem durch Krafft-Ebbing und die damalige Sexualwissenschaft in Erinnerung geblieben, jedoch sollten seine Schriften und Werke dadurch nicht in den Hintergrund gerückt werden. Vor allem in Bezug auf seinen Erosbegriff und die schon erwähnte Selbstbestimmtheit des Subjekts, aber auch in Hinsicht auf Grenzüberschreitung, die dem Sadomasochismus innewohnt, muss man Sades Werk näher betrachten. Sade beeinflusste mit seinem Schaffen sowohl Autoren wie Baudelaire, Beauvoir, Sartre und Foucault, als auch den gesamten Surrealismus. So schreibt zum Beispiel Simone de Beauvoir in ihrem Aufsatz „Soll man de Sade verbrennen?“, dass Sade „das Moment des Egoismus, der Ungerechtigkeit und des Unglücks in seinem Leben mit letzter Konsequenz verwirklicht [hat]“ und dass er uns zwingt, „die wahre Beziehung von Mensch zu Mensch“ in Frage zu stellen⁴².“ Darüber hinaus fasst K.H. Kramberg zusammen, „Die höllischen Paradiese, die das Hirn des Gefangenen sich entwirft, sind seine Freiheit⁴³“. Dieses Zitat soll dem besseren Verständnis dienen, wenn es darum geht, die Gewaltdiskurse bei

40 Vgl. Marquis de Sade, *Kurze Schriften, Briefe und Dokumente*, Gifkendorf 2005, S. 655ff.

41 Anm.: die Person de Sade ist komplex und vielschichtig, ebenso wie sein Werk. Interessierte Leser mögen sich die Verfilmung der Person Sade nicht entgehen lassen. In dem Werk „Sade – Folge deiner Lust“ von Benoit Jacquot wird ein teils fiktiver, jedoch sehr unterhaltsamer und anspruchsvoller Einblick in die Person Sade gewährt. Es geht nicht darum, die sexuellen Ausschweifungen oder die monströse Figur Sade darzustellen. Im Film von Jacquot wird ein subtiles Bild von Sade beschrieben, das jedoch nicht vollends autobiographisch ist.

42 Vgl. Simone de Beauvoir, *Soll man de Sade verbrennen? Drei Essays zur Moral des Existenzialismus*, München 1964.

43 Vgl. Marquis de Sade, *Kurze Schriften, Briefe und Dokumente*, Gifkendorf 2005, S.8.

Sade näher zu bestimmen und zeigt, wie sehr Sade gegen die ihm auferlegte Moral ankämpfte und wie vehement er versuchte, das damalige Sittenbild aufzusprengen.

2.1.2. Der Eros in Sades Schriften

Der Eros bei Sade ist von Gewalt und sexuellen Eskalationen gekennzeichnet. Wie im vorigen Kapitel erwähnt, waren nicht nur die Schriften Sades von Gewalt und Ausschweifung geprägt. Sade stand aufgrund seines Lebensstils und seiner Äußerungen oftmals in der Kritik der Öffentlichkeit. 1785 verfasste Sade in Gefangenschaft die „120 Tage von Sodom“, ein Werk, das zügellose, sexuelle Gewalt beschreibt, die schließlich im Tod bzw. Auflösung der Beteiligten gipfelt. Die Apathie⁴⁴ nimmt bei Sade einen wichtigen Stellenwert ein, ist sozusagen bedingte Notwendigkeit für die Brutalität, die Sades Werk kennzeichnet. Als kritischer Gegner der herrschenden Moralvorstellung, versuchte Sade die Moral, die ihn umgab, mit Hilfe seines Erosbegriffs aufzubrechen und die herrschende Kraft der Moral aufzuzeigen. Seine überspitzte Darstellung von sexueller Gewalt und gewalttätiger Sexualität sollte genau dies evozieren – das Hinterfragen jeglicher Moral und Unmündigkeit des Subjekts. Dieser Aspekt zeigt sein Dasein als Libertin, als Freidenker, der sich von den konventionellen Vorstellungen von Ehe, Moral und kirchlicher Vorherrschaft, lösen möchte. Sade legitimiert die Ausschweifung im Namen der gewalttätigen Natur, in der das Recht des Stärkeren das einzige Recht ist, das vorherrscht. Dies wird vor allem in „Justine und Juliette“ deutlich. Der Hintergrund der französischen Revolution, der damals dominierenden Gewalt und der Neuordnung der aufgezwungenen Werte und Strukturen muss dabei stets mitgedacht werden. Sade war ein Kind der Aufklärung und ein Wegbereiter der Moderne.

Im Sinne des schon zitierten Sadeschen Imperativs von Lacan kann von einer allgegenwärtigen Verfügbarkeit gesprochen werden, die das Subjekt in jeder Situation wahrzunehmen gedenkt. Unter diesem Aspekt kann jede sich

44 Vgl. Kapitel 1.3.2.

bedingende Wechselwirkung, bzw. die Reziprozität als solche, in Sades Werk ausgeschlossen werden. Die andauernde (sexuelle) Verfügbarkeit des unterworfenen Objekts muss mitgedacht werden, wenn man sich dem Werk Sades nähert.

Die Sprache Sades ist durchwegs direkt, deutlich und fäkal. George Bataille hat mit seiner Schrift „Das obszöne Werk“ von einer der sadeschen ähnlichen Sprache, Gebrauch gemacht. Das Unausprechliche auszusprechen, die direkte, plakative Anklage stand für Sade im Vordergrund. Die Sprache, die zum Exzess und der grenzüberschreitenden Gewalt führt, sollte den Rahmen der damaligen Konventionen aufzeigen und sprengen. So verwundert es nicht, wenn Sade wie folgt schreibt:

„[...] um dieser ehrbaren Dame sei es in die Fotze, sei es in den Arsch fürchterliche Stöße zu versetzen. [...] Während er sich an ihr vergnügt, soll jeder das Recht haben, sie zu der Qual zu verurteilen, die ihm gut erscheint, dabei aber beachten, daß er stufenweise fortschreite, um sie nicht auf einmal umzubringen...“⁴⁵

Sade sieht Lust und Begierde dermaßen durch konventionelle Bevormundung eingeengt, sodass er wiederum seinen Erosbegriff explosionsartig daraus zu befreien versucht. Aus dem Mangel heraus, die Begierde nicht stillen zu können bzw. zu dürfen, sucht Sade immer extremere Situationen um die Erfüllung des Mangels herbeizuführen. Dabei bedient er sich strengen Riten bzw. ritualisiert die Begierde und die Sexualität, um in der Folge eine wiederkehrende, sich steigernde Entladung des Eros hervorzurufen. Dies ist vor allem in den „120 Tagen von Sodom“ bemerkbar, wenn das Regelwerk der Libertins ausformuliert wird. Scheint der Eros in erster Linie zügellos und wild, so wird auf den zweiten Blick eine Hierarchie erkennbar, die den Eros wieder und wieder steigern soll. Die Begierde wird bis zur äußersten Überschreitung immer neu entfacht, muss sich entladen, um schließlich wieder neu entfacht zu werden. In diesem ständigen Abwechseln des sich Sammelns und wieder Entladens, kann sich

⁴⁵ Vgl. Marquis de Sade, „Die Philosophie im Boudoir“, in: Marquis de Sade, *Gesammelte Werke*, Paderborn o.A. S. 198.

das Begehren kaum entfalten. In diesem Sinn ist der Erosbegriff von Sade tatsächlich nicht zügellos und frei, sondern in ein strenges Regelwerk eingebaut, dessen Hierarchie auch in seinen Schriften bemerkbar ist. Dies sieht man zum Beispiel an der Personenkonstellation Täter, Opfer und Erzähler.

So stellt sich in Sades Schriften oftmals ein Subjekt dar, das einem anderen (*hier*) Subjekt A Befehle erteilt, das wiederum die Anweisungen an dem Opfer bzw. Objekt ausübt. Es gibt also einen Peiniger, ein Opfer und jemanden, der die Anweisungen erteilt. Lacan sieht im Subjekt A den Mittelsmann, den Agenten, der die Befehle ohne Empfindung, sondern mit regungsloser Apathie ausführt. Im Sinne Kants führt Subjekt A die geforderte Handlung empfindungs- und gefühllos aus, ohne den von ihr gesetzten Zweck der Handlung anzuzweifeln oder diesen zu hinterfragen. Das Problem bei Kant ist hierbei allerdings, dass unter diesem Umstand, das Subjekt A nicht das Gesetz seiner Handlung selbst gesetzt und vollstreckt hat, sondern im Auftrag eines anderen diese Handlung ausübt. Darüber hinaus gibt es noch einen Dritten, nämlich das Opfer, das sich diesem Gesetz unterwerfen muss. Bei Kant gibt es den autonomen Willen, der meint, die moralische Handlung ist aus Pflicht ihrer selbst zu setzen, sie ist gleichzeitig auszuüben und dadurch dem Gesetz zu unterwerfen. Bei Sade erkennt man auf den ersten Blick drei Rollenbilder, weswegen der Vergleich zu Kant nicht optimal erscheint. Betrachtet man die Rollenbilder jedoch genauer, so erkennt man keine verschiedenen beteiligten Personen, also keine Täter und Opfer, sondern ausschließlich ein einzelnes Subjekt, das in der Opfer-Täter Rolle gespalten erscheint. Bei Sade dreht sich notwendigerweise alles um den Schmerz des Opfers und seine Erniedrigung. Es ist hierbei nicht zu vergessen, dass es Sade bei der Gewaltausübung nicht um die Befriedigung eines subjektiven Lustempfindens geht, sondern um die Befolgung der Naturgesetze. Die Naturgesetze rechtfertigen den Gewaltexzess durch ihre sich selbst gebende Gesetzgebung. Sade zufolge gibt es keine Autorität neben der Natur⁴⁶. Durch die Befolgung der Naturgesetze, kann das

46 Anm.: Es gibt in der Literatur keine einheitliche Meinung, wie der Naturbegriff von Sade zu denken ist. Einerseits rechtfertigt sich das Subjekt durch die Gesetze der Natur, indem der Stärkere das Recht auf seiner Seite hat und den Anderen unterwirft. Zum anderen hinterfragt Sade nicht nur die Autorität des Subjekts, sondern auch die Natur bis hin zu Gott, indem das ausführende Subjekt keine andere Autorität kennt und über Andere verfügen darf. Dieser

apathische, ausführende Subjekt Genuss ziehen. Der Stärkere ist der, der gewinnt.

Dies ist allerdings nur durch den vollkommenen Ausschluss einer Gefühlsregung des Täters möglich, wodurch die Apathie notwendige Bedingung für die Möglichkeit einer sadeschen Ausschweifung und Grenzüberschreitung ist. Das Subjekt, das diese Handlung ausführen soll, spaltet sich sogleich in ein Subjekt der Aussage und ein Subjekt des Aussagens, um den zuzufügenden Schmerz am Anderen apathisch zu ermöglichen⁴⁷.

2.2. Machtverhältnisse in der menschlichen Sexualität

Im Folgenden sollen die Anfänge der sadomasochistischen Begriffsbildung geklärt werden. Weder wäre Sade, wenn er noch gelebt hätte, erfreut gewesen, noch konnte sich Sacher-Masoch dafür begeistern, dass ihre Namen eine damals perverse und anormale sexuelle Krankheit definieren sollten. Die Begriffe Sadismus und Masochismus haben sich bis heute durchgesetzt. Dies verdanken sie einer Person, die maßgeblich für die vorurteilsbehaftete Bezeichnung „Sadomasochismus“ verantwortlich ist: Richard von Krafft-Ebing. Es ist eine zweifelhafte Ehre, die Krafft-Ebing Sade und Sacher-Masoch zuteil werden ließ, indem er pathologische Neigungen nach ihnen benannte.

Widerspruch kann im Rahmen dieser Diplomarbeit nicht vollends geklärt werden. In der Frage, wie Sade die Natur erfasst, hilft die Lektüre von Gilles Deleuze, der in seinem Aufsatz über Sacher-Masoch und den Masochismus auch auf den Naturbegriff von Sade eingeht (siehe Diplomarbeit Kap. 1.4.3. Apathie und Reziprozität bei Kant und Sade oder vlg. Gilles Deleuze, „Sacher-Masoch und der Masochismus“, in: Sacher-Masoch, *Venus im Pelz, Mit einer Studie zum Masochismus von Gilles Deleuze*. Frankfurt 1980).

47 Vlg. Bernhard Baas, *Das reine Begehren*, Wien 1995, S. 39ff. Nach Lacan stellt der Sadesche Imperative aufgrund der mitgedachten Spaltung des Subjekts die Ergänzung des Kantischen kategorischen Imperativs dar. Dieser spricht von einem anwesenden Dritten, der in der Folge den Imperativ setzt. Bei Sade ist der Imperativ in der Subjektsplaltung versteckt, weswegen Lacan ihn als Ergänzung zu Kant versteht.

2.2.1. Krafft-Ebing und die Sexualität der damaligen Zeit

Richard Freiherr von Krafft-Ebing lebte von 1840 bis 1902 und war Psychiater in Graz und in Wien. Zu seiner Zeit entwickelten sich neben der Psychiatrie auch die ersten Züge einer Sexualwissenschaft, die sich gegen Ende des 19. Jahrhunderts als eigene, autonome wissenschaftliche Disziplin herauszubilden begann. Krafft-Ebing war einer der wichtigsten Vertreter der damaligen Sexualforschung und veröffentlichte 1886 sein Werk „*Psychopathia sexualis*“. Die erste Ausgabe umfasste 110 Seiten und beinhaltete 45 Fallbeispiele⁴⁸. Darin beschreibt er verschiedene sexuelle Neigungen, Orientierungen und sexuelle Verhaltensweisen, die entweder der gängigen Norm der damaligen Gesellschaft entsprachen, oder sogenannte „Perversionen“ oder „Perversitäten“, die als anormales Verhalten betitelt wurden⁴⁹. Die Sexualwissenschaft etablierte sich unter anderem daraus, dass man versuchte ein gesundes sexuelles Verhalten einem anormalen sexuellen Krankheitsbild entgegenzusetzen. Damit forcierte man die Trennlinie zu anderen wissenschaftlichen Disziplinen, wie zum Beispiel der Psychiatrie. Im Zuge der Degenerationslehre konnte sich die Sexualität als selbstständiges Wissenschaftsfeld festigen. Auch Krafft-Ebing stand in der Tradition der Degenerationslehre, insbesondere der Lehre Morels⁵⁰. Somit entstand vor allem in Krafft-Ebings Schaffen eine geordnete Auflistung vieler sexueller Neigungen, die der damalig vorherrschenden Konvention widersprachen. Krafft-Ebing definierte solche der Gesellschaft widerstrebenden Orientierungen als perverse

48 Vgl. Paul Kuntorad, „Krafft-Ebing“, in: *Psychopathia sexualis*, München 1997.

49 Anm. Krafft-Ebing unterschied in seiner Arbeit eine Perversion von einer Perversität. So war nach seiner Ansicht eine Perversität eine Neigung, die unter bestimmten Umständen vorübergehend eintreffen konnte, aber nicht unmittelbar eine „ausgewachsene“ Perversion beschreibt. Eine Perversion war seiner Meinungen nach eine andauernde Verhaltensform, die auf eine Degeneration oder Krankheit zurückführen. Die Ursache solcher krankhaften Neigungen sei im Gehirn zu suchen. Die nach herrschender Meinung angeborene, krankhafte Homosexualität, die sich nicht nur in vorübergehenden Phasen zeigt, ist wohl das berühmteste Beispiel für eine Perversion bei Krafft-Ebing.

50 Anm.: Benedict Augustin Morel war französischer Psychiater und veröffentlichte im 19. Jahrhundert viele Thesen zu sogenannten „Degenerationen“, also Deformationen oder atypischen physischen und psychischen Verhaltensweisen.

Anomalien, sowohl im männlichen, als auch im weiblichen Geschlechtsleben. Dabei ging es Krafft-Ebing vor allem um eine Neuorientierung des damaligen Strafrechts. Er war der Meinung, dass die pathologischen Störungen Einfluss auf die Selbstbestimmtheit und Willensfreiheit der Patienten hatte und die Richter dadurch nicht mehr imstande waren, alleine über einen adäquaten Strafraum zu urteilen. Nach Krafft-Ebing bedurfte es Ärzte und Psychiater, die dem Richter zu Seite gestellt werden sollten, um Gutachten zu erstellen. Unter diesem Aspekt kämpfte Krafft-Ebing dafür, dass vor allem das Sexualstrafrecht neu besprochen werden sollte.

Foucault sprach in seinem Werk „Der Wille zum Wissen“ ebenfalls von der Herausbildung pathologischer Neigungen. Foucault ging davon aus, dass Sexualität schon immer in der Wissenschaft und Religion thematisiert wurde, weil sie untrennbar mit dem Begriff Macht und daher mit dem Begriff Wissen verbunden ist. So wurde im 18. und auch im 19. Jahrhundert von Ärzten und Psychiatern Regeln und Normen aufgestellt, die das Normale vom Anormalen trennen sollten⁵¹. Der Trieb wird vom Körper getrennt und in einen wissenschaftlichen Diskurs⁵² gestellt, der von Machtmechanismen durchzogen ist. So können Perversionen und sexuelle Anomalien untersucht und in einen wissenschaftlichen Kontext gestellt werden, ohne dass man organische Ursachen finden muss⁵³.

Krafft-Ebing ist in der Tradition der damaligen Sexualwissenschaft einzureihen, wenn es darum geht, pathologische Anomalien zu beschreiben und zu analysieren.

51 Vgl. Michel Foucault, *Der Wille zum Wissen, Sexualität und Wahrheit 1*, Frankfurt 1977, S. 35ff.

52 Anm.: Diskurs meint hier ein ohne Zusammenhang vorliegendes Gefüge von Strukturen und Aussagen, die immer dann auftreten, wenn es darum geht, einen Machtanspruch zu behaupten oder durch ausschließendes Verfahren festzustellen, was im Rahmen der der Wahrheit liegt und was außerhalb davon ist. Vgl. hierzu: Marvin Chlada, *Das Spiel der Lüste. Sexualität, Identität und Macht bei Michel Foucault*, Aschaffenburg 2008, S. 12 oder Michel Foucault, *Die Ordnung des Diskurses*, Frankfurt 1991.

53 Vgl. Michel Foucault, *Der Wille zum Wissen, Sexualität und Wahrheit 1*, Frankfurt 1977, S. 146f.

In seinem Werk finden sich Thesen, die von einem passiven und geringen Sexualtrieb der Frauen sprechen und dem Mann ein grundsätzlich größeres Verlangen zusprechen und die Homosexualität als abnorme sexuelle Neigung ein angeborenes Krankheitsbild darstellen. Neben diesen Theorien widmete sich Richard von Krafft-Ebing auch solchen sexuellen Abweichungen, die Gewalt und Schmerz implizieren. Er beschrieb als erster „sadistische“ bzw. „masochistische“ Neigungen und definierte somit Bezeichnungen, die sich bis heute im sexualwissenschaftlichen Diskurs halten. Die Begriffe „Sadismus“ und „Masochismus“ gehen also auf Krafft-Ebing zurück, der die von Sade und Sacher-Masoch in ihren Werken angesprochenen Vorstellungen und Phantasien als sexuell abnormale Krankheitsbilder klassifizierte. „Sadismus“, im Sinne von Krafft-Ebing, beschreibt die abnormale Lust jemand anderen Schmerzen und Erniedrigung in sexueller Weise zuzufügen. Dabei konkretisiert er seine Definition nicht nur auf Menschen, sondern sagt explizit, dass jedes Wesen, das zu Leid- und Schmerzempfindung fähig ist, ein Objekt für sadistische Grausamkeit werden kann. Krafft-Ebings Definition eines solchen abweichenden Sexualverhaltens wird heute noch „Sadismus“ genannt, wie die folgende sexualwissenschaftliche Beschreibung aus dem Jahr 2003 zeigt:

„(...) bezeichnet Sadismus eine als Paraphilie eingeordnete Form des abweichenden Sexualverhaltens, bei der sexuelle Erregung und Befriedigung überwiegend oder ausschließlich durch Dominanz und Zufügen von Schmerzen oder Erniedrigung erreicht wird;“⁵⁴

Die Definition Krafft-Ebings ist also nach wie vor bestimmend für den heutigen Diskurs über Sadismus, wie man dem oben genannten Zitat entnehmen darf. Der Sexualpathologe schreibt in seinem Werk von Sadismus an Leichen, Frauen, Kindern, Tieren, von Flagellation, Verletzungen und Tötungen. Der Sadismus und der Masochismus werden bei Krafft-Ebing unter dem

54 Psyhyrembel, *Wörterbuch Sexualität*, Berlin & New York 2003, S. 449, Spalte 2.

Sammelbegriff „Allgemeine Neuro- und Psychopathologie des Sexuallebens“ zusammenfasst.

2.3. Sacher-Masoch und der Sadomasochismus

2.3.1. Die Person Sacher-Masoch

Leopold von Sacher-Masoch wurde 1836 in Lemberg, in Galizien geboren und verstarb 1895 in Lindheim bei Hessen. Im Kaisertum Österreich geboren, war er ein berühmter österreichischer Schriftsteller, der an der Universität Graz Geschichte lehrte, bis er schließlich nur noch seiner schriftstellerischen Tätigkeit nachging. Sacher-Masoch war zu seinen Lebzeiten ein gefeierter und angesehener Autor, der viele Novellen und Romane, meist über galizische Erzählungen, veröffentlichte. Sein Vater war ein angesehener Polizeibeamter, wodurch Sacher-Masoch von klein auf revolutionäre Bewegungen in seinem Land unmittelbar miterlebte. Aufstände und Gewaltausbrüche gehörten zu seinem Alltag. Dies prägte auch seine Schaffensperiode. Zu den Bewunderern Sacher-Masochs gehörte unter anderem auch Ludwig II.

Das wohl berühmteste Werk Sacher-Masochs „Venus im Pelz“ erschien im Jahr 1870. Darin beschreibt er in literarischer, metaphorischer Sprache die sich unterwerfende und die dominante Seite der Liebe. Dieses Werk sollte den weiteren Lebensweg und den Ruf seines Autors bis in die heutige Zeit bestimmen. Im Jahre 1886, am Höhepunkt seiner Karriere, wurde er feierlich in Paris empfangen. Im selben Jahr erschien auch die *Psychopathia sexualis*, das Hauptwerk von Krafft-Ebing. In diesem Werk brachte Krafft-Ebing den Schriftsteller Sacher-Masoch mit einer pathologischen Krankheit in Verbindung. Ausgangspunkt für Krafft-Ebing war das Werk „Venus im Pelz“.

Die Schrift Krafft-Ebings beeinflusste die Gesellschaft der damaligen Zeit erheblich, insbesondere in der Wahrnehmung Sacher-Masochs und so begann sich die Mehrheit von dem einst gefeierten Schriftsteller abzuwenden.

Seine Anerkennung sank, seine Schriften gerieten mit der Zeit in Vergessenheit und so starb Sacher-Masoch 1985 enttäuscht über den tiefen Fall seiner Person.

Der Einfluss, den Krafft-Ebing zu seiner Zeit hatte, wurde schon im vorigen Kapitel erläutert. Der Unterschied zu Sades Werk und der dadurch forcierten Namensgebung „Sadismus“ ist bei Sacher-Masoch dadurch gekennzeichnet, dass Krafft-Ebing die Bezeichnung „Masochismus“ noch zu Lebzeiten des österreichischen Schriftstellers publizierte. Der Begriff setzte sich trotz Widerstand Sacher-Masochs und seiner Anhänger durch. So schreibt Krafft-Ebing in seiner *Psychopathia sexualis*:

„Anlass und Berechtigung, diese sexuelle Anomalie „Masochismus“ zu nennen, ergab sich mir daraus, dass der Schriftsteller Sacher-Masoch in seinen Romanen und Novellen diese wissenschaftlich damals noch gar nicht gekannte Perversion zum Gegenstand seiner Darstellung überaus häufig gemacht hatte.“⁵⁵

Krafft-Ebing geht allerdings noch einen Schritt weiter, indem er etwas später in seinem Werk anführt:

„In den letzten Jahren wurden mir übrigens Beweise dafür beigebracht, dass S.-Masoch nicht bloss der Dichter des Masochismus gewesen, sondern auch selbst mit der in Rede stehenden Anomalie behaftet gewesen sei. Obwohl mir jene ohne Vorbehalt zukam, nehme ich gleichwohl Anstand, sie zu veröffentlichen. [...] Als Mensch verliert S.-Masoch doch sicher nichts in den Augen jedes Gebildeten durch die Tatsache, dass er mit einer seines sexuellen Fühlens schuldlos behaftet war. Als Autor hat er aber dadurch in seinem Wirken und Schaffen schwere Schädigung erfahren, denn er war, solange und soweit er sich nicht auf dem Boden seiner Perversion bewegte ein sehr begabter Schriftsteller und hätte gewiss Bedeutendes geleistet, wenn er sein sexuell normal fühlender Mensch gewesen wäre.“⁵⁶

55 Richard von Krafft-Ebing, *Psychopathia sexualis*, München 1997, S. 105.

56 Vgl. Krafft-Ebing, *Psychopathia sexualis*, München, S. 105f.

Krafft-Ebing führt Sacher-Masoch als berühmtes Beispiel eines unter einer Perversion leidenden Menschen und dadurch musste der Schriftsteller einiges an seiner Anerkennung einbüßen. Krafft-Ebing war nicht bereit, die Verantwortung für die Verleumdung Sacher-Masochs zu tragen, vor allem, da er die Medizin auf seiner Seite wusste. Im Zuge der Analyse von Perversionen und Sexualität im Allgemeinen, wurden auch bestimmte Klassifizierungen vorgenommen, wodurch Personen, die an „pathologischen Neigungen“ litten, kategorisiert und sortiert wurden. Eine Person, die eine anormale Neigung hatte, war nicht einfach nur krank, sondern das gesamte Verhalten der Person wurde auf die pathologische Neigung reduziert (Ähnliches widerfuhr Menschen mit homosexueller Neigung, bei der jeder Aspekt des menschlichen Lebens im Licht der Perversion beurteilt wurde – der Homosexuelle war eine „Spezies“⁵⁷). Da man davon ausging, dass der gesamte Alltag einer Person von der anormalen Neigung durchzogen war, schien es nicht verwunderlich, dass auch Sacher-Masochs Leben und Werk in Hinblick auf die pathologische Neigung analysiert, geordnet und klassifiziert wurde.

2.3.2. Gilles Deleuze und der Masochismus

Das wohl berühmteste Werk Sacher-Masochs ist „Venus im Pelz“. Der Roman ist ein Teil des als Zyklus konzipierten Werks „Das Vermächtnis Kains“, das die sechs Themen Liebe, Geld, Staat, Eigentum, Krieg und Tod behandeln sollte. „Venus im Pelz“ sollte innerhalb dieses Zyklus den Themenbereich Liebe abdecken⁵⁸.

Sacher-Masoch zeichnet ein Bild der Liebe, das nicht nur zart und rein ist. Sein Werk ist von erotischer Unterwerfung, Schmerz, Grausamkeit und Erniedrigung gekennzeichnet⁵⁹. Jedoch ist sein Stil weit weniger provokant und plakativ als

57 Vgl. Michel Foucault, *Der Wille zum Wissen, Sexualität und Wahrheit 1*, Frankfurt 1977, S. 47.

58 Vgl. Gilles Deleuze, „Sacher-Masoch und der Masochismus“, in: Sacher-Masoch, *Venus im Pelz, Mit einer Studie zum Masochismus von Gilles Deleuze*. Frankfurt 1980.

59 Vgl. Arne Hoffmann, „Sacher-Masoch, Leopold Ritter von“, in: *Das Lexikon der Tabubrüche*, Berlin 2003.

der Stil Sades. Die Frage ist nun, warum und unter welchen Bedingungen der Masochismus als direktes Gegenstück zum Sadismus angesehen wird und ob es nicht vielleicht besser wäre, sowohl den Masochismus, als auch den Sadismus getrennt voneinander zu betrachten. Die unmittelbare Unterwerfung des Masochisten sollte nicht zwangsläufig mit der dominanten Rolle des Sadisten in Verbindung gebracht werden. Vielleicht ist diese Einheit von Sadismus und Masochismus auch Sacher-Masoch zum Verhängnis geworden. Immerhin gibt es zahlreiche Sekundärliteratur über das Werk Marquis de Sades, jedoch kaum Literatur über den österreichischen Schriftsteller Sacher-Masoch. Ihn „nur“ als Gegenstück zu Sade zu kennen und ihn dadurch ausreichend erklärt zu haben, wird dem Schriftsteller sicher nicht gerecht.

Der französische Philosoph Gilles Deleuze hat sich vor allem der Kritik der Einheit des Sadomasochismus gewidmet. Für Deleuze ist die Gleichsetzung von Sadismus und Masochismus kritikwürdig, da beide Begriffe nichts miteinander zu tun haben. So meint Deleuze, „zu oft habe man gesagt, dass ein und derselbe Mensch Sadist und Masochist sei; zuletzt hat man es geglaubt⁶⁰.“ Deleuze interessiert sich vor allem für die vertragliche Beziehung zwischen Masochist und Despot, die bei Sacher-Masoch wesentlich ist.

Ein wichtiges Merkmal, das den Unterschied zwischen Sades und Sacher-Masochs Werk ausmacht, ist die Tatsache, dass im Masochismus der Unterworfene nicht von vornherein dem dominierenden Gegenüber ausgeliefert ist. Sacher-Masoch und sein Werk stehen in der Tradition der Dialektik. Der unterworfene Held in Sacher-Masochs Werk sucht sein Gegenüber, seinen Despoten, um ihn zu unterweisen und ihn gemäß der Neigung des Masochisten zu bilden. So scheint in der „Venus im Pelz“ der Held, als ein die Despotin unterweisendes Subjekt auf, indem er es ist, der ihr sagt, wie sie sich zu verhalten hat. Der Masochist tritt als Erzieher auf, der in einem Vertragsverhältnis die Form und die Regel, wie er behandelt werden möchte, vorab mit dem Gegenüber bespricht.

60 Vgl. Gilles Deleuze, „Sacher-Masoch und der Masochismus“, in: Leopold von Sacher-Masoch, *Venus im Pelz, Mit einer Studie zum Masochismus von Gilles Deleuze*. Frankfurt 1980, S. 169.

Auch das Vertragsverhältnis, das für das Werk Sacher-Masochs typisch ist, stellt einen markanten Unterschied zum Werk Sades dar. Der Sadist bzw. der Libertin verzichtet auf jede formal bedingte Vertragsform, bevor er zur gewaltsamen Handlung übergeht. Er zieht den unmittelbaren Lustgewinn der Übereinstimmung mit dem Opfer vor. Bei Sacher-Masoch werden vorab Regeln und Formen besprochen, gekennzeichnet und festgehalten, bevor die eigentliche Handlung eintritt. Bevor das dominierende Subjekt nicht über die Form der Unterwerfung unterrichtet wurde, wird keine Handlung vollzogen. In diesem Sinn schreibt Deleuze in seinem Aufsatz über den Masochismus: „der Sadist braucht Institutionen, der Masochist vertragliche Beziehungen“⁶¹.

Die Anweisungen werden vom an sich unterworfenen Objekt gegeben. Hier zeigt sich die Dialektik in Sacher-Masochs Werk zeigt. Während bei Sade der Täter keine Wechselwirkung mit dem Opfer eingeht, tritt bei Sacher-Masoch das Opfer mit dem Despoten in einen Dialog. Dieser Dialog fehlt dem Werk Sades. Der bestimmende Charakter der Macht liegt im Masochismus nicht beim Despoten, sondern beim Unterworfenen, der aufgrund seines Begehrens nach Unterwerfung selbst die Macht ausübt und sich den Herrn *erzieht*.

Beide Autoren vertreten eine Sprache des Befehls und der Beschreibung. Der Befehlscharakter Sades ist ein unmittelbarer, der die Gewaltausübung des Libertins und seine persönliche Neigung direkt darstellt. Der Befehlscharakter bei Sacher-Masoch ist differenzierter. Er verfasst zuvor die schriftliche Norm, in der sich die Protagonisten bewegen, also den Vertrag. Anschließend tritt die subtile Macht des Unterworfenen auf, der das Gegenüber „bittet“, an ihm bestimmte Praktiken und Handlungen zu vollziehen. Dies zeigt sich auch in folgendem Zitat aus der „Venus im Pelz“:

„In der Liebe gibt es kein Nebeneinander [...] sobald ich aber die Wahl habe, zu herrschen oder unterjocht zu werden, scheint es mir weit reizender, der Sklave eines schönen Weibes zu sein. Aber wo finde ich das Weib, das nicht mit

61 Vgl. Gilles Deleuze, „Sacher-Masoch und der Masochismus“, in: Leopold von Sacher-Masoch, *Venus im Pelz, Mit einer Studie zum Masochismus von Gilles Deleuze*. Frankfurt 1980, S. 176.

*kleinlicher Zanksucht Einfluß zu erringen, sondern ruhig und selbstbewusst, ja streng zu herrschen versteht?*⁶²

Dieses Zitat zeigt deutlich, wie der Unterworfenen sein Gegenüber bewusst sucht und sich aufgrund seines Begehrens bereitwillig unterwerfen will. So hat die Beziehung zwischen Masochisten und dominantem Gegenspieler einen im Vergleich zu Sadist und Opfer differenzierteren Charakter.

Darüber hinaus gibt es noch einen Faktor, der zeigt, dass man Masochismus und Sadismus nicht als eine sich ergänzende Einheit verstehen kann. Der Sadist wird sich aufgrund seiner Art keinen Masochisten als Objekt seiner Tat suchen, da es dem Sadisten widerstreben würde, wenn der Masochist Gefallen an der Erniedrigung oder Gewalt fände. Genauso sucht sich der Masochist keinen Sadisten als Gegenüber, da dieser u.a. keine abgestimmte, vertragliche Beziehung eingehen würde. Der Masochist benötigt in seinem Umkreis ein masochistisches Element und kein sadistisches Subjekt. Genauso braucht der Sadist kein Subjekt einer anderen, konträren sexuellen Neigung⁶³.

Das Werk Sades ist gekennzeichnet durch wiederkehrende Gewalt und Obszönität. Sacher-Masochs Werk kommt ohne gewalttätige Wiederholung aus. Sacher-Masoch verlässt sich in der „Venus im Pelz“ auf Beschreibungen, die nur andeuten, Unterwerfung wird subtil umschrieben und die Phantasie des Lesers wird als wichtiges Stilmittel des Autors eingesetzt und stimuliert. Während Sades Befehlston von der wiederholenden Logik des Naturgesetzes ausgeht, ist die Beschreibung Sacher-Masochs subtiler und dezenter. Sacher-Masoch bedient sich des Elements des Fetischs. Die Venus wirkt statuenhaft, wie ein unbelebtes Bild oder Objekt. Genauso ist der Fetischismus oft auf unbelebte Körper oder Objekte gerichtet. Hinzu kommen Attribute, wie Pelz und

62 Vgl. Leopold von Sacher-Masoch, *Venus im Pelz, Mit einer Studie zum Masochismus von Gilles Deleuze*, Frankfurt 1980, S. 29.

63 Vgl. Gilles, Deleuze, „Sacher-Masoch und der Masochismus“, in: Leopold von Sacher-Masoch, *Venus im Pelz, Mit einer Studie zum Masochismus von Gilles Deleuze*. Frankfurt 1980, S. 195.

Peitschen, die den Aspekt des Fetischs noch unterstreichen⁶⁴. Insgesamt kann man davon ausgehen, dass Sacher-Masoch seine Bilder subtiler und dezenter als Sade zeichnet. Sade verzichtet auf die Möglichkeit der Vorstellungskraft, indem er seine Szenen wiederholt drastisch und obszön gestaltet.

2.4. Sadomasochismus in „Die 120 Tage von Sodom“

Die wohl radikalsten und gewalttätigsten Überschreitungen finden sich in Sades unvollendetem Werk „Die 120 Tage von Sodom“, das er 1785 in Gefangenschaft in der Bastille zu schreiben begann. Das Schriftstück umfasst vier Teile, die in einfache, komplexe, verbrecherische und meuchlerische Passionen unterteilt sind. Sade greift hier in extremer Weise auf Phantasien sexueller Überschreitungen zurück, die mit der Würde des Menschen oder seiner Selbstbestimmtheit nicht zu vereinbaren sind. So gibt es zu Beginn der Erzählung 46 Personen, wobei gegen Ende nur 16 Überlebende zu zählen sind. Die beteiligten Personen sind einem strengen Regelwerk und einer Hausordnung unterworfen, die es einzuhalten gilt. Auch hier findet man den streng reglementierten Erosbegriff wieder, der in Kapitel 2.1.2 besprochen wurde.

In die „120 Tage von Sodom“ schreibt Sade:

„Nicht im Genuss besteht das Glück, sondern im Verlangen, im Zerschneiden der Schranken, die man gegen das Verlangen errichtet...Ich schwöre, daß...mein Samen nicht ein einziges Mal um der anwesenden Objekte willen geflossen ist. [...] Nur aus der Betrachtung desjenigen der nicht genießt, was ich besitze und der leidet, erwächst der Reiz, sich sagen zu können: wahrlich ich bin glücklicher als jene; überall dort, wo die Menschen gleich sein und die Unterschiede nicht mehr existieren werden, wird das Glück für immer verbannt sein.“⁶⁵

64 Vgl. Gilles, Deleuze, „Sacher-Masoch und der Masochismus, in: Leopold von Sacher-Masoch, *Venus im Pelz, Mit einer Studie zum Masochismus von Gilles Deleuze*, Frankfurt 1980, S. 179f.

65 Vgl. Marquis De Sade, *Kurze Schriften, Briefe und Dokumente*. Gifkendorf 2005, S. 16.

In diesem Zitat werden zwei Aspekte des Sadeschen Selbstbewusstseins bemerkbar: einerseits kann und will das gewalttätige Subjekt in seiner Isolation keine Verbindung zum Anderen und keine Gleichheit herstellen, andererseits ist die Entfaltung der gewalttätigen Energie und die dadurch einhergehende Erklärung der persönlichen Souveränität so immens, dass sie nur in der Phantasie, Schrift und Literatur möglich scheint⁶⁶. Die Souveränität wird durch den Unterschied zum Anderen definiert. Dieser Unterschied ist gekennzeichnet von sexueller Gewalt. Sade verwendet die Literatur um dem Verbrechen Ausdruck zu verleihen.

Das, was Sade in seiner Gefangenschaft und Isolation als phantastische Vorstellung niedergeschrieben hat, setzt Krafft-Ebing auf eine Ebene mit den von ihm erforschten Tatsachenberichten, die sich in der *Psychopathia sexualis* wiederfinden. Das Begehren aufgrund eines Mangels findet sich in der Lust, das Opfer zu schänden, zu verletzen oder gar zu töten. Die Befriedigung der Täter vollzieht sich nach Krafft-Ebing entweder in der Ejakulation, oder im Töten des Opfers. Krafft-Ebing leitet die übersteigerte Gewalt aus dem männlichen Sexualtrieb ab, der grundsätzlich gesteigert und aggressiv ist. Wird dieser übersteigert, so zeichnet sich eine pathologische Abweichung aus, die in einem maßlosen und ins Extrem überhöhten Sadismus führt. Er zählt den sadistischen Trieb zu einer konkret männlichen Perversion, da die Frau, aufgrund ihrer passiven Natur, weniger imstande sei aus Unterwerfung anderer Lust zu empfinden. Je nachdem wie der pathologische Trieb entwickelt ist, beurteilt Krafft-Ebing die Tragweite und Wirkung der perversen Handlung. Krafft-Ebing beschreibt einen Fall wie folgt:

„Ihre Begehung habe ihm (dem Täter) ein unbeschreiblich angenehmes (wollüstiges) Gefühl verschafft, das von Erektion und Samenergießung begleitet war. Gewöhnlich habe schon das einfache Drosseln ihn befriedigt, und dann habe er seine Opfer am Leben gelassen - in den zwei erwähnten Fällen habe die geschlechtliche Befriedigung gezögert einzutreten, und da habe er zgedrückt, bis

66 Vgl. ebenda

seine Opfer tot waren. (...) Die Stärke, die er in diesem Momenten höchster Wollust besessen, sei enorm gewesen.“⁶⁷

Dieser Auszug erinnert an die Grausamkeiten, die Sade in seinen Schriften, insbesondere in den „120 Tagen von Sodom“ zeichnet. Die Selbstbestimmtheit des Subjekts bzw. die Würde des Menschen nach Kant hat in diesem Kontext weder einen Stellenwert, noch wird sie in irgendeiner Art und Weise beachtet. Dies stellt einen wesentlichen Unterschied zwischen einer sadomasochistischen Szene, dem Werk Sades und pathologischer, krankhafter sexueller Perversion dar. Die Freiwilligkeit, die ein Subjekt im Rahmen eines sadomasochistischen Spiels eingeht und die Einwilligung seinen Status als Subjekt für einen bestimmten Zeitraum aufzugeben, können weder mit Krafft-Ebings Beschreibungen in der *Psychopathia sexualis*, noch mit Sades gewalttätigen Exkursen verglichen werden⁶⁸. Die Reziprozität ist entscheidendes Merkmal für den spielerischen, freien sadomasochistischen Zugang, in dem das Begehren nach Dominanz oder Unterwerfung gestillt werden möchte. Das Ausschließen der Selbstbestimmtheit und der Autonomie eines jeden Menschen verletzt auf jeden Fall die Grundrechte eines jeden Menschen, insbesondere sein Recht auf Leben und Freiheit⁶⁹. Diese subjektiven Rechte, die jedem Menschen zuzugestehen sind, werden sowohl in den Schriften Sades als auch in Krafft-Ebings Beschreibungen verletzt. In seinem Werk „Juliette oder die Wonnen des Lasters“ schreibt Sade:

„die herrlichsten Genüsse, die wir erleben können, erleben wir in jenen Stunden, in denen wir unsere Köpfe in Schwung setzen, lüsterne Wesen erschaffen, deren Existenz leider gar nicht möglich ist... In diesen süßen Momenten gehört uns die ganze Erde, kein einziges Geschöpf kann uns widerstehen; alles zeigt unseren

67 Vgl. Kai Buchholz, *Sex. Ein philosophisches Lesebuch*, München 2008, S. 210 oder vgl. Richard Krafft-Ebing, *Psychopathia sexualis*, München 1997 S. 81.

68 Anm. Angeblich sollen Auszüge aus Sades „120 Tage von Sodom“ als Fallstudien für die *Psychopathia sexualis* von Krafft-Ebing gedient haben. Dies kann jedoch nicht mit Quellenangaben belegt werden.

69 Vgl. Art 2 und 5 MRK oder Theo Öhlinger, *Verfassungsrecht*, Wien 2009, S. 330 und 377.

*erregten Sinnen die Art von Vergnügen, die unsere pochende Vorstellungskraft ihm zudenkt; man verwüstet die Welt... man bevölkert sie mit neuen Objekten, die man wiederum opfert.*⁷⁰

Sade schrieb „Juliette“ 10 Jahre nach den „120 Tagen von Sodom“. Das Werk ist (auch) von Gewalt und sexuellen Extreme gekennzeichnet.

Eine Besonderheit stellt die Verobjektivierung der Personen in „Juliette – oder die Wonnen des Lasters dar“. Der Subjektstatus wird Personen aberkannt, sie werden zu Objekten gemacht, verdinglicht⁷¹.

Zur Zeit „Juliettes“ war Sade als engagierter Republikaner in Paris tätig. Er war gegen die Todesstrafe, gegen privates Eigentum, ein Verfechter der Menschenrechte und für eine utopische gewaltlose Gesellschaft. Selbstverständlich sind die Schriften Sades von sexuellen Ausschweifungen durchzogen. Man muss aber bedenken, dass sowohl die vorherrschende Moral, als auch die lange Isolation auf den Autor wirkten. Die Extreme fanden bei Sade selbst im Kopf und in der Literatur statt. Sade erkannte das Verbrechen in Form der Literatur und war gewillt, sich dies zu Nutze zu machen.

70 Vgl. Marquis de Sade, *Kurze Schriften, Briefe und Dokumente*, Gifkendorf 2005 S. 17.

71 Anm.: dieses Phänomen tritt auch in heutigen SM - Szenen auf, in denen Personen (auf freiwilliger Basis) als Gegenstände *gebraucht* werden. Vgl. hierzu Thomas Wetzstein, *Sadomasochismus, Szenen und Rituale*, Hamburg 1993, S. 144.

3. Die menschliche Sexualität

Um den Begriff „Sadomasochismus“ in seiner heutigen Spannweite bedeutungsgerecht erfassen zu können, ist es notwendig, sich zuerst dem Begriff der Sexualität (des Menschen) als solcher zu nähern.

Bei der menschlichen Sexualität spielen zahlreiche Faktoren eine Rolle. Das Vertrauen zum Anderen, eine gesteigerte Aufmerksamkeit, die auf eine Situation gerichtet ist, oder die Neugierde, die man dem jeweils anderen entgegenbringt, sind nur wenige Beispiele und sicher nicht ausreichend, um die menschliche Sexualität in ihrer Vollständigkeit und Wirkung beschreiben zu können. Es ist daher notwendig sich auf bestimmte Merkmale zu beschränken, die der Sexualität im Allgemeinen innewohnen, unabhängig ihrer verschiedenen Erscheinungen und Ausprägungen. Die menschliche Sexualität bedingt zwischenmenschliche Interaktion und Kommunikation.

Es ist festzuhalten, dass die Humansexualität ein kulturell erlernter Prozess ist, der nicht notwendig nur auf die Fortpflanzung und damit den Fortbestand der Gattung gerichtet ist, sondern auch auf sexuelles Lustempfinden. Lernen ist in diesem Zusammenhang nur möglich, wenn sich das Individuum mit anderen Individuen austauscht. Dies gilt im übertragenen Sinn auch für die Humansexualität. Die Fähigkeit zu lernen hilft dem Menschen seine vollzogenen Handlungen zu hinterfragen und kritisch zu überprüfen.

Die Sexualität des Menschen, und vor allem auch die sadomasochistische Sexualität mit all ihren implizierten Neigungen, sind normativ reglementiert. Der kulturell erlernte Prozess der Sexualität lässt auf ein „sollen“ schließen, das auf bestimmte Regelwerke und eine bestimmte Form abzielt. So ist dies besonders in der sadomasochistischen Sexualität spürbar, die ohne Norm und Regel nicht auskommt.

Erst im Kontext von Freiwilligkeit, Interaktion, Wahrnehmung, Antizipation und Reflexion kann die menschliche Sexualität, und somit auch die sadomasochistische Sexualität, genau betrachtet werden. Diese Faktoren werden im Folgenden näher thematisiert.

3.1. Reflexion und Antizipation

Um eine Beschreibung der (sexuellen) Interaktion zweier Individuen zu ermöglichen, ist es notwendig zwei Begriffe näher zu thematisieren, nämlich die Fähigkeit des Menschen zur Reflexion und seine Fähigkeit zur Antizipation. Die Reflexion beschreibt jenes Phänomen, durch das der Mensch in der Lage ist, sich in Gegenposition zur Umwelt und anderen Menschen zu begreifen. Ohne reflektiertes Verhalten kann der Mensch sich gegenüber der ihn umgebenden Welt nicht abgrenzen bzw. behaupten. Es ist also notwendige Bedingung sich auch in der menschlichen Sexualität in Gegenposition zu stellen, um sich unabhängig von anderen wahrnehmen zu können. In der frühkindlichen Ontogenese lernt das Individuum sich von anderen Menschen abzugrenzen und sich zu unterscheiden. Es stellt sich selbst zu anderen Menschen in Beziehung und füllt diese Beziehung mit Bedeutung. Dieser Aspekt, des sich in Gegenposition Stellens, ist für die Humansexualität von großer Bedeutung. Ein *Ich* kann sich nicht auf jemand anderen einlassen, wenn es sich selbst nicht als *Ich* erfahren und behauptet hat. Die Fähigkeit zur Reflexion ist also neben der Fähigkeit zur Antizipation notwendige Voraussetzung für Sexualität. Antizipation heißt Vorwegnahme bzw. Motivation. Mit der Fähigkeit zur Reflexion nehmen wir Bezug zur Umwelt und füllen diesen Bezug mit Bedeutung. Im Zuge des Lernprozesses wird mit Hilfe der antizipatorischen Kompetenz die Möglichkeit erzielt, gewisse Lerninhalte vorwegzunehmen. Der Mensch hat als Subjekt die Kompetenz, Erfahrungen aus dem Lernprozess anzunehmen und diese vorweg als gegeben anzuerkennen. Schritt für Schritt lernt der Mensch, die Ereignisse, die ihm zukommen und seine Handlungen vorwegzunehmen und sich diese Erfahrung schließlich auch anzueignen. Gerade in Hinblick auf sexuelles Erleben oder sexuelle Phantasie ist Antizipation eine notwendige Bedingung.

Somit ergibt sich die Motivation, bestimmte Lerninhalte zu wiederholen bzw. sie abzulehnen. Da die Humansexualität notwendigerweise eine kulturell erlernte Sexualität darstellt, die normativ begriffen werden muss, bilden Reflexion und Antizipation notwendige Voraussetzungen, um Sexualität verstehen, begreifen und sich aneignen zu können.

3.2. Die Interaktion zwischen Subjekt und Objekt

Ein wesentliches Moment für die menschliche Sexualität stellt die Wahrnehmung des Anderen dar. Das Zwischenmenschliche bzw. die Interaktion zwischen zwei (oder mehreren) Subjekten ist entscheidend, will man sich der menschlichen Sexualität adäquat nähern. Es ist nicht möglich, Sexualität nur für sich in Anspruch zu nehmen, da selbst in Masturbationsphantasien auch immer die Vorstellung zu jemanden andern, einer bestimmten Situation oder ein Kontext mitgedacht wird. Die Aufmerksamkeit ist nie nur auf sich selbst gerichtet, sondern man erlebt den anderen oder eine Situation in seiner Erfahrung stets mit. Kann ich den anderen nicht als Objekt meines Verlangens wahrnehmen, so ist keine erfüllende Sexualität, egal in welchem Kontext diese auch sein mag, möglich. Lernen (Reflexion und Antizipation) ist, wie bereits erläutert, nur unter Individuen bzw. in einer Gesellschaft von Individuen möglich. Somit ergibt sich zwingend die Tatsache, dass auch Sexualität „gelernt“ werden muss und dass der Bezug zum Anderen eine notwendige Bedingung darstellt.

Darüber hinaus ist das Moment der Anerkennung von Bedeutung. Schon im frühkindlichen Stadium lernt das Individuum, dass es einerseits in einem Abhängigkeitsverhältnis steht, andererseits will es seine Unabhängigkeit behaupten und diese soll anerkannt werden. Fehlt das Verständnis dafür, dass der Andere getrennt von einem zu akzeptieren ist bzw. dass man in einem Abhängigkeitsverhältnis der Anerkennung steht, so kann es schon in der frühkindlichen Entwicklung zu Problemen oder Störungen kommen. Das Kind muss lernen, sich unabhängig von den Eltern zu behaupten, ohne das Abhängigkeitsverhältnis zu leugnen. In diesem Fall bleibt der Gedanke eines

immanenten Kontrollmechanismus aufrecht, in dem das Kind glaubt die Eltern bzw. die Anderen permanent kontrollieren zu können. Dieses verfälschte Verhältnis kann sich auch auf die spätere Entwicklung auswirken.

Die wechselseitige Beziehung zwischen sich selbst und den anderen ist also notwendige Bedingung, um die Außenwelt adäquat wahrzunehmen und in Folge auch eine gleichberechtigte Sexualität zu entwickeln. Erst im Spannungsverhältnis zwischen der Anerkennung des Selbst und der Anerkennung des Anderen, ist eine wechselseitige Anerkennung und ein Abhängigkeitsverhältnis zum Anderen möglich (ist dies nicht der Fall führt das unausgeglichene Verhältnis zu Kontrolle und Herrschaft des einen durch den anderen).

Insbesondere im Sadomasochismus ist die Anerkennung des Anderen von Bedeutung. Im Sinne Hegels muss das Subjekt den Anderen anerkennen, um sich selbst erkennen zu können. Um sich seiner Selbst zu vergewissern, muss das Subjekt sich in ein Abhängigkeitsverhältnis zum Anderen begeben und umgekehrt. Fehlt dieses Abhängigkeitsverhältnis und erkennt das Subjekt den Anderen nicht an, so kontrolliert es den Anderen bloß und kann sich seiner selbst nicht mehr gewiss sein. In der Folge streben nach Hegel alle Individuen nach der Anerkennung des Anderen, wodurch sich ein Kampf der Subjekte bemerkbar macht, in dem der Stärkere den Schwächeren unterwirft und man sich nicht wechselseitig anerkennt. Man spricht bei Hegel von der sogenannten Herr-Knecht-Beziehung, indem der unterworfenen Knecht durch die Unterwerfung die Macht des Herrn begründet. In der Folge verliert der Herr an Macht, da diese durch den Knecht begründet ist. Dies ist ein spannender Aspekt, vor allem in Hinblick auf das sich freiwillig unterwerfen im Sadomasochismus⁷².

72 Vgl. Jessica Benjamin, *Die Fesseln der Liebe. Psychoanalyse, Feminismus und das Problem der Macht*. Frankfurt 1996, S 54ff.

3.3. Jean Paul Sartre und der Blick

Einer der wichtigsten Vertreter in Bezug auf die Theorie des Anderen war wohl Jean Paul Sartre. Er hat mit seinem Werk „Das Sein und das Nichts“ sehr viel zur Theorie der Wahrnehmung des Anderen bzw. zur Wahrnehmung zwischen Subjekt und Objekt beigetragen.

Ein zentraler Begriff ist bei Sartre das „Angeblickt werden“ bzw. der Blick überhaupt. Durch den Blick des Anderen erkennt sich das Subjekt und nimmt sich in Bezug seiner selbst und im Bezug des Anderen in einer konkreten Situation wahr.

Sartre unterscheidet das „An-sich-sein“, das „Für-sich-sein“ und zuletzt das „Sein-für-andere“. Es ist wichtig, sich zunächst auf die ersten beiden Seinsformen zu konzentrieren. Nach Sartre gibt es Dinge, die ohne gewisse Bestimmung „An-sich“ existieren. Diesen Dingen kommt keine übergeordnete Bedeutung zu, sie existieren in der gegebenen, vorliegenden Form. Dieser Seinsform entgegengesetzt, gibt es die Art des „Für-sich-sein“, die alleine dem Menschen zukommt. Der Mensch ist in der Lage, sich von seiner gegebenen Daseinsform zu lösen, sich neu zu interpretieren und in einen übergeordneten Rahmen zu positionieren. Der Mensch verhält sich so zu dem ihm auferlegten Rahmen und existiert daher *für sich* und nicht nur bloß *an sich*.

Um den anderen nun erkennen zu können bzw. um die Beziehung zum Anderen begreifen zu können bedarf es des Blickes. Der Blick stellt ein zentrales Element für Sartre dar, um die Beziehung zum Anderen zu erfahren.

Wird das Subjekt, das für sich ist, angeblickt vom Anderen, so schämt es sich. Die Scham ist das Gefühl, das Sartre dazu bringt, dass das Subjekt sich im „Angeblickt werden vom Anderen“ erkennt und wahrnimmt. Das Subjekt schämt sich des „Angeblickt werdens“. Dies macht Sartre an seinem Beispiel des Schlüssellochs deutlich. Während das Subjekt durch ein Schlüsselloch sieht, um eine unbekannte Szene unbemerkt zu beobachten, wird das Subjekt vom Anderen erwischt und bleibt nicht länger unerkannt. Somit empfindet das Subjekt Scham, da es „erwischt wird“. Das Subjekt schämt sich. Dieses Gefühl der Scham ist bedingt durch den Anderen. Erst durch das vom Anderen

„Angeblickt werden“ erkennt das Subjekt sich selbst und den Anderen. Dies bezeichnet Sartre das *Sein-für-Andere*.

Wird das Subjekt vom Anderen angesehen, so ist das Subjekt nicht mehr für sich, sondern nur noch an sich, also Objekt, für den Anderen. Durch den Anderen sieht sich das Subjekt bedroht, seine Seinsform zu verlieren und nur noch für den Anderen als Objekt existieren zu müssen. Damit wird das Subjekt vergegenständlicht und ist nur noch ein Objekt unter vielen Objekten in der Welt, die *an-sich* existieren.

In dieser Hinsicht ist für Sartre das unmittelbare „Für-sich-sein“ des Subjekts und somit auch die Freiheit bedroht. Das „Für-sich-sein“ heißt bei Sartre frei sein und mit der Objektivierung durch den Blick des Anderen wird der Freiheitsstatus des Subjekts aufgehoben.

Diese Aufhebung des Freiheitsstatus des Subjekts ist ein wichtiges Moment, das vor allem in Bezug auf den Sadomasochismus relevant ist. Ein wesentliches Merkmal im Sadomasochismus ist es, dass das Subjekt seinen Subjektstatus freiwillig für eine bestimmte Zeit aufgibt, um als sexuelles Objekt Lust zu empfinden und sich zu unterwerfen. Wie kann eine wechselseitige sadomasochistische Beziehung existieren, wenn die Freiheit des Subjekts durch das „Angeblickt werden“ des Anderen in Gefahr ist? Wie kann eine zwischenmenschliche Beziehung funktionieren, wenn das Subjekt durch den anderen verobjektiviert wird und dadurch nicht die Möglichkeit hat, seinen Subjektstatus freiwillig und autonom für eine bestimmte Zeit lang aufzugeben?

Nach Sartre stellen sich diese Fragen nicht, da es erst gar nicht soweit kommt. Das Problem Sartres liegt darin begründet, dass die Möglichkeit der Existenz des Anderen in seiner Subjektivität nicht fassbar wird oder ist. Jeglicher Versuch, den Anderen in seinem Subjektstatus anzuerkennen, ist zum Scheitern verurteilt. Dies ergibt sich aus der Tatsache, dass im „Angeblickt werden des Anderen“ das Subjekt seinen Subjektstatus aufgeben und als Objekt für den Anderen existieren muss.

Genauso kann das Subjekt den Anderen nicht als Subjekt in seine Welt integrieren, da der Andere nicht zugleich als Objekt und Subjekt, der das Subjekt zum Objekt degradiert, begriffen werden kann. Entweder ist der Andere

bloßes Objekt, dessen Subjektivität sich für das Subjekt entzieht oder das Subjekt bleibt bloßes Objekt für den Anderen. Auch in diesem Status kann das Subjekt den Anderen nicht als Subjekt erkennen, da es nur objektiviert wird. Aus diesem Dilemma folgt Sartre, dass eine zwischenmenschliche sexuelle Beziehung nicht möglich ist, da das Subjekt der sexuellen Anziehung und damit das Ziel des sexuellen Verlangens konstant entzogen scheint.

Sartres Bild zeichnet eine unmögliche sexuelle Beziehung oder Anziehung zwischen zwei Individuen und daher ist seine Ansicht wohl einer der radikalsten Ansätze, die Beziehung zwischen Subjekt und Objekt und deren Interaktion zu beschreiben. Nach Sartre scheitert der Mensch daran, den Anderen in seiner Existenz zu erkennen und ihn in die jeweilige Welt des Subjekts zu integrieren.

In einem weiteren Schluss folgt, dass, wenn es keine Möglichkeit zur erfüllten Sexualität zweier Subjekte gibt, man sich die Fragen nach sexuellen Praktiken, die von der Norm abweichen, auch nicht stellen muss. Aus diesem Grund thematisiert Sartre keine Perversionen bzw. bestimmte sexuelle Neigungen, wie zum Beispiel den Sadomasochismus, da Sexualität bzw. sexuelles Verlangen hierfür eine notwendige Bedingung darstellt. Dieser Aspekt wird vor allem in Hinblick zu Foucault und seiner Auffassung von Sexualität und Sadomasochismus von Bedeutung sein. Während Sartre sich gegen eine Anerkennung des Anderen und somit gegen eine erfüllte Sexualität ausspricht, ist es für Foucault notwendige Bedingung, den Anderen anzuerkennen und sich dadurch neu zu erfinden. Foucaults Thesen werden zu einem späteren Zeitpunkt näher erläutert.

Die Wirklichkeit zeigt im Gegensatz zu Sartres Auffassung, dass eine wechselseitige Beziehung zwischen zwei Subjekten durchaus möglich erscheint und die menschliche Sexualität aufgrund Rezeption, Antizipation und Lernfähigkeit als kultureller Prozess unter Individuen möglich erscheint. Durch die komplexe Wahrnehmung und Empfindungsfähigkeit des Menschen ist es verständlich, dass natürlich nicht jede sexuelle Handlung in ihrer Erscheinungsform einer anderen gleicht. Im Folgenden soll die Brücke zu einer ganz bestimmten Art von Sexualität geschlagen werden, nämlich der des Sadomasochismus.

4. Sadomasochismus

Sadomasochismus beschreibt im Wesentlichen die sexuell konnotierte Neigung, entweder durch sadistische Handlungen Lust zu empfinden, oder sich aufgrund einer masochistischen Neigung zu unterwerfen bzw. sexuelle Lust aus der Passivität gegenüber dem dominierenden Partner zu gewinnen. Oftmals kann die Linie zwischen sadistischen und masochistischen Neigungen nicht klar getrennt werden. Es gibt Sexualpartner, die sowohl dominierende, als auch submissive Tendenzen in sich tragen, wobei meist eine Neigung höher entwickelt ist.

Sadomasochismus impliziert die Begriffe Macht, Unterwerfung, Dominanz, Hingabe, Vertrauen und Zwang. Die sexuelle Penetration steht dabei nicht immer im Vordergrund. Das Spiel zwischen Macht und Unterwerfung kann (mit Hilfe anderer Neigungen, wie zum Beispiel dem Fetischismus, man denke an Leder, Gummi, etc.) auch in einem nicht sexualisierten Kontext stehen. Wichtige Merkmale stellen das Vertrauen zum Anderen, Respekt, Vorsicht und Verantwortung dar. Im Sadomasochismus ist es eine bedingte Notwendigkeit sich, unter der Berücksichtigung bestimmter Regeln und Normen, dem Anderen hinzugeben, sei es um sich in der passiven Rolle auszuliefern, oder beim aktiven Part den anderen zu dominieren.

Aufgrund der verschiedenen und zahlreichen Ausdifferenzierungen sadomasochistischer Neigungen, sollen im Verlauf diese Kapitels folgende Fragen näher erläutert werden: Wodurch kennzeichnet sich der Sadomasochismus? Welche Formen und Codes enthält er? Wie verhält es sich zum philosophischen Sadomasochismus? Kann der Sadomasochismus als Perversion angesehen werden und welche Rollen spielen Begehren und Autonomie im Sadomasochismus? Das sind die Kernfragen der folgenden Kapitel.

4.1. Ursprung und Entwicklung

Wie im Kapitel 2.1.1. schon erwähnt, gehen die Begriffe Sadismus und Masochismus auf den Psychiater Krafft-Ebing zurück. Diese Begriffe haben sich bis heute durchgesetzt. Die Literatur des 18. und 19. Jahrhunderts prägte lange Zeit das Verständnis der beiden sexuellen Praktiken, wobei diese nicht immer Gemeinsamkeiten aufweisen. Krafft-Ebing kombinierte seine deklarierten Begriffe mit Verbrechen und Fallstudien über psychisch Kranke, um die perversen und krankhaften Züge der sexuellen Neigung zu bekräftigen. Die Folge war, dass „Erkrankte“ nicht mehr als Individuum angesehen wurden, sondern typisiert wurden und in eine Kategorie pathologisch Erkrankter sortiert. Dies war vor allem an dem wohl berühmtesten Beispiel, dem Schriftsteller Sacher-Masoch, zu erkennen, dem man seine Individualität geraubt hatte, nachdem die *Psychopathia sexualis* von Krafft-Ebing veröffentlicht wurde⁷³. Obwohl sich Sacher-Masoch gewehrt hatte, blieb die Typisierung bestehen und der Schriftsteller galt nun als berühmter Vertreter einer bestimmten Art von Menschen, die ein *anormales*, sexuelles Verhalten an den Tag legten. Die ganze Persönlichkeit wurde auf das als Perversion titulierte Verhalten reduziert. Freud suchte einen anderen Ansatz als Krafft-Ebing und der damaligen Sexualforschung, indem er davon ausging, dass sich die perversen Handlungen nicht aufgrund einer Erkrankung (beispielsweise im Gehirn) manifestieren, sondern sich im Lauf der Entwicklung des Kindes hervortreten und in sogenannten Partialtrieben bestehen bleiben. Damit geht Freud davon aus, dass der Mensch nicht pervers wird, sondern es aufgrund einer prägenitalen Entwicklung bleibt. Er entfernt sich damit von denen Thesen Krafft-Ebings und der damaligen Sexualwissenschaft⁷⁴.

Es ist allerdings zu unterscheiden, dass es nicht eine Art von Masochisten oder Fetischisten gibt. Genauso wenig gibt es das homosexuelle oder pädophile Individuum. Individuen stehen immer in rezipatorischer Art zu ihrer Umwelt, sie stehen in einem situierten Kontext oder zeigen bestimmte Verhaltensweisen. In

73 Vgl. Thomas Wetzstein, *Sadomasochismus. Szenen und Rituale*, Hamburg 1993, S. 10.

74 Vgl. Wetzstein, *Sadomasochismus. Szenen und Rituale*, Hamburg, S. 41f.

dieser Hinsicht untersucht die jüngere Sexualforschung weniger das Individuum, das möglicherweise sadomasochistische Tendenzen aufweist, sondern konzentriert sich eher auf das Verhalten, Definitionen oder Rahmenbedingungen, unter denen sich paraphile Neigungen entwickeln. Das Individuum, in seiner Typisierung und Kategorisierung, steht nicht mehr im Vordergrund. Man konzentriert sich auf sexuelle Verhaltensweisen, die im Rahmen eines Musters oder einer ritualisierten Handlung vollzogen werden und sucht anhand bestimmter Situationen, Interpretationen und Vergleiche. Vor allem die Soziologie und die moderne Sexualwissenschaft widmen sich diesem Ansatz.

Vor allem in den 1980er und 1990er Jahren hat der Sadomasochismus im Alltag und in der Modewelt Einzug gehalten. Es traten vermehrt sadomasochistische Elemente, wie Leder oder fetischisierte Accessoires, in den Vordergrund und es kristallisierten sich gewisse Gruppierungen und Szenen in der Gesellschaft heraus. Diese Szenen wirken auch auf die darin situierten Personen, es kommt zu Kontaktmöglichkeiten, durch die der Kreis bzw. die Gruppierungen erweitert werden können. Kontaktanzeigen und Vernetzung helfen eine, vielleicht schon vorhandene aber nicht ausgelebte, Phantasie oder sexuelle Neigung zu ermöglichen.

Eine Besonderheit der sadomasochistischen Sexualität stellt die Rolle der Exklusivität dar. Viele Personen wollen sich nicht öffentlich zu dieser Neigung bekennen oder sie im Allgemeinen publik machen, da der Reiz darin besteht, dass die Neigung als anrühlich, geheimnisvoll, vielleicht sogar eben *pervers* gilt. Viele Insider lehnen Interviews oder öffentliche Beiträge ab, weswegen die Erforschung dieses Themenkomplexes noch lange nicht abgeschlossen ist. Aufgrund des Willens die Faszination im Geheimen aufrecht zu erhalten, gelingt es nur wenigen Wissenschaftlern authentische Einblicke in die Szene zu erhalten. Somit gestaltet sich der wissenschaftliche Ansatz schwierig.

4.2. Formen, Bedeutungen und Codes

Die Sadomasochistische Szene ist durch viele Codes und Symbole gekennzeichnet. So kann ein Kleidungsstil oder die Verwendung von bestimmten Accessoires viel über den sadomasochistischen Rahmen, in dem sich das Subjekt bewegt, verraten. Auch fetischisierte Objekte können im Sadomasochismus eine Rolle spielen. Zwar etablierte sich auch eine Subkultur, die explizit auf Fetische gerichtet ist, allerdings kann man viele Fetische auch in der SM-Kultur wiederfinden. Schuhe, Leder, Gummi sind nur einige Beispiele auf die ein Fetisch gerichtet sein kann und die auch im Sadomasochismus eine wesentliche Rolle spielen.

In der Regel spricht man von einem sadomasochistischen *Setting*, einer Session oder einem Spiel. Dies stellt die Grundlage für den sadomasochistischen Rahmen dar und ermöglicht das Einhalten bestimmter Grenzen oder das Ausschließen mancher Praktiken. Im SM-Rahmen werden vorab Regeln und Codewörter vereinbart, die strikt einzuhalten sind. Der ganze sadomasochistische Kontext ist von Regeln und Normen durchzogen, es gibt Verbote und explizite Spielregeln um die Sicherheit der Beteiligten zu gewährleisten. Dies hängt damit zusammen, dass das selbstbestimmte Subjekt für einen gewissen Zeitrahmen auf sein Mitspracherecht verzichtet, verobjektiviert wird und seine Souveränität freiwillig aufgibt. Um die Inszenierung während ihrem Verlauf jederzeit unterbrechen oder beenden zu können, ist das sogenannte „Stop-Wort“ notwendige Bedingung. Die beteiligten Personen vereinbaren vor ihrem Vorhaben ein geheimes Codewort, das bei der Aussprache eine Grenzüberschreitung signalisieren soll, um niemanden zu gefährden. Ist das Codewort ausgesprochen, wird die Handlung unterbrochen oder ganz beendet. Eine Missachtung dieser zwingenden Regel kann den Ausschluss aus einer sadomasochistischen Gruppe oder Gesellschaft zur Folge haben. Entgegen dem Sadismus Sades ist der heutige sadomasochistische Rahmen daher an viele Vorschriften und Regeln gebunden, die es einzuhalten gilt. Der heutzutage praktizierte SM ist also näher mit dem Masochismus Sacher-Masochs verwandt, der auch schon in der „Venus im Pelz“ von einer vertraglich eingegangenen Beziehung spricht.

Ein weiteres wichtiges Merkmal im Sadomasochismus bzw. in der gegenwärtigen SM-Kultur ist der Aspekt der Freiwilligkeit. Kein Teilnehmer darf in einer Spielsituation zu etwas gezwungen sein oder werden. Die beteiligten Personen sind insofern gleichberechtigt, als das der Rahmen und die Spielart festgelegt werden, bevor man die Handlung vollzieht. Selbst in der Situation, in der zum Beispiel das gefesselte Subjekt sich nicht wehren kann und dadurch erotisiert wird, (viele Bondagepraktiken haben dies zum Ziel) wird durch den vereinbarten Kontext die Gleichberechtigung nicht gefährdet. Die Autonomie des Subjekts ist nur in dem Maße eingeschränkt, soweit das Subjekt dies zulässt und dem auch zustimmt. Auch dies ist ein wesentlicher Unterschied zum Werk Sades, der die Autonomie des Subjekts gänzlich in Frage stellt und diese für nichtig erklärt. Das gegenseitige Einverständnis innerhalb einer SM-Szene ist bedingende Notwendigkeit für ihre Existenz. Wichtig ist, dass im Sinne Foucaults, Machtverhältnisse⁷⁵ und Rollenverteilung inszeniert werden, also nicht gemäß einer realen Alltagserfahrung vollzogen werden.

Der Sadomasochismus zeigt sich in verschiedensten Praktiken und Vorlieben. Diesen ist allerdings gemein, dass es meist einen dominierenden, aktiven und einen passiven, devoten Spielpartner gibt. Manche Personen sind nicht an ein spezifisches Rollenbild gebunden, manche Paare tauschen die Rollen auch regelmäßig. Markant ist jedoch, dass der unterwürfige Partner die Nähe eines dominanten Partners sucht und umgekehrt. Der Partner eines Masochisten muss kein Sadist sein, er soll auch keiner sein. Wichtig ist nur, dass der dominante Partner den Masochisten in der Art und Weise versteht, wie der Masochist *behandelt* werden will. Die dominanten Verhaltensweisen in einer SM-Beziehung müssen keineswegs dem Charakter oder dem Verhalten einer Person im Alltag entsprechen. Viele Personen, die in sadomasochistischen Beziehungen agieren, sei es mit dem eigenen Partner oder anderen, trennen die SM-Szene und Spieltechniken klar von ihrem Verhalten im täglichen Leben. Es gibt mehrere Kategorien, die in der SM-Szene verbreitet sind und vollzogen werden. So sind die Praktiken einzuteilen in verbale Mittel, Bondage,

75 Vgl. Michel Foucault, *Der Wille zum Wissen, Sexualität und Wahrheit 1*, Frankfurt 1977.

Flaggelantismus und bizarre Praktiken⁷⁶. Die Sprache ist wesentlicher Bestandteil des SM-Settings. Mit Hilfe einer obszönen oder derben Sprache wird die Rahmenhandlung vom Alltag abgegrenzt und die Exklusivität der Situation hervorgehoben. Ein bestimmender, befehlender Sprachstil ist gängiges Medium, dessen sich der aktive, dominante Partner bedient, um den Anderen spielerisch zu unterwerfen.

Bondage ist die Kunst der Fesselung oder Schnürung und existiert auch unabhängig des sadomasochistischen Rahmens⁷⁷. Bondagepraktiken haben neben einem funktionellen Zweck, nämlich das Gegenüber wehrlos zu machen (und damit einhergehend zu erotisieren), auch einen ästhetisierenden Faktor⁷⁸. Die gezielte Verschnürung erogener Zonen oder das Moment der Wehrlosigkeit machen Bondage zu einer der beliebtesten sadomasochistischen Praktiken.

Als Flaggelantismus wird ein Setting bezeichnet, in dem es um das Schlagen bzw. um Bestrafung durch Schläge geht. Hierzu können Peitschen, Rohrstöcke, etc. verwendet werden. Der SM-Rahmen ist durch die „Erziehung“ des devoten Partners gekennzeichnet, er wird im Rahmen dieser Szene *behandelt* bzw. auch *verschönert*⁷⁹.

Die letzte Kategorie ist die der bizarren Praktiken. Hier gibt es keine allgemeine Abgrenzung oder Rahmenhandlung. Bizarre Praktiken beschreiben zum Beispiel Situationen in denen Nadeln, Gewichte, Katheter, etc. im Spiel sind. Diese Form des Sadomasochismus erfordert ein hohes Maß an Vertrauen, Intimität und Toleranz, um sich gegenseitig nicht zu gefährden bzw. andere

76 Vgl. Wetzstein, *Sadomasochismus. Szenen und Rituale*, Hamburg 1993, S. 130.

77 Anm.: es gibt zum Beispiel japanische Bondagekünstler, die nur in Hinblick auf eine bestimmte Verschnürungstechnik Bondage praktizieren. Bondage wird zum Selbstzweck und muss nicht zwingend in einen erotisierten Kontext gestellt werden. Es gibt Photographien und Malereien, die explizit auf eine kunstvolle Schnürung hinweisen, ohne dass es zu einer erotischen oder sadomasochistischen Handlung bedarf.

78 Vgl. Hierzu den Aufsatz von Josef Rhemann, „Die gefesselte Freiheit oder: Bondage und erotische Autonomie“, in: *Weltanschauungen des Wiener fin de Siecle 1900/2000*, hrsg. V. L. Nagl. Frankfurt 2002, S. 144f, (Fetischisierung und Ästhetisierung). Rhemann erläutert in seinem Aufsatz die erotisierende Wirkung einer Bondagepraktik in Hinblick auf die Selbstbestimmtheit des Subjekts und der Freiwilligkeit, die das Subjekt in einer solchen Situation eingeht.

79 Vgl. Wetzstein, *Sadomasochismus. Szenen und Rituale*, Hamburg 1993, S 134

beteiligte Personen nicht zu verstören oder zu irritieren. Das Ekelerlebnis steht neben dem Moment des Schmerzes oft im Vordergrund (Fäkalpraktiken sind hier einzuordnen). Kliniksex oder Intimschmuck (nicht nur das Tragen, sondern auch das Stechen) fallen ebenso unter diese Kategorie.

Es gibt selbstverständlich nicht die eine sadomasochistische Kategorie, die getrennt von allen anderen thematisiert werden kann. Die einzelnen Elemente können in verschiedenen Szenen kombiniert und getauscht werden. Die Kategorisierung des Sadomasochismus in vier Untergruppen hat sich in der jüngeren Wissenschaft aufgrund Befragungen und statistischer Mittel jedoch herauskristallisiert.

Darüber hinaus können Kleidung, Schmuck oder Werkzeuge das sadomasochistische Spiel unterstreichen oder betonen. Ein eigener Industriezweig beschäftigt sich mit der Produktion von klar stilisierten Leder oder Latexprodukten, die beim sadomasochistischen Spiel zum Einsatz kommen. Hier ist wiederum der Einfluss auf die alltägliche Mode oder Kleidungsindustrie zu spüren. Dieser Themenbereich wird im Kapitel „Sadomasochismus im Alltag“ näher behandelt.

4.3. Sadomasochismus als Paraphilie?

Während der Ausarbeitung der wichtigsten Thesen und der Entwicklung der Forschungsfrage, ist der Sadomasochismus in der Literatur immer wieder als Perversion aufgetreten bzw. unter den Titel der Perversion gestellt worden. So spricht zum Beispiel Freud vom Sadomasochismus, er sei die am meisten verbreitete Perversion oder man denke nur an die pathologischen Fallbeispiele Krafft-Ebings, die von dieser Art der Perversion berichten.

Aus diesem Grund soll der Sadomasochismus konkret auf Merkmale einer Perversion untersucht werden und es wird die Frage gestellt, in wie fern sadomasochistische Handlungen einen Tabubruch darstellen oder nicht.

Wichtig ist, dass in diesem Text sowohl der Ausdruck „Perversion“ als auch der Ausdruck „Paraphilie“ verwendet wird. „Perversion“ ist der ältere Begriff, der von der wissenschaftlichen Literatur aufgrund einer negativen Wertung und

Diskriminierung nicht mehr verwendet wird. In der neuesten Sexualforschung finden sich die Ausdrücke „Paraphilie“ oder „Devianz“. Im Zuge eines besseren Verständnisses und auch unter der Berücksichtigung älterer Texte spricht diese Diplomarbeit auch von „Perversion“, wobei dieser Ausdruck keinerlei Werturteil der Autorin impliziert.

4.3.1. Was ist eine Paraphilie?

Eine Perversion ist eine sexuelle paraphile Neigung, die in der zeitgenössischen Sexualwissenschaft als „Paraphilie“ bzw. „Devianz“ beschrieben wird. Es handelt sich bei dieser Definition um eine nicht der Norm entsprechende sexuell abweichende Neigung, der noch keine inhaltliche Beschreibung innewohnt. Was von der Norm abweicht, was unnatürlich oder abnormal ist, bietet viel Raum für Spekulationen und Theorien.

Man hat in der Literatur folgende sexuelle Abweichungen zusammengefasst (u.a.): Exhibitionismus, Voyeurismus, Pädophilie, Sadomasochismus, Transvestismus.

Der Begriff der Normalität stellt eine gewisse Schwierigkeit dar, da eine „anormale Abweichung“ von der Norm in Hinblick auf ihren Inhalt nicht aussagekräftig ist. Der Begriff der Perversion ist notwendig an den Begriff der Sexualität gebunden. So stellen anormale Verhaltensweisen, die kein sexuelles Verlangen beinhalten, keine Perversionen dar. Manche Gesellschaften halten Empfängnisverhütung für moralisch verwerflich und lehnen diese konsequent ab. Im Allgemeinen wird Empfängnisverhütung jedoch nicht als Perversion angesehen oder titulierte. Eine moralische Diskriminierung kann also noch nicht das geltende Kriterium sein, eine Perversion oder Paraphilie als solche zu definieren.

Der amerikanische Philosoph Thomas Nagel⁸⁰ sucht eine psychologisch motivierte Erklärungsform für Perversionen. Nach seiner These beschreibt Nagel eine Perversion, die vor allem in der frühkindlichen Entwicklung entsteht und sich herausbildet. Die Fähigkeit den anderen als Subjekt sexuell

80 Vgl. Thomas Nagel, *Letzte Fragen*, Mainz 1996.

wahrzunehmen und die Wahrnehmung des Anderen, die auf einen gerichtet ist, als solche zu erkennen ist für Nagel der Bestimmungsgrund einer erfüllten und vollständigen Sexualität. Sexualität und sexuelles Begehren implizieren immer eine bestimmte Form der Wahrnehmung. Dabei kann sowohl von der Wahrnehmung des Anderen als sexuelles Objekt der Begierde, als auch der Wahrnehmung der sexuellen Erregtheit des Anderen oder der Wahrnehmung, die auf einen selbst gerichtet ist, gesprochen werden. Der Andere soll stets das sexuelle Verlangen des Subjekts erkennen und das Subjekt muss in diesem Zusammenhang das auf ihn gerichtete Verlangen des Anderen wahrnehmen können. Der Andere muss durch die Wahrnehmung des Verlangens des Subjekts selbst erregt werden und im Idealfall nimmt dadurch auch das Subjekt die Erregung des Anderen wahr, die durch das Subjekt evoziert wird. Das Begehren oder sexuelle Verlangen richtet sich daher nicht notwendig auf den Anderen als sexuelles Objekt, sondern auf das Verlangen des Anderen, das durch das Subjekt hervorgerufen und auf das Subjekt zurückgeworfen wird. In diesem Sinn ist Begehren die wechselseitige, interpersonelle Beziehung zwischen zwei Menschen, die sich in ihrer jeweiligen sexuellen Wahrnehmung des Anderen erkennen.

Aufgrund der Tatsache, dass sich das Verlangen auf eine konkrete Person und kein lebloses Objekt richtet, kommt es zu einer komplexen Interaktion der Wahrnehmung. Diese ist natürlich von vielen Einzelfaktoren und Charakteristika, wie etwa der Attraktivität des Gegenübers oder bestimmter subjektiver Vorlieben, abhängig. Der einzig beständige allgemeine Charakter kommt der Reziprozität der Wahrnehmung des Anderen zu. Von diesem allgemeinen Charakter kann nun auf eine abnorme, nicht natürliche Störung geschlossen werden, die, wenn sie sich nicht in der skizzierten Art und Weise äußert, zu einer Perversion oder Paraphilie herausbilden kann.

Zusammenfassend kann man sagen, dass eine Perversion eine sexuelle Abweichung der Norm im Sinne der psychologischen Entwicklung von Sexualität darstellt, die an das Begehren oder an sexuelles Verlangen gebunden ist⁸¹.

81 Vgl. Thomas Nagel, „Sexuelle Perversion“, in: *Letzte Fragen*, Mainz 1996.

Von einer solchen unvollkommenen Sexualität, die von einer Norm abweicht, spricht auch Foucault in seinem Werk „Sexualität und Wahrheit“, in dem Kapitel, in dem er über die *Einpflanzung von Perversionen*⁸² schreibt. Foucault erläutert im Zusammenhang mit der Bedeutung der christlichen Ehe, in wie fern die davon abweichenden Sexualpraktiken nicht mehr nur von der Kirche, sondern vor allem seit dem 19. Jahrhundert bis heute, von der Medizin klassifiziert und kontrolliert werden. Die von Krafft-Ebing forcierte Pathologisierung und die Entwicklung und Störung der sexuellen Triebe stehen bei Foucault unter Kritik. Er geht davon aus, dass die zunehmende Kategorisierung der Perversionen von der Medizin im 19. Jahrhundert keine Liberalisierung anormaler Praktiken darstellt, sondern eine andere Art von Kontrolle impliziert. Während die Kirche ihre immanente Kontrollfunktion verliert, gewinnt die Medizin kontinuierlich an Einfluss und *steuert* bestimmte sexuelle Praktiken in Richtung Perversion.

4.3.2. Der paraphile Sadomasochismus

Wie schon eingangs erwähnt, ist der Sadomasochismus in der Literatur häufig als Perversion aufgetreten. So spricht auch Thomas Nagel in seinem Aufsatz „Sexuelle Perversion“ von der perversen Praktik des Sadismus und führt ihn in einer Reihe mit Sodomie oder Schuhfetisch an⁸³. Nach Nagel sind Sadismus und Masochismus klar definierte Perversionen, die von „normaler“ und „natürlicher“ Sexualität verschieden betrachtet werden müssen.

Die im vorigen Kapitel erwähnte, normale, erfüllte Sexualität, die an eine wechselseitige Wahrnehmung zweier Subjekte gebunden ist, kann nun durch viele Faktoren gestört werden. Aufgrund der Komplexität der menschlichen Psyche und der Tatsache, dass das begehrte Objekt in ganz bestimmter Art und Weise, aufgrund seiner individuellen Persönlichkeit, Anziehung auf das Subjekt ausübt, kann sich gerade in der frühkindlichen Entwicklung eine Blockade oder Störung herausbilden.

82 Vgl. Michel Foucault, *Der Wille zum Wissen, Sexualität und Wahrheit 1*, Frankfurt 1977.

83 Vgl. Nagel, *Sexuelle Perversion*, Mainz 1996 S. 65.

So ist es zum Beispiel dem Voyeur gleichgültig, ob sein Verlangen vom Objekt erkannt oder erwidert wird. Der Exhibitionist sieht auch keine Notwendigkeit ein Verlangen auf ein begehrtes Objekt auszuüben, da ihm die zur Schau Stellung seiner selbst genügt.

Paraphile Neigungen zu leblosen Objekten stellen eine gestörte Entwicklung in dem Sinn dar, als dass das sexuelle Verlangen ausschließlich auf einen selbst gerichtet und nicht erwidert oder zurückgeworfen werden kann. Es wird auch kein Verlangen im Objekt evoziert. Bei Pädophilie (oder Sodomie) stellt sich dies anders dar, da das Subjekt durchaus sein Verlangen beim Anderen wahrgenommen werden kann, aber es sehr ausgeschlossen ist, dass die wechselseitige Interaktion zwischen dem Erwachsenen und einem Kind erreicht werden kann.

Definiert man sexuelle Normalität dadurch, dass die Menschen fähig sind, ein wechselseitiges, sexuelles Verlangen unter mündigen Personen wahrzunehmen und auszuleben, stellt sich die Frage, warum gerade der Sadomasochismus unter dieser Voraussetzung als Paraphilie eingestuft wird.

Eine Erklärung könnte sein, dass beim Sadomasochismus in mancherlei Hinsicht keine Reziprozität erreicht wird. So zieht der Sadist⁸⁴ aufgrund seiner aktiven, dominanten Handlung den begehrten Lustgewinn aufgrund der sadistischen Handlung und nicht aufgrund eines Objekts. Dem Sadisten geht es um die Zuführung von Schmerzen, die ganz in der Sadeschen Tradition nicht auf das Objekt gerichtet ist⁸⁵. Der Sadist konzentriert sich auf seine getätigte, aktive Handlung, aus der er den Lustgewinn zieht. Seine Erregung hängt von der dominanten Haltung, nicht vom passiven Objekt ab.

Ähnlich verhält es sich mit dem Masochisten, der nicht dadurch erregt ist, dass der Andere ihn als sexuelles Objekt seines Begehrens wahrnimmt. Der

84 Anm.: die Begriffe „Sadist“ und „Masochist“ werden hier im Sinne eines besseren Verständnisses im umgangssprachlichen Gebrauch verwendet.

85 Anm.: in diesem Zusammenhang ist das in Kap. 2.3.3. erwähnte Zitat Sades in Erinnerung zu rufen. Hier spricht er von der Ejakulation, die nicht aufgrund des Objekts eingetreten ist, sondern aufgrund der sadistischen Handlung selbst. Sade spricht auch davon, dass das Ziel sexuellen Verlangens dasjenige ist, unwillkürliche Reaktionen im Anderen hervorzurufen und dies erreiche man im besten Fall mit zufügenden Schmerzen.

Masochist zieht seinen Lustgewinn aus der Kontrolle, die ihm auferlegt ist und der er sich bereitwillig unterwirft. Die Tatsache, ob der Andere dabei sexuelles Verlangen verspürt oder nicht ist dem Masochisten gleichgültig bzw. nicht notwendige Bedingung für sexuelles Lustempfinden. Das Verlangen und die sexuelle Beziehung sind auf die unterwürfige Passivität gerichtet und nicht auf des Verlangen des Anderen oder den Anderen selbst.

In diesem Sinn wird der andere, wie beim Sadismus, nicht als Objekt des Verlangens wahrgenommen und die Reaktion oder Wahrnehmung des Gegenübers ist nicht wechselseitig bedingt. Unter dieser Voraussetzung kann man den Sadomasochismus als paraphile Neigung klassifizieren.

Es stellt sich jedoch die Frage, in wie weit die Reziprozität nicht gegeben scheint, wenn beide Parteien unter bestimmten Voraussetzungen und Normen (unter dem Aspekt der Freiwilligkeit) eine sadomasochistische Beziehung eingehen. Es kann nicht ausgeschlossen werden, dass die jeweils sadistische oder masochistische Person keinen Reiz darin findet, wie das Gegenüber auf die entsprechend ausgeführte Handlung reagiert. Unter Umständen empfindet der Masochist nur sexuelle Erregung, wenn gerade ein bestimmter Partner die sadistische, dominierende Haltung einnimmt und das Begehren ist vielleicht auch an die Wahrnehmung des dominierenden Partners und seiner Erregung gebunden. Wenn der Masochist dadurch erregt wird, dass er, unter der Kontrolle des dominierenden Gegenübers, unterworfen wird, so kann er auch sexuelles Verlangen verspüren, weil eben eine bestimmte Person die Handlung ausführt und auch dadurch erregt wird. Der Masochist kann die sexuelle Erregung des Anderen durchaus wahrnehmen und auch der Sadist kann erregt werden, wenn er das Verlangen des Unterworfenen spürt, das auf ihn zurückzuführen ist. Dadurch wäre auch in einer sadomasochistischen Beziehung eine wechselseitige Interaktion gegeben⁸⁶.

86 Anm.: Ein weiteres Argument gegen die Reziprozität wäre, dass der Masochist seine Identität über die Machtausübung des Herrn definiert, der Herr jedoch die Identität des Anderen durch die Unterwerfung nicht anerkennt. In diesem Sinn wäre keine wechselseitige Anerkennung gegeben. Vgl. hierzu Jessica Benjamin, *Die gefesselte Liebe. Psychoanalyse, Feminismus und das Problem der Macht*. Frankfurt 1996, S. 63. Benjamin erfasst im Kapitel „Die Phantasie erotischer Herrschaft“ den masochistischen Aspekt einer SM - Beziehung anhand Pauline Réages Erzählung *Geschichte der O*, die auch verfilmt wurde (Ron, Williams USA/Brasilien 1993).

Da man diesen Aspekt in keiner sadomasochistischen Beziehung klar definieren oder abgrenzen kann, sei die Definition „Sadismus als Paraphilie“ unter den oben angeführten Klassifizierungen mit Vorsicht zu genießen.

4.4. SM in Literatur und Kunst

Der Sadomasochismus wurde nicht nur in der Philosophie häufig diskutiert, sondern er findet sich auch in vielen Werken der Literatur und Kunst. Manchmal verstecken sich sadomasochistische Tendenzen in Schriften verschiedener Autoren, manchmal treten sie stark in den Vordergrund. Im Folgenden sollen einige Beispiele mit sadomasochistischen Inhalten näher betrachtet werden. Der Schwerpunkt liegt auf Literatur und Kunstgeschichte, wobei auch dem SM im Alltag ein Kapitel gewidmet ist.

4.4.1. Elfriede Jelineks Klavierspielerin

Ein Beispiel für die bedeutende Rolle des Sadomasochismus in der Literatur stellt Elfriede Jelineks Roman die Klavierspielerin dar. In Jelineks Roman versucht die Protagonistin Erika Kohut sich von ihrer dominanten Mutter loszulösen, indem sie eine sadomasochistische Beziehung zu einem ihrer Schüler sucht. Sie bittet ihn, sie zu fesseln und zu knebeln, richtet masochistische Wünsche an ihn. Nachdem Erika sich wohl überlegt mit ihrem Wunsch an den Schüler richtet, eskaliert die Situation. Er vergewaltigt sie und glaubt, durch spontane Schläge und Gewaltausbrüche ihre „Perversion“ zu befriedigen. Die Beziehung endet schlagartig und Erika kehrt zu ihrer Mutter zurück.

In Jelineks Roman kommt das masochistische Wesen Erikas ähnlich zum Ausdruck, wie in Sacher-Masochs „Venus im Pelz“. Erika richtet sich schriftlich an ihren Schüler, schreibt ihr Begehren nach Unterwerfung durch unterschiedliche Praktiken nieder und möchte eine vertragliche Übereinkunft erzielen. Auch die Tatsache, dass der Schüler zum korrekten Verhalten ihr gegenüber „erzogen“ und „belehrt“ wird, ähnelt Sacher-Masochs Venus, wenn

auch die geschlechtlichen Rollen unterschiedlich sind. Das sexuelle Spiel ist ritualisiert und im Vorhinein vereinbart. Erika schreibt sorgfältig auf, wie sie behandelt werden will, der Schüler soll sie mit Nylons und dergleichen fesseln und knebeln, sodass sie sich kaum bis gar nicht bewegen kann; sie setzt sowohl die Art, als auch die Dauer der *Quälerei* fest⁸⁷. Wichtig in diesem Zusammenhang ist die Freiwilligkeit, mit der beide Subjekte die beschriebene Situation eingehen sollen. Erika ist bereit, sich unterwerfen zu wollen, leitet ihren Partner und möchte als erotisiertes Objekt wahrgenommen werden. Sie gibt ihren selbstbestimmten Subjektstatus für einen im Vorhinein definierten Zeitrahmen auf, um dadurch sexuell erregt zu werden⁸⁸. Die Freiwilligkeit von Erika ist in der finalen Eskalation gegen Ende des Romans nicht gegeben, in welcher der Schüler sie vergewaltigt und mit Schlägen bestraft. Weder war die Situation, die der Schüler evoziert, vertraglich vorbestimmt, noch hat Erika ihr Einverständnis gegeben. Sie wird durch die Misshandlung des Schülers von ihm auf ein Objekt reduziert, ohne dass sie ihren Subjektstatus freiwillig aufgeben wollte. In diesem Sinn ist kein sadomasochistischer Rahmen gegeben und der Versuch Erikas eine solche Beziehung aufzubauen scheitert.

4.4.2. Georges Bataille

Georges Bataille wurde 1897 geboren und verstarb 1962 in Paris. Foucault, Sartre und die Surrealisten⁸⁹ beschäftigten sich mit seinem Werk und mit seiner literarischen Sprache. Ähnlich wie Sade versucht Bataille mit Hilfe der Sprache die Grenze des rational Fassbaren zu suchen und diese zu überschreiten.

87 Vgl. Elfriede Jelinek, *Die Klavierspielerin*, Hamburg 1986, S. 227.

88 Vgl. Josef Rhemann, „Die gefesselte Freiheit oder: Bondage und erotische Autonomie“. in: *Weltanschauungen des Wiener fin de Siecle 1900/2000*, hrsg. V. L. Nagl. Frankfurt 2002, S. 134f.

89 Anm.: die Surrealisten kritisierten Bataille, da sie sich am Unbewussten und an den Träumen orientieren, Bataille jedoch versuchte, den Eros anhand anthropologischer und soziologischer Theorien zu erklären und zu belegen. Dies stieß bei den Surrealisten auf Widerstand. Bataille hat sich auch mit Krafft-Ebing und der *Psychopathia sexualis* beschäftigt. In seinem Aufsatz „Krafft-Ebing“ thematisiert er die Bedeutung einer Perversion für das menschliche Verhalten. Vgl. hierzu George Bataille, „Krafft-Ebing“, in: *Psychopathia sexualis*, Mit Beiträgen von George Bataille, Werner Brede, Albert Caraco, Salvador Dali, Ernst Fuhrmann, Maurice Heine, Julia Kristeva, Paul Kruntorad und Elisabeth Lenk, München: 1997.

Die Schriften Batailles sind von zwei Begriffen gekennzeichnet, zum einen durch den Tabubruch, den er stets sucht und forciert und zum anderen durch die Verschwendung. Bataille war davon überzeugt, dass jedem Menschen die Verschwendung innewohnt und diese sich in einer erotischen Energie wiederfindet, die über sämtliche Grenzen hinaus exponiert werden kann. Das Tabu bzw. das sexuelle Verbot ist jener Bereich, in der sich die erotische Energie sammelt, um sich neu zu erfinden und Grenzen zu überschreiten. Die Energie bzw. die Erostheorie Batailles kennt kein Ende und kommt nie zum Stillstand. Dies bemerkt man in seiner Schrift „Die Geschichte des Auges“, die neben anderen Erzählungen in „Das obszöne Werk“ erschienen ist⁹⁰. *Die Geschichte des Auges* kennt kein Ende und hört abrupt auf: „Am vierten Tag kaufte der Engländer ein Yacht in Gibraltar⁹¹.“

Der Eros bzw. seine Energie ist die Kraft, die die Geschichten Batailles antreiben. So führt die Ekstase in seinem Werk zur Entgrenzung des Ichs, zur Transgression⁹². Die Form der erotischen Ekstase wird bestimmend für Batailles Werk, um die Entgrenzung des Ichs zu ermöglichen. Bataille hat zwar keine neue Sprache für seine ekstatischen Momente erfunden, jedoch kann man an bestimmten Stellen die obszöne Überschreitung, die der Verschwendung zugrunde liegt, herauslesen. Hier versucht Bataille auch den Grenzen der Sprache nahezukommen, wenn er zum Beispiel schreibt:

„Sei müssen mir sofort das Auge geben, reißen Sie es ihm aus. Sir Edmond nahm, ohne mit der Wimper zu zucken, eine Schere aus seiner Brieftasche, kniete sich hin, schnitt das Fleisch zurück, grub dann die Finger in die Augenhöhle und zog das Auge heraus, indem er die gespannten Sehnen durchtrennte. Dann legte er die kleine weiße Kugel in die Hand meiner Freundin.“⁹³

90 Vgl. Georges Bataille, *Das obszöne Werk*, Hamburg 1977.

91 Vgl. Georges Bataille, *Das obszöne Werk*, Hamburg 1977, S. 48.

92 Vgl. Bataille, *Das obszöne Werk*, Hamburg, S. 226.

93 Vgl. Bataille, *Das obszöne Werk*, Hamburg, S. 47.

Das Werk Batailles ist gekennzeichnet von solch extremen Zuständen und Ausschreitungen. So verknüpft er obszöne Eskalation mit erotischen Momenten, die weit über die üblichen Merkmale des Sadomasochismus hinausgehen. Die Grenze des Möglichen auszureizen und den Tabubruch zu beschreiben stellen in den Texten Batailles wichtige stilistische Mittel dar⁹⁴.

4.4.3. Der Sadomasochismus im Alltag

Gerade in Hinblick auf den Sadomasochismus kann seit geraumer Zeit nicht mehr von einem Tabu gesprochen werden. Sadomasochistische Elemente werden in der Gegenwart nicht mehr als störend bzw. anstößig wahrgenommen. So haben sich zum Beispiel in der Mode schon längst fetischisierte Stilelemente etabliert und viele namhafte Designer, wie zum Beispiel Gucci oder Versace⁹⁵, legen Wert auf Lack, Leder, Gummi oder bestimmte Kleidungsstile wie Korsetts, die den Körper eng umschnüren. Valerie Steele gibt in ihrem Werk „Fetisch. Mode, Sex und Macht“⁹⁶ einen interessanten Einblick, wie das Thema SM in jüngster Vergangenheit enttabuisiert wird und die Mode von bestimmten Fetischrichtungen beeinflusst wird. Zwar gilt der Fetisch nach wie vor, wie viele andere paraphile Neigungen (Voyeurismus, Exhibitionismus, Sadismus, Masochismus), zur Kategorie der psychosexuellen Störung, jedoch ist sein Einflussbereich in Mode oder Alltag kaum zu übersehen. High Heels und Lederoutfits gehören zur Alltagsmode, Gummiutensilien oder sadomasochistische Accessoires mit Nieten oder Schnüren werden im Einzelhandel als modischer Trend verkauft.

94 Anm.: Jessica Benjamin führt in ihrem Werk jedoch an, dass die Überschreitung der Grenze sich nicht auf den Tod selbst beziehen darf, sondern sich auf die *Todeserfahrung* richten muss, da sonst der Tod die Folge ist. Darüber hinaus darf immer nur ein Partner seine Grenzen überschreiten, da sonst die vollkommene Selbstauflösung beider Subjekte keinen Raum lässt für die Abgrenzung zum Anderen. Vgl. Jessica Benjamin, *Die Fesseln der Liebe. Psychoanalyse, Feminismus und das Problem der Macht*, Frankfurt 1996, S. 64f.

95 Vgl. Valerie Steele, *Fetisch. Mode, Sex und Macht*, Berlin 1996, S. 149 und 170.

96 Vgl. Steele, *Fetisch. Mode, Sex und Macht*, Berlin 1996.

Ein Fetisch muss nicht zwangsweise mit Leder, Gummi oder sadomasochistischen Praktiken in Verbindung stehen. So erwähnt Steele in ihrem Werk den Pelz als Fetisch und behandelt die erregende Wirkung des Fetisch anhand Sacher-Masochs „Venus im Pelz“. Die Despotin erscheint bei Sacher-Masoch nicht nackt, sie ist stets in Pelz gekleidet und dies macht für den Protagonisten Severin den Reiz aus⁹⁷.

So kann fast jedes Objekt zum Fetisch werden, sowohl unbelebte Objekte, als auch ein Fuß, wie zum Beispiel beim sogenannten „Fußfetisch“. Wichtig in diesem Zusammenhang ist, dass sich Fetisch oder Sadomasochismus heutzutage nicht zwingend im Hinterzimmer verstecken, sondern in verschiedenen Formen und Zeichen in den Alltag und in die Öffentlichkeit wirken. Gerade die Kleidung stellt häufig einen Spiegel der Persönlichkeit dar und so ist es nicht verwunderlich, dass Personen, die sich für Fetisch oder SM interessieren, dies in der Wahl ihrer Kleidung auch zum Ausdruck bringen wollen, sei es bei bestimmten Veranstaltungen oder im Alltag.

Darüber hinaus profitieren natürlich die Mode und das Modeimperium, wenn Fetisch und Sadomasochismus als neue Einnahmequelle in Boutiquen und Kaufhäusern fungieren. Die pornographische Industrie ist ein weiterer Zweig, in dem Fetisch und SM Einzug halten.

So schreibt das unabhängige Zeitungsmagazin *economy* in seiner Ausgabe vom 22.2.2008 im Wirtschaftsteil über die gewaltige Sexindustrie und über das rasche Wachstum dieses Zweiges. Dies alleine ist noch nicht verwunderlich. Viele Zeitschriften stellen ganze Ausgaben, wie die hier zitierte, unter einen Themenbereich. Interessant ist aber, dass das Titelblatt zum Thema „Sexualität“ kein sich liebendes Paar oder eine naturwissenschaftliche Darstellung des Geschlechtsakts ist, sondern die Abbildung einer in schwarzem Leder gekleideten Frau, die sehr an eine Domina erinnert. Die Haare sind streng zurückgebunden, die Frau ist stark geschminkt und zeigt dem Leser eine deutliche, bestimmende Geste. Während sich die Ausgabe Nr. 53 mit vielen Aspekten der Humansexualität beschäftigt (Liebe am Arbeitsplatz, Viagra)

97 Vlg. Steele, *Fetisch. Mode, Sex und Macht*, Berlin 1996. S. 150 .

thematisiert sie in einem Artikel unter dem Titel „Liebesspiel mit Knall und Rauch⁹⁸“ auch den Fetischismus. Alexandra Rieger schreibt in dem Artikel, dass es zahlreiche, unterschiedliche Formen von Fetischen gibt, aber die Frage nach der Ursache, wie sich ein Fetisch manifestiert, oder warum er nur bei bestimmten Personen hervortritt lässt sie unbeantwortet. Sie hält jedoch fest, dass mit einer Tabuisierung eines Gegenstandes oder einer Handlung immer zugleich der erotische Tabubruch einhergeht⁹⁹ und steht somit in der Tradition Sades und Batailles.

Auch in Museen und Ausstellungen sind Fetisch und SM keine Besonderheit mehr. Der Tabubruch wurde auch in der Ausstellung „The Porn Identity – Expeditionen in die Dunkelzone“ thematisiert. Zwar ging es in der Ausstellung vorrangig um die Abgrenzung der Pornographie zur Kunst, allerdings wurden zwei Räumlichkeiten explizit dem Sadomasochismus und dem Fetischismus gewidmet. Die Ausstellung war 2009 in der Kunsthalle in Wien zu sehen. Einem Auszug aus dem Katalogtext ist zu entnehmen, dass Tabubruch und seine Überschreitung eine erotisierende Wirkung haben. Thomas Edlinger, einer der Kuratoren schreibt, dass die Sexindustrie durch das Konsumverhalten der Menschen „[ihre] sexuelle Selbstverwirklichung erfindet, [sie] produziert und rekombiniert Fetische und Gadgets für ein körperliches Begehren, das weder natürlich ist, noch natürlich sein will: Swingerclubs [...] Lack- und Lederoutfits, SM – Spielzeug - Supermärkte, [etc.]¹⁰⁰.“ Die Ausstellung zeigt nicht nur pornographische Elemente, sondern auch Videobeiträge über Bondage, und Kunstwerke, die von SM und Fetisch inspiriert wurden. Der Besucher war mit einer Vielfalt an sexuellen Tabubrüchen konfrontiert. Die Frage ist, in wie fern man von einer sadomasochistischen oder pornographischen Identität sprechen kann, wenn man Foucaults Kritik am Begriff der Identität und der Kategorisierung des Subjekts bedenkt.

98 Vgl. Alexandra Riegler, „Liebesspiel mit Knall und Rauch“, in: *economy*, 22.2.2008, Nr. 53.

99 Vgl. ebenda.

100 Vgl. Thomas Edlinger, „The Porn Identity“, Auszug aus dem Katalogtext, in: *Sex and Crime in der Kunsthalle Wien*, Beilage zum Augustin Nr. 248, 11.3.2009.

Im Übrigen war Foucault war auch derjenige, der sich zur Verfilmung der „120 Tage von Sodom“ von Pier Paolo Pasolini kritisch äußerte. Das Werk Sades wurde in einen faschistischen Kontext gestellt und Foucault findet genau diesen Aspekt bedenklich. So hat der Faschismus mit seiner Tötungsmacht nichts mit dem erotischen Exzess Sades zu tun. Foucault gibt zu, dass auch in Sades Werk Hierarchie, Regel, Gehorsam und Überwachung eine große Rolle spielen, allerdings können diese Begriffe nicht mit dem faschistisch geprägten Machtverhältnis in Verbindung gebracht werden. Dem Faschismus fehlt es laut Foucault an erotisierte Disziplin, da die allgegenwärtige Tötungsmacht, die jedes Individuum innehat, an dessen Stelle rückt. Aus diesem Grund sei die Übersetzung der „120 Tage von Sodom“ in einen faschistischen Rahmen nicht angebracht, so Foucault¹⁰¹.

Man kann also zusammenfassend sagen, dass sowohl sadomasochistische Elemente, als auch Symbole des Fetisch im Alltag und seinen Erscheinungsformen vorhanden sind und diesen nachhaltig prägen, sei es in Ausstellungen, Printmedien oder in der Mode.

4.4.4. Sadomasochismus im kunsthistorischen Kontext

Der Aspekt des Sadomasochismus in der Kunstgeschichte soll den Abschluss dieses Kapitels darstellen. Die Frage, ob und in wie fern sich sadomasochistische Tendenzen in der Kunst wiederfinden lassen, soll anhand des Beispiels Francisco de Goyas näher erläutert werden. Im vorigen Kapitel wurden Sadomasochismus und Fetisch im Ausstellungswesen näher betrachtet. Jetzt sollen direkt am Werk eines Künstlers die Begriffe Macht und Unterwerfung thematisiert werden.

Francisco de Goya war im 18. bzw. 19. Jahrhundert ein berühmter und anerkannter Hofmaler, Porträtist und Grafiker. Er wurde 1746 in Spanien geboren und verstarb 1828 in Bordeaux.

101 Vgl. Michel Foucault, *Der Gebrauch der Lüste, Sexualität und Wahrheit 2*, Frankfurt 1968, S. 121.

Trotz seines Talents, seines gepflegten Umgangs mit privilegierten Kreisen und dem Erscheinen am Hof, war sein Aufstieg zum respektierten und geachteten Künstler keineswegs immer einfach. Er bemühte sich um Aufträge, war er doch aufgrund finanziellen Schwierigkeiten durchaus Pragmatiker, zugleich aber auch ein kritischer Beobachter seiner Zeit, der während seiner ganzen Tätigkeit der Kirche und der Inquisition Rechenschaft ablegen musste.

Während Goya als Hofmaler Erfolge feierte, hatte er neben seinen königlichen Portraits auch eine düstere und pessimistische Seite, die von den Grausamkeiten der damaligen Zeit, der Narren und Hexen berichtet.

1793 erkrankte er schwer und verlor im Zuge dieser Krankheit auch für immer sein Gehör. Nicht zufällig begann er nach seiner Krankheit eine Serie von kleinformatischen Bildern, die als „Caprichos“ bezeichnet werden. Diese 80 Radierungen entstanden zwischen 1796 und 1797 und setzen sich satirisch und kritisch mit der Gesellschaft der damaligen Zeit auseinander. Die Bedeutung von Gewalt und Sexualität zeigen sich wohl am besten in den kleinformatischen Radierungen.

Goya faszinierte die Frage, aus welchen Instinkten, Trieben, Begieren und Leidenschaften heraus bestimmte Menschen handelten, nicht weil er ein Übermaß an sozialem Mitleid für seine Menschen empfand, sondern weil er wissen wollte, von welchen Emotionen die Menschen geleitet werden.

Mit der Zeit verabschiedete er sich zunehmend von klassischen Darstellungsweisen und konzentrierte sich auf die Wiedergabe seines eigenen, persönlichen Blicks auf die Dinge, die ihn umgaben. Er hört auf, sich den Traditionen unterzuordnen und malt nach seiner eigenen Auffassung von Wirklichkeit.

Goya hat während seiner gesamten Tätigkeit die Geschehnisse seiner Zeit sorgfältig und kritisch beobachtet und in seiner Kunst verarbeitet. In seinem Spätwerk treten diese kritischen Gedanken zurück und die Bilder zeigen eine zunehmende Brutalität und Grausamkeit¹⁰². Goya hat es verstanden seine

102 Anm.: Die Tatsache, dass die sichtbare kritische Auseinandersetzung mit den Geschehnissen in seinen Spätwerken immer mehr zurücktritt bzw. sich auf den ersten Blick versteckt hält mag auch damit zusammenhängen, dass die Inquisition wie ein drohendes Damoklesschwert über ihm hing und ihn gefährdete. Er sah sich gezwungen, sich versteckt und verschlüsselt durch seine Werke mitzuteilen.

Empfindungen kreativ und teilweise schonungslos auf Leinwand und Papier zu bringen und diese ungeschönte Darstellungsweise ist eines seiner markantesten Merkmale.

In seinem Capricho „Sich umarmende Menschenfrösche“¹⁰³ zeigt Goya ein froschähnliches Wesen, eindeutig weiblich, das einen Keuschheitsgürtel trägt. Eine in ihrem Wesen gleiche, aber männliche Figur fasst mit ihr mit der rechten Hand an die entblößte Brust. Der Keuschheitsgürtel soll als Metapher die Angst des Mannes, von der Frau betrogen zu werden, darstellen. Darüber hinaus symbolisiert die Skizze, durch die Hand des männlichen Wesens, die

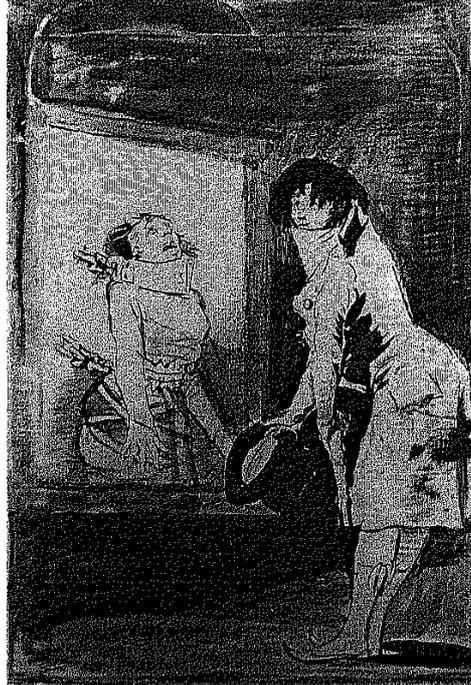


männlich dominierte (Verfügungs-) Gewalt über die Frauen der damaligen Zeit¹⁰⁴. Der Mann hat im Zugriff auf die Frau sämtliche Rechte, ihm wird nicht widersprochen. Die Übermacht des Mannes und die (sexuelle) Ausbeutung der Frau waren bei Goya zentrale Themen. Darüber hinaus hatte Goya ein spezifisches Bild der Frau. Sie wurde oftmals als sexualisiertes Opfer, Hexe oder Prostituierte dargestellt. Steht die Inbesitznahme des weiblichen Körpers durch den Mann bei dieser Skizze im Vordergrund, so wird die Gewalt im nächsten Beispiel hinsichtlich eines sadomasochistischen Kontexts spezifiziert.

103 Vgl. Goya, „Sich umarmende Menschenfrösche“, Skizze, Madrid, Museo del Prado. In: Gerlinde Volland, *Männernmacht und Frauenopfer. Sexualität und Gewalt bei Goya*. Berlin 1993 S. 120. Die großformatigen Abbildungen sind dem Anhang zu entnehmen.

104 Vgl. Gerlinde Volland, *Männernmacht und Frauenopfer. Sexualität und Gewalt bei Goya*. Berlin: 1993, S. 120.

Das Capricho „Ein Geck vor einem Spiegel“¹⁰⁵ zeigt einen Mann, der feminin wirkt. Ihm gegenüber ist ein Spiegel, der eine weibliche, wahrscheinlich gefolterte Frau zeigt. Der Blick des Mannes ist abgewandt. Er wirkt gut situiert und ist entsprechend gekleidet. Die Frau im Spiegel scheint an die Wand gefesselt zu sein, sie trägt eine Befestigung am Hals und in Bauchhöhe. Die Frau wirkt masochistisch leidend, der Mann hat ein Lächeln im Gesicht, einen verklärten Blick und wirkt sehr ruhig. Er kann dahingehend und auch in



Bezug auf seine Kleidung als Libertin interpretiert werden bzw. verkörpert er nach Volland die sadistische Seite des Menschen. Eine Interpretation könnte dahingehend stattfinden, dass der Libertin in seiner sadistischen, voyeuristischen Art sich von der Quälerei im Spiegel distanziert und die Frau im Spiegel die masochistische Rolle einnimmt. So ergibt das Capricho eine Darstellung des Sadismus, des Masochismus und in letzter Konsequenz des Sadomasochismus.

Darüber hinaus könnte man, aufgrund der Spiegelsituation, auch zu dem Schluss kommen, dass der Sadist seine masochistische Seite im Spiegel wiederfindet. Aufgrund des abgewandten Blickes des Mannes ist er jedoch nicht bereit, diese zu sehen und anzuerkennen.

In wie fern Goya diese explizit sadomasochistische Deutung beabsichtigte, ist nicht bekannt. Die Kunstgeschichte weiß nicht genau, ob es Goyas Intention war eine bedingte Wechselwirkung zwischen Sadismus und Masochismus aufzuzeigen. Es ist jedoch unverkennbar, dass vor allem durch die gefesselte weibliche Figur im Spiegel eine masochistische Tendenz zum Ausdruck kommt,

105 Vgl. Goya, „Ein Geck vor einem Spiegel“, Skizze, Madrid, Museo del Prado. In: Gerlinde Volland, *Männermacht und Frauenopfer. Sexualität und Gewalt bei Goya*. Berlin 1993 S. 121. Die großformatigen Abbildungen sind dem Anhang zu entnehmen.

vor allem, wenn ihr gegenüber ein offensichtlich gut situierter, freier Beobachter der Szene zu erkennen ist.

5. Der philosophische Sadomasochismus

5.1. Selbstbestimmtheit und Konstitution des Subjekts

Der philosophische Sadomasochismus zeichnet sich vor allem durch zentrale Begriffe aus, die hier zum Teil schon erläutert wurden. So darf im Rahmen der freiwilligen Unterwerfung bzw. der aktiven Dominanz der Aspekt der Selbstbestimmung und der Autonomie nicht fehlen. Sowohl Sade als auch Sacher-Masoch zeichnen ein Bild der Unterwerfung und Machtausübung. Sacher-Masoch zeichnet jedoch ein differenzierteres Bild des Subjekts, wenn dieses selbstbestimmt und freiwillig die Nähe zu seinem jeweiligen dominanten Gegenüber sucht. Die Autonomie des Subjekts nach Kant ist bei Sacher-Masoch sicherlich besser gewährleistet, als bei Sade.

Foucault bringt in seiner Arbeit das Subjekt¹⁰⁶ in einen sadomasochistischen Zusammenhang. Dies ist dadurch zu erklären, dass das Subjekt untrennbar mit dem Begriff der Sexualität verbunden ist. Sämtliche Formen der Humansexualität sind ohne ein Individuum, das sich selbst erkennt, nicht zu denken und zu leben. Foucault stellt sich die Frage, wie ein Subjekt, das sexuelle begehren kann, konstituiert ist.

Ein Subjekt ist nach Foucault nicht an sich vorhanden, sondern bildet sich erst im Kontext, in dem es sich bewegt, heraus. Der Mensch bildet sein Selbst gemäß der Umwelt, die ihn umgibt. Aus diesem Grund stellt Foucault einen schöpferischen Anspruch an das Individuum, sich selbst zu gestalten und sich

¹⁰⁶ Anm.: Foucault lehnt eine starre, festgeschriebene Form von Subjektivität ab. Identität wird bei Foucault als ein Prozess verstanden, in dem sich das Individuum seiner Subjektivität bewusst wird und keinem im Voraus definierten Konstrukt einer Identität (z.B. von Heterosexualität) unterliegt. Foucault kritisiert einen im Vorhinein konstruierten Begriff von Identität, die dem Menschen zugesprochen wird – sei es durch pathologische oder geschichtliche Beschreibung.

anzuerkennen. Dieser Aspekt steht in Widerspruch zu Sartre, der die Anerkennung des Anderen als Bedrohung für das Subjekt ansieht¹⁰⁷.

Das Subjekt hat in der Antike einen höchst selbstbestimmten Charakter. Foucault schreibt, dass das antike Subjekt sich aussuchen kann, wem oder was es sich unterwerfen möchte. Es unterliegt keiner Macht – bzw. keinen Zwangsmechanismen. Das antike Subjekt versucht aus sich selbst ein Kunstwerk zu machen, indem es über eine adäquate Lebensführung reflektiert. Dabei trennt Foucault die Begriffe Selbstkult und Selbstsorge. Das antike Subjekt versucht nicht aus sich selbst einen Kult zu kreieren, sondern will in dem es für und um sich selbst sorgt, auch für andere sorgen¹⁰⁸. Es geht dabei um die Herrschaft über sich selbst, die das Selbstverständnis des antiken Subjekts ausmacht. Dies nennt Foucault Enkrateia (ἐγκράτεια)¹⁰⁹; es beschreibt eine Haltung, die das Subjekt zu sich selbst einnehmen muss, um als moralisches Subjekt für sich und für andere handeln zu können.

Ein ähnliches Merkmal der antiken Selbstbestimmtheit und der damit verbundenen Fähigkeit zur Freiwilligkeit arbeitet auch Platon in der Rede des Agathon heraus. Agathon zielt auf die Gesamtwirkung des Eros. Der Einzelne spielt bei Agathon weniger eine Rolle, ihm geht es um die Freiwilligkeit, die in einer Beziehung eine große Rolle spielt. Besonnenheit und Gerechtigkeit sind wichtige Aspekte, die den Eros evozieren und die zu einer ausgeglichenen und freiwilligen Liebesbeziehung führen. Dies führt konkret zur Rahmenhandlung einer sadomasochistischen Szene bzw. Spielsituation, die ohne das Merkmal der Freiwilligkeit nicht möglich ist. Die Freiwilligkeit konstituiert den sadomasochistischen Rahmen, in dem sich zwei Subjekte bewegen. Dieser Aspekt wird auch von Foucault hervorgehoben, wenn er den Subjektbegriff der Antike in den sadomasochistischen Rahmen einfügt.

107 Vgl. Kapitel 3.3. Jean Paul Sartre und der Blick.

108 Vgl. Anette Schlemm, „Die Sorge um sich selbst“, in: *Das Spiel der Lüste, Sexualität, Identität und Macht bei Michel Foucault*, Aschaffenburg 2008, S. 79.

109 Vgl. Michel Foucault, *Der Gebrauch der Lüste, Sexualität und Wahrheit 2*, Frankfurt 1968, S. 84ff.

Zum einen basiert SM nicht wie bei Sade¹¹⁰ auf Gewalt und monströsem Exzess, sondern, so schreibt Foucault, geht es um die freiwillig eingegangene Vertragsbeziehung, die den Rahmen eines Machtspiels definiert¹¹¹.

Zum anderen geht es Foucault darum, dass ein Subjekt, das sich in einem bestimmten Kontext setzt und darin anerkennt, nicht die Befreiung aus sexuellen Machtverhältnissen sucht, sondern neue Lüste erfindet und formt. So wie sich das antike Subjekt zu einem Kunstwerk bestimmt, so sollen auch Lust, sexuelle Praktik und Beziehungen (vor allem im Rahmen des Sadomasochismus) neu gestaltet werden.

Im Zusammenhang mit der Selbstbestimmung des Subjekts sei an dieser Stelle, in Hinblick auf die Ethik, der Katalog der sexuellen Grundrechte zu nennen. Im Jahre 1987 wurden beim Weltkongress für Sexualforschung zehn sexuelle Grundrechte formuliert, die den Schutz des Subjekts und sexueller Bedürfnisse begründen sollten. Darunter fallen u.a. das Recht auf sexuelle Selbstbestimmung oder das Recht auf Empfängnisverhütung¹¹². In der österreichischen Verfassung ist der Schutz der eigenen Sexualität innerhalb der EMRK geregelt. Es handelt sich um subjektive Rechte, die im Verfassungsrang stehen. Artikel 8 schützt das Recht auf Privat- und Familienleben¹¹³. Zum

¹¹⁰ Anm.: Die Selbstbestimmtheit des Subjekts ist bei Sade in höchster Form in Frage zu stellen. Das sadesche Subjekt wird im Rahmen des Exzesses und der Gewalt gespalten. Es zeigen sich hierbei die unterschiedlichsten Formen des Subjekts, die De Sade in der Täter-, Opfer- und Erzählerrolle in seinem Werk versteckt hat. Vgl. hierzu Bernhard Baas, *Das reine Begehren*, Wien 1995. Baas führt die Subjektspaltung im Kontext zum Sadeschen Imperativ von Lacan an; Baas spricht davon, dass das Sadesche Subjekt sich spaltet und somit in verschiedenen Rollen demaskiert.

¹¹¹ Marc Christian Jäger, „Ordnungen des Sexuellen, Foucaults Unterscheidung von sadistischer Disziplinarmacht und SM-Subkultur“, in: *Das Spiel der Lüste, Sexualität, Identität und Macht bei Michel Foucault*, Aschaffenburg 2008 S. 126.

¹¹² Anm.: Die sexuellen Grundrechte sind im Anhang dieser Diplomarbeit aufgezählt. Vgl. hierzu *The complete Guide to Safe Sex* von der Senior Faculty of the Institute for Advanced Study of Human Sexuality, ed. Ted McIlvenna, M.Div., Ph.D. (Beverly Hills, Calif.: PreVenT Group/Specific Press, 1987): pp.x-xi befürwortet vom Ethics Committee of the Fifth World Congress of Sexology oder <http://www.bdsm.at/helene/kunterbunt/Grundrechte.htm>; letzte Aktualisierung (Zugriff 19.1.2012).

¹¹³ Vgl. Art 8 MRK oder Theo Öhlinger, *Verfassungsrecht*, Wien 2009, S. 364.

geschützten Bereich des Privatlebens fallen laut Rechtsprechung des EGMR auch das Sexualleben und das Sexualverhalten einer Person.

5.2. Grenzen und Grenzerfahrung

In Zusammenhang mit der Freiwilligkeit und der Möglichkeit einer erfüllten, gleichberechtigten sadomasochistischen Beziehung steht auch der Begriff der Grenzerfahrung. Sowohl das aktive Subjekt als auch das passive Objekt gehen im Rahmen einer solchen Beziehung eine bestimmte Situation ein, die durch Grenzen beschränkt wird.

Foucault geht davon aus, dass eine Grenzziehung immer in Verbindung mit einer Norm oder einem Verbot einhergeht. So hat die Norm den Charakter des Ausschließens. Etwas, das nicht innerhalb der Norm liegt wird ausgegrenzt, liegt außerhalb der Grenze des Normalen. Wie verhält es sich nun bei der Grenze der Sexualität bzw. eines sadomasochistischen Rahmens? Zweifellos stellt eine sadomasochistische Szene eine außer-alltägliche Erfahrung dar. Der Alltag eines jeden Menschen gibt Normen vor; Verhaltensweisen müssen an den Tag gelegt werden, es gibt eine bestimmte Erwartungshaltung darüber, was und wie man zu sein hat. Dies ist im Kontext der Sexualität bzw. im Rahmen des Sadomasochismus nicht der Fall. Die SM-Szene schließt Konsequenzen, die im Alltag auftreten können, aus. Die beteiligten Personen können sich je nach Vorliebe gehen lassen. In diesem Sinn zeigt SM die Grenzen des Alltäglichen auf. Sowohl der Exklusivitätsanspruch der Szene, das Fehlen von realen Konsequenzen aufgrund der vertraglichen Spielsituation, als auch der mögliche Tabubruch konstituieren ein sadomasochistisches Spiel abgegrenzt von Anforderungen des Alltags¹¹⁴.

114 Vgl. Thomas Wetzstein, *Sadomasochismus. Szenen und Rituale*, Hamburg 1993, S. 170f. Es ist ergänzend hinzuzufügen, dass SM in manchen Fällen auch innerhalb der alltäglichen Erfahrung permanent funktionieren kann. Manche Personen richten ihren gesamten Alltag auf die sadomasochistische Handlung aus und integrieren SM 24 Stunden, sieben Tage in der Woche in ihren Alltag. Bekannt ist dieses Phänomen als 24/7.

Manchmal reicht jedoch die außeralltägliche Erfahrung nicht aus und innerhalb der (somasochistisch geprägten) Sexualität müssen immer wieder neue Grenzen gefunden und überschritten werden.

5.2.1. SM und das Recht

Robert Nozick schreibt in seinem Aufsatz „Sexualität“¹¹⁵, dass die einzige Grenze, die die Sexualität hat, darin besteht, dass sie von der Sensibilität, Empfänglichkeit, Kreativität oder Kühnheit der Sexualpartner gesetzt wird bzw. von den genannten Faktoren abhängt. Es gibt nach Nozick immer wieder neue Tiefen zu entdecken und Oberflächen zu überwinden. Dieser These kann nur bedingt beigeplichtet werden, da die Grenze der Sexualität gerade im somasochistischen Kontext nicht unbedingt darin besteht, dass „erlaubt ist, was gefällt“. Gerade diejenigen Neigungen, die im extremsten Fall eine Verletzungsgefahr oder Schädigung der Gesundheit implizieren, können nicht aufgrund des Einverständnisses beider oder mehrere Parteien geduldet werden. So gibt es zum Beispiel die sexuelle Neigung, sich durch Atemkontrolle Lust zu verschaffen. Das dominierende Subjekt, der das sexuelle Objekt fremdbestimmt, kontrolliert bzw. behindert die Atemwege des Partners, um diesem sexuelle Lust zu verschaffen.

Nach Nozick stellt diese Grenzerfahrung kein Problem dar, da nach seiner Theorie immer wieder neue Grenzen erforscht werden können und diese nur von der Sensibilität der sexuellen Parteien abhängen. Allerdings kann eine heikle Situation entstehen, wenn die Interakteure nicht genau wissen, wie sie sich zu verhalten haben, oder wenn man nicht genügend Codes oder Sicherheitswörter vereinbart hat. Der andauernde Sauerstoffmangel und die Gefahr, die ein solcher mit sich bringt, kann wohl kaum unter dem Motto „erlaubt ist, was (beiden) gefällt“ hingenommen werden. Es stellen sich im Verlauf rechtliche Fragen, die zum Beispiel die Freiwilligkeit des Objekts thematisieren. Wie schuldig kann das sexuelle Subjekt bei einer

115 Vgl. Robert Nozick, „Sexualität“, in: *Sex. Ein philosophisches Lesebuch*, München 2008. S. 40-47

Gesundheitsschädigung oder Körperverletzung sein, wenn sich der Partner freiwillig auf die Fremdbestimmtheit eingelassen hat? Selbst wenn das Subjekt nicht absichtlich und ohne Vorsatz eine Körperverletzung vollzogen hat, so bleibt immer noch die Möglichkeit der Begehung eines Fahrlässigkeitsdelikts. Hätte der Sexualpartner nicht wissen müssen, dass seine Tat gefährliche Konsequenzen für den anderen tragen kann? Wurde eine Vereinbarung bezüglich der Rahmenbedingungen nachvollziehbar getroffen? Diese und weitere Gedanken führen bereits in einen strafrechtlich relevanten Bereich, insbesondere in den der fahrlässigen (schweren) Körperverletzung¹¹⁶. Darüber hinaus gilt es die Bestimmung bzw. Anstiftung einer strafbaren Handlung auch strafrechtlich zu verfolgen¹¹⁷. Moralische Bedenken, Inkompetenz oder Verletzungsgefahr sind Begriffe, die nicht außerhalb eines SM-Spiels gedacht werden dürfen.

Ein weiteres Problem stellt die Übertretung gewisser Regeln dar, die vor der sadomasochistischen Handlung vereinbart wurden. Die Ignorierung des ausgesprochenen Stop-Codes bzw. die bewusste und absichtliche Überschreitung dieser Grenze lässt sich dann nicht mehr im Tatbestand der Fahrlässigkeit festmachen, sondern im Vorsatz¹¹⁸.

Man geht davon aus, dass Sexualpartner, die sich sadomasochistischen Neigungen hingeben, sich ausreichend kennen und einander vertrauen. Jedoch kann ein letztes Gefahrenrisiko nie ausgeschlossen werden, sodass bei ungeübten Sadomasochisten und entsprechendem Fehlverhalten auch

116 Anm.: § 88 StGB „Fahrlässige Körperverletzung“. Dieser Paragraph besagt, dass jemand, der einen anderen (am Körper) verletzt oder an der Gesundheit schädigt, mit einem Freiheitsentzug von bis zu drei Monaten oder mit einer Geldstrafe rechnen muss. Fahrlässigkeit (§ 6 StGB) meint hier u.a. die notwendige Sorgfalt außer Acht lassen, zu der man verpflichtet und befähigt ist. Für intensiveres Verständnis vgl. §6 und §88 StGB BGBl 1974/60 idF BGBl I 2010/58, in: Kodex Strafrecht 33. Auflage, Wien 2010; die rechtlichen Bestimmungen sind darüber hinaus dem Anhang zu entnehmen.

117 Dies bezieht sich insbesondere auf § 12 StGB. vgl. ebenda. Die rechtlichen Bestimmungen sind darüber hinaus dem Anhang zu entnehmen.

118 Anm.: die Normbestimmung des Vorsatzes ist ebenfalls dem Anhang zu entnehmen. Darüber hinaus gibt das Strafrecht Regelungen vor, die bestimmte Praktiken untersagen, selbst wenn das Subjekt seine Einwilligung dazu gibt. Ein Beispiel wäre die Einwilligung zur schweren Körperverletzung.

rechtliche Konsequenzen folgen können. Auch wenn die Fremdbestimmtheit aus Freiwilligkeit eingegangen wurde, kann man, vor dem Hintergrund der Autonomie des Menschen und seiner Würde, Nozick nur bedingt Recht geben, wenn er eine Grenze der Sexualität an der „Kühnheit der Partner“ festmacht¹¹⁹. Verletzungsmöglichkeiten oder zu hohe Risiken haben zu gewissen Regeln und Vereinbarungen geführt, um eben die Grenzen der Beteiligten, immer noch autonomen Personen, zu schützen und einzuhalten. So sind bestimmte Schläge an empfindlichen Körperpartien oder die Vereinbarung eines Stop-Codes gängige Vorgehensweisen um die Grenzen des Spiels festzumachen. Die Risikofreude und die Grenzüberschreitung sind durchaus Momente, die das sadomasochistische Spiel antreiben, jedoch darf dies nicht ungeachtet der Selbstbestimmtheit der Subjekte geschehen¹²⁰.

5.2.2. Pauline Réage – Die Geschichte der O.

In diesem Zusammenhang ist ein literarisches Beispiel zu nennen, das sowohl den Aspekt der Autonomie des Subjekts, als auch den Moment der Grenzerfahrung thematisiert. Gemeint ist Pauline Réages Geschichte der O, ein Roman, der erstmals 2001 veröffentlicht wurde und von Unterwerfungs- und Herrschaftsphantasien einer Frau handelt. In diesem Roman unterwirft sich die Protagonistin O. einer Gruppe von Männern, die sich auf ein Schloss¹²¹ zurückgezogen haben. Die Herren erzählen der Frau folgendes:

119 Vgl. Robert Nozick, „Sexualität“, in: *Sex, ein philosophisches Lesebuch*, München 2008, S. 43.

120 Vgl. Thomas Wetzstein, *Sadomasochismus. Szenen und Rituale*, Hamburg 1993, S. 174. Der Kontrollverlust des dominanten Partners kann beim Gegenüber sowohl physische als auch psychische Schäden hervorrufen. Aus diesem Grund ist gerade der aktive, dominante Partner dazu angehalten, sich nicht gänzlich in der Situation zu verlieren und ein bestimmtes Maß an Selbstkontrolle nicht aus den Augen zu verlieren.

121 Anm.: Das Schloss ist auch Schauplatz der 120 Tage von Sodom von Sade. Der Autor schrieb den Text inhaftiert und isoliert in der Bastille. Ein zurückgezogener, abgelegener Ort ist ein charakteristisches Merkmal für sexuell ausschweifende Erzählungen, so auch in der Geschichte der O.

„Sie stehen hier ganz im Dienst ihrer Gebieter. [...Sie werden...] jede Tätigkeit unterbrechen, um Ihren einzigen wirklichen Zweck zu erfüllen, nämlich, uns zu Willen zu sein. Ihr Hände gehören Ihnen nicht, auch nicht Ihre Brüste, vor allem nicht irgendein Zugang ihres Körpers [...].“¹²²

In diesem Zitat wird deutlich, wie sehr die Protagonistin verobjektiviert wird und ihren Subjektstatus aufgeben soll. Darüber hinaus werden die Grenzen durch ihre ständige Verfügbarkeit für Andere verletzt und die Spuren der Verletzungen sollen als Zeichen der Macht der Herren auf ihrem Körper sichtbar sein. Die distanzierte Verfügungsgewalt der Herren symbolisiert ein kontrolliertes und rationales Machtverhältnis, durch das sich die Herren von der Sklavin abgrenzen. Die Herrschafts- und Machtbeziehung wird dadurch gewährleistet, dass O. verobjektiviert wird. Somit versuchen die Herren die verschwimmende Grenze zwischen Herr und Knecht (im Sinne Hegels) aufrecht zu halten und sich gegenüber O. abzugrenzen. Dadurch wird die Abhängigkeit des Herrn vom Knecht geleugnet¹²³.

Autorität, Kontrolle, Grenze und Macht sind wichtige Aspekte, um die masochistische Struktur der Geschichte der O. zu beschreiben. Macht und Machtverhältnisse spielen im folgenden Kapitel bei Foucault eine zentrale Rolle.

5.3. Michel Foucault und das Spiel der Macht

5.3.1. Macht und Sexualität

Ein zentraler Begriff für die sadomasochistische Sexualität ist die Macht. Foucault hat diese in seinen Schriften thematisiert und auch in einen sadomasochistischen Kontext gestellt.

Zentral für Foucaults Verständnis von Macht ist die Tatsache, dass er diese nicht als Übermacht oder fixe Konstante begreift, sondern dass Macht immer

¹²² Vgl. Pauline Réage, *Geschichte der O.* München 2006, S. 20f.

¹²³ Vgl. Jessica Benjamin, *Die Fesseln der Liebe. Psychoanalyse, Feminismus und das Problem der Macht.* Frankfurt 1996, S 58.

ein Geflecht von Beziehungen und Konstellationen ist. Macht funktioniert in bestimmten Mechanismen und dieses Kräfteverhältnis durchzieht sämtliche Lebensbereiche des Menschen, so auch die Sexualität. Ohne Macht gibt es keine zwischenmenschlichen Beziehungen und jedes Individuum ist in der Lage Macht auszuüben.

Der Machtbegriff ist mit dem Wissensbegriff eng verbunden. „Der Wille zum Wissen¹²⁴“ ist immer auch ein Wille zur Macht. Wissen führt zu Macht und Macht führt zu Wissen, so Foucault. Wesentlicher als die Frage, was der Begriff Macht eigentlich ist, ist die Frage, wie Macht funktioniert. Die Vielfalt der Macht ist für Foucault von besonderem Interesse.

Aufgrund der Tatsache, dass der Machtbegriff notwendig auch in die zwischenmenschliche Beziehung wirkt und auf die menschliche Sexualität Einfluss nimmt fasst Foucault „vier große strategische Komplexe“ zusammen, die sich im 18. Jahrhundert um die Sexualität manifestieren. Diese Komplexe werden als Macht- bzw. Wissensdispositive¹²⁵ bezeichnet: Hysterisierung des weiblichen Körpers, Pädagogisierung des kindlichen Sexes, Sozialisierung des Fortpflanzungsverhaltens und Psychiatrisierung der perversen Lüste¹²⁶.

Diese vier Macht- und Wissensstrukturen bauen sich im 18. Jahrhundert um die Sexualität auf, um diese zu kontrollieren und zu kategorisieren. Hatten bislang Kirche und Gesetz die Sexualität des Menschen kontrolliert, stellt sich nun eine neue Machtposition, nämlich die Medizin vor, die im Rahmen ärztlicher und psychiatrischer Kompetenz den Sexualitätsbegriff normiert.

Die Norm wird zur neuen Instanz. In ihrem Sinn wird alles der natürlichen Regel unterworfen und klassifiziert. Die Normalisierungsmacht greift in die

124 Vgl. Michel Foucault, *Der Wille zum Wissen, Sexualität und Wahrheit 1*, Frankfurt 1977.

125 Anm.: Dispositiv ist ein wichtiger Begriff bei Foucault. Es meint ein heterogenes, bewegliches Gefüge von Gesagtem und Nichtgesagtem, von verschiedenen Elementen. Ein Dispositiv ist nun der Überbau für Elemente, Beziehungen, Interaktionen, etc., die sich darin bewegen. Ein Machtdispositiv ist also der Übergriff, das Netz, für bestimmte, bewegliche, sich umkehrbare Machtbeziehungen und Formen (Gesetze, Maßnahmen); vgl. hierzu Michel Foucault, *Dispositive der Macht, Michel Foucault über Sexualität, Wissen und Wahrheit*, Berlin 1976.

126 Vgl. Michel Foucault, *Der Wille zum Wissen, Sexualität und Wahrheit 1*, Frankfurt 1977, S. 103.

Gesellschaft und in die Sexualität der Menschen ein¹²⁷. Die Macht der Norm regelt und ordnet sexuelle Praktiken in normal und anormal. Aus diesem Grund wird auch die von Foucault zitierte Psychiatrisierung der perversen Lüste im Rahmen der Disziplinierungsmacht der Norm kategorisiert. Sadomasochistische Praktiken einer Person werden untersucht, die persönliche Sexualität tritt in den Vordergrund und alles, was nicht dem Machtverhältnis der Norm entspricht, wird als widernatürlich charakterisiert. Dieser Eingriff in die persönliche Sexualität führt zu pathologischen Beschreibungen und der Ausformulierung von Perversionen, unter anderem Sadismus und Masochismus. Menschen, die der Norm widersprechen werden unter die jeweilige Kategorie der Perversion sortiert.

Ein weiterer wichtiger Aspekt ist, dass Macht notwendigerweise die Anerkennung eines Anderen braucht. Macht und Gewalt können ineinander übergehen, aber Macht braucht nicht zwingend Gewalt. So wirkt Macht auf ein freies Subjekt, da die Machtmechanismen beweglich sind und auch sein müssen¹²⁸. Machtbeziehungen sind nach Foucault nicht starr und wirken auch nicht auf ein unterdrücktes Individuum, das sich nicht wehren kann. Die bloße Gewaltausübung bedeutet noch keine Macht. Macht kann sich nur auf freie Individuen beziehen, da Macht auch Widerstand impliziert. Freiheit bedingt Macht und schließt diese nicht aus. Aus diesem Widerstand, der nicht unabhängig von Macht zu denken ist, sind Machtverhältnisse auch stets produktiv, d.h. bringen andere Formen von Wissen und Macht hervor¹²⁹. Durch den produktiven Widerstand, den die Macht mit sich bringt, kann auch das Subjekt schöpferisch gegen Machtmechanismen wirken und neue Strukturen formulieren. Macht und Widerstand bedingen sich im Kampf. Dieser Austausch von Kräfteverhältnissen zeigt sich in der Leidenschaft, in sexueller Lust, wie

127 Vgl. Michel Foucault, *Dispositive der Macht, Michel Foucault über Sexualität, Wissen und Wahrheit*, Berlin 1976.

128 Vgl. Marc Christian Jäger, „Michel Foucaults Machtbegriff, Eine Einführung“, in: *Das Spiel der Lüste. Sexualität, Identität und Macht bei Michel Foucault*, Aschaffenburg 2008.

129 Vgl. Michel Foucault, *Dispositive der Macht, Michel Foucault über Sexualität, Wissen und Wahrheit*, Berlin 1976, S. 35.

auch im Sadomasochismus, den Foucault als Spiel der Machtverhältnisse begreift¹³⁰. Foucaults Verständnis des Sadomasochismus und dessen Rezeption Sades sollen im folgenden Kapitel erörtert werden.

5.3.2. Foucault und der Sadomasochismus

Wie schon erwähnt ist das Begehren, sich unterwerfen zu wollen ebenso eine Form von Macht. Sacher-Masoch spricht in seiner „Venus im Pelz“ davon, wenn das submissive Individuum sich seine Despotin sucht und sie gezielt darin unterrichtet, wie er unterworfen werden möchte. Foucault hat sich nun weniger dem Werk Sacher-Masochs gewidmet, dies überließ er seinem Kollegen Gilles Deleuze.

Foucault interessiert sich Anfang der 1960er Jahre für die Schriften Sades und Batailles. Sade nimmt in Foucaults Denken einen zentralen Stellenwert ein. Die Sexualität bei Sade (und auch Bataille) ist frei von jeder Norm. Dies wird über den Exzess und die Sprache übermittelt. Die literarische Sprache Sades ist für Foucault von besonderem Interesse. Sade versucht das Unausprechliche auszusprechen und somit an die Grenze der Sprache zu gelangen. Der Exzess und die Ekstase sind bei Sade Werkzeuge, um über die Grenzen der Sprache hinweg das nicht Fassbare zu formulieren. Während andere Autoren Personen und deren Umwelt beschreiben, geht Sade einen Schritt weiter. Er lässt weder Eskalation noch Exzess aus, um das Subjekt in all seinen Formen an seine Grenzen zu bringen und verzichtet darauf, über Selbstzerstörung und Gewalt zu schweigen. Gerade das gewalttätige Subjekt mit seinem Begehren und Trieben wird vorbehaltlos in den Mittelpunkt gestellt. Die gängige Literatur wird gesprengt und Grenzen der Sprache werden von Sade aufgebrochen¹³¹.

Foucault war u.a. von Sade fasziniert, da dieser es verstand, das sexualisierte Begehren als ein ungeordnetes Begehren zu enttarnen. Dieses Begehren sucht

130 Vgl. Marvin Chlada, *Das Spiel der Lüste. Sexualität, Identität und Macht bei Michel Foucault*, Aschaffenburg 2008, S. 87 und 123.

131 Vgl. Marvin Chlada, *Das Spiel der Lüste. Sexualität, Identität und Macht bei Michel Foucault*, Aschaffenburg 2008, S. 117f.

unabhängig von Normen und Regeln, in einer von Normen und Klassifizierung beherrschten Gesellschaft, einen Platz, den Sade findet. Er gibt damit der Wollust ihren Raum in einer restriktiven Gesellschaft

Zu bedenken ist, dass, obwohl die Sexualität bei Sade keine Norm kennt, diese ebenfalls einem Machtmechanismus unterworfen ist, der nur sich selbst als Gesetz kennt. Die normfreie Sexualität Sades kann nur im Exzess oder in der Gewalt funktionieren. Aus diesem Grund steht Sades Denken im Widerspruch zu Foucault, wenn dieser von einer selbstbestimmten, freien Sexualität spricht, in der man sich um sich und auch um andere sorgt¹³².

5.4. Das Begehren im Sadomasochismus

In Foucaults Machtbegriff geht es um Kampf und Auseinandersetzung mit und von bestimmten Kräfteverhältnissen. Dies kann auch für den Sadomasochismus gelten. Es gibt nicht „den einen SM“, sondern viele verschiedene, spielerische Arten Sadomasochismus zu begreifen und zu leben, je nach dem welches Begehren auf ihn gerichtet ist.

In diesem Zusammenhang sind Begehren und Sadomasochismus eng miteinander verwoben, bedenkt man die ständige Kraft des Eros durch Erfüllung aus dem Mangel heraus¹³³.

Nach Foucault verweisen Wunsch und Begehren auf einen Mangel, den es zu beseitigen gilt. Es ist die Lust, die für Foucault wichtig ist und die imstande ist, Neues hervorzubringen. Foucault sagt, „wir müssen neue Lüste kreieren. Und dann wird vielleicht das Begehren folgen¹³⁴.“

Dabei geht es Foucault nicht darum, dass Wunsch und Begehren aus einem Machtverhältnis befreit und exponiert werden. Gerade das selbstbestimmte Subjekt kann im Rahmen eines Machtverhältnisses Widerstand zeigen und

132 Chlada, *Das Spiel der Lüste*, Aschaffenburg, S. 88.

133 Anm. Vergleiche hierzu Kap. 1.3.2. Der Mangel im Sadomasochismus.

134 Vgl. Marvin Chlada, *Das Spiel der Lüste. Sexualität, Identität und Macht bei Michel Foucault*, Aschaffenburg 2008, S. 86.

schöpferisch tätig sein, in dem es sich selbst neu erfindet. Die Lüste werden als Widerstandsstützpunkte verstanden, die dem Körper helfen, sich innerhalb des Machtverhältnisses diesem entgegensetzen, ohne sich bloß zu unterwerfen¹³⁵. Die Lüste und der Körper können sich aufgrund ihrer Eigendynamik der Macht widersetzen, eben weil sie von Disziplinierungsmacht durchzogen sind und ihrer realen Wirklichkeit Widerstand leisten können. Das leibhaftige Erleben der Wirklichkeit und die Reflexion daraus ermöglichen eine Hinterfragung der vorherrschenden Machtverhältnisse, die den Körper besetzen. Das Subjekt muss sich selbst und andere in Beziehung zu sich setzen, um sich neu zu erfinden bzw. experimentieren zu können, sei es an verschiedenen Orten oder mit unterschiedlichen sexuellen Praktiken¹³⁶. In der sadomasochistischer Sexualität kann man kulturelle Normen aufbrechen und auch den Körper neu erkunden, indem man das bisherige Verständnis von Sexualität und Körper neu interpretiert. Dieses Verständnis von Neuorientierung heißt Widerstand leisten, indem Grenzen überschritten und Körper neu erfahren werden. Nach Foucault soll man nicht glauben, „dass man zu Macht nein sagt, indem man zum Sex ja sagt; [...] der Stützpunkt des Gegenangriffs [kann] nicht das Sex-Begehren sein, sondern die Körper und die Lüste¹³⁷.“

Die Lüste sind nicht mit dem Begehren gleichzusetzen. Für Foucault ist Begehren nicht eine erlebte Seins-Erfahrung, sondern beschränkt sich auf den Bereich der Phantasie. Die Lust ist verboten, weshalb das Begehren sich in der Phantasie manifestiert, das in der Folge von Psychologen und Psychiatern durchleuchtet und interpretiert wird. Hauskeller fasst zusammen:

„Was gelebt wird, findet entweder in geregelten Bahnen statt oder im Kopf – oder in separaten, exklusiven Tabuzonen, wo die Lüste dann für jene, die sie dort

¹³⁵ Vgl. Christine Hauskeller, *Das paradoxe Subjekt, Unterwerfung und Widerstand bei Judith Butler und Michel Foucault*, Tübingen 2000, S. 259f, 263 und 268.

¹³⁶ Vgl. Marvin Chlada, *Das Spiel der Lüste. Sexualität, Identität und Macht bei Michel Foucault*, Aschaffenburg 2008, S. 88.

¹³⁷ Vgl. Michel Foucault, *Der Wille zum Wissen, Sexualität und Wahrheit 1*, Frankfurt 1977, S. 103.

erleben, Überschreitungen der ihnen gesetzten und der selbsterlebten
Ichgrenzen sind“.¹³⁸

Foucault trennt das Begehren von den Lüsten, indem er das Begehren als etwas charakterisiert, das durch Selbstbeherrschung kontrolliert werden kann. Wenn man etwas begehrt, kann man das begehrte Objekt ersetzen. Die Lüste sind per se nicht ersetzbar und finden in der Wirklichkeit statt oder eben nicht. Bemerkenswert ist, dass Foucault von den Lüsten im Plural und dem Begehren im Singular spricht. Es gibt nach Foucault nicht die eine Lust, die Sexualität in seiner Gesamtheit bestimmt, sondern es gibt eine Vielzahl an Lüsten, die nicht notwendig an die Sexualität des Menschen gebunden ist¹³⁹. Darüber hinaus zeigt Foucault mit seiner Theorie, dass es nicht eine Lust oder eine Identität gibt, sondern man sich von diesem Zwang der *einen* Lust befreien müsse. Foucault findet im Sadomasochismus eine adäquate Alternative, die Lüste neu zu entdecken und sie in einen kulturellen Rahmen zu integrieren. Für ihn ist SM ein Machtspiel, das sich an den Machtverhältnissen in der Welt orientiert. Er beschreibt den Sadomasochismus als ein Spiel, das zwei Subjekte mit gegenseitiger Zustimmung eingehen. Im Unterschied zum Sadismus Sades ist der Sadomasochismus als Spiel gewaltfrei und vertraglich vereinbart und hebt sich dadurch von Sades Denken ab¹⁴⁰. Das Spiel hat bestimmte Regeln, die jedoch wie die Machtverhältnisse in der realen Welt, beweglich sind und sich umkehren können. Charakteristisch für den SM ist eine Offenheit, die durch die Übereinkunft der Subjekte gewährleistet wird. Damit stellt der Sadomasochismus für Foucault eine völlig neue Form der Sexualität dar, die

138 Vgl. Christine Hauskeller, *Das paradoxe Subjekt, Unterwerfung und Widerstand bei Judith Butler und Michel Foucault*, Tübingen 2000, S. 268.

139 Vgl. Michel Foucault, *Der Gebrauch der Lüste, Sexualität und Wahrheit 2*, Frankfurt 1968; hier beschreibt Foucault die antike Ethik in Griechenland, die von Selbstsorge und Sorge um die Anderen spricht, die nicht unmittelbar mit Sexualität in Verbindung gebracht wird oder werden muss. Freud steht mit seiner Triebtheorie in Gegensatz zu Foucaults Auffassung. Vgl. hierzu Christine Hauskeller, *Das paradoxe Subjekt, Unterwerfung und Widerstand bei Judith Butler und Michel Foucault*, Tübingen 2000, S. 270.

140 Vgl. Marvin Chlada, *Das Spiel der Lüste. Sexualität, Identität und Macht bei Michel Foucault*, Aschaffenburg 2008, S. 126.

sich nicht auf das Begehren beruft, sondern auf die Erschaffung neuer Lüste und Möglichkeiten, und darauf sich selbst darin neu zu erkennen. In diesem Sinn sagt Foucault:

„Lust und Macht heben sich nicht auf, noch wenden sie sich gegeneinander, sondern übergreifen einander, verfolgen und treiben sich an. Sie verketteten sich vermöge komplexer und positiver Mechanismen von Aufreizung und Anreizung.“¹⁴¹

¹⁴¹ Vgl. Michel Foucault, *Der Wille zum Wissen, Sexualität und Wahrheit 1*, Frankfurt 1977, S. 52.

6. Zusammenfassung

Zu Beginn der Arbeit wurde die Forschungsfrage gestellt, in wie fern sich der philosophische Begriff Begehren in einem sadomasochistischen Kontext wiederfindet bzw. welchen Stellenwert er darin hat.

Ausgangspunkt war der Begriff „Begehren“ bei Platon, der diesen in seinem Symposion, einem mittleren Dialog, formuliert hat. Platons Erostheorie entwickelt sich in verschiedenen Reden über den Eros. Aristophanes spricht in mythischer Art vom Eros, indem er den Kugelmenschmythos vorstellt. Demnach ist Eros das Streben, Begehren nach dem Ganzen, da Zeus die ursprünglich androgyne Natur des Menschen entzweit hatte.

Die Rede der Diotima stellt den Höhepunkt des Symposions dar. Sie spricht davon, dass Eros weder ein Gott, noch ein Mensch ist. Er ist weder sterblich noch unsterblich, sondern ein Zwischenwesen, ein *δαιμόνιον*. Eros strebt aus dem Mangel heraus nach dem Schönen und Guten. Die Erostheorie Platons ist in seine Ideenlehre eingebunden, die er u.a. in der Politeia weiterentwickelt. Die Suche nach dem Schönen und Guten ist nur in der Zeugung im Schönen möglich, sei es in der Seele, sei es im Körper.

Von der Antike bis zur Gegenwart haben sich die verschiedensten Erostheorien entwickelt, je nach ihrem geschichtlichen Hintergrund und Kontext. Hat Platon noch von einem freien, idealisierten Erosbegriff gesprochen, so steht bei Aristoteles der Freundschaftsaspekt des Eros im Vordergrund. In der christlichen Sexualmoral wird die *Agape*, die geistige Liebe zu Gott, zum wichtigsten Begriff. Sexuelle Begierde und Verlangen werden verbannt, der Erosbegriff Platons und Plutarchs können sich in der vom Christentum dominierten weiteren Geschichte nicht halten. Die Ehe ist der einzige Ort, an dem Sexualität geduldet wird, um im funktionalen Sinn die Fortpflanzung zu

ermöglichen und Nachkommenschaft zu sichern. Diese Auffassung findet bei Augustinus ihren Höhepunkt.

Zentral für den Begriff Begehren und Sexualität sind die psychopathologischen Schriften des 18. Jahrhunderts, vor allem die *Psychopathia sexualis* von Krafft-Ebing, die 1886 erschien. Sexualität wird hier im Rahmen der Medizin normiert und kategorisiert. So schreibt auch Foucault von einer zunehmenden Normierung die Disziplinierung der Sexualität und zweigt auf, in wie weit Machtverhältnisse das Begehren und die Sexualität durchdringen.

Marquis de Sade und Sacher-Masoch werden durch Krafft-Ebing Namensgeber des Sadismus und des Masochismus, was vor allem für Sacher-Masoch negative Konsequenzen hatte. Sadismus, Masochismus, Voyeurismus und andere paraphile Neigungen wurden kategorisiert und sortiert, gemäß ihrem perversen Typus. So entstand eine ganze Reihe an anormalen Perversionen, deren Verständnis sich zum Teil auch noch bis heute durchgesetzt hat.

Während der exzessive, gewalttätige Erosbegriff von Sade von vielen Autoren thematisiert wurde, blieb eine entsprechende Rezeption Sacher-Masochs Werk aus. Sein Erosbegriff ist geprägt durch eine vertraglich vereinbarte Verbindung zweier Menschen, die auch von Gilles Deleuze in einem Aufsatz besprochen wurde. Der Masochismus zeigt auf den zweiten Blick kaum Gemeinsamkeiten mit dem oft untersuchten konträren Begriff des Sadismus. Sade hinterfragt die Souveränität und Selbstbestimmtheit des Subjekts und spricht vorbehaltlos von Gewalt, Exzess und Grausamkeit. Er möchte die Grenze der Sprache sprengen, wie dies auch sein Nachfolger Georges Bataille versucht hat.

Die Selbstbestimmtheit des Subjekts ist ein wesentliches Moment im Sadomasochismus. Während Sade sich von diesem Subjekt entfernt, stellt die Autonomie des Subjekts für Kant ein zentrales Thema seiner Schriften dar. Kant thematisiert den Zweck des Menschen, seine Würde und postuliert diese in seinem kategorischen Imperativ. Im Gegensatz zur Philosophie Sades möchte Kant die Souveränität des Subjekts in jeder Hinsicht gewährleisten. Die Selbstbestimmtheit des Subjekts zeigt einen Unterschied zwischen dem Werk Sades und seinem Sadismus und dem heutigen Sadomasochismus auf. Das Begehren, zu dominieren oder sich unterwerfen zu wollen, basiert in einer SM-

Szene auf freiwilliger Basis, das Einverständnis der Personen muss gewährleistet sein. Sade verzichtet in seiner Erosphilosophie auf den Aspekt der Freiwilligkeit und Selbstbestimmtheit. In diesem Sinn ist Sacher-Masochs Verständnis der Sexualität und des Begehrens dem Verständnis des Sadomasochismus der Gegenwart ähnlicher als der Theorie Sades.

Darüber hinaus sind sowohl die reflexive und die antizipatorische Kompetenz des Menschen ausschlaggebend für das Verständnis von Humansexualität. Erst in der Fähigkeit, sich selbst im Kontext seiner Umwelt erkennen und bewegen zu können und durch die Vorwegnahme bestimmter erlernter Prozesse kann eine erfüllte Sexualität ermöglicht werden. Dies gilt auch für sadomasochistische Sexualität.

Während es viele Formen und Erscheinungen von SM gibt und sich auch Untergruppierungen entwickeln, wie Bondage oder bizarre Praktiken, ist die sadomasochistische Szene jedoch von allgemeinen Regelungen und Normen gekennzeichnet, um den Schutz und die Selbstbestimmtheit des Subjekts zu gewährleisten. Stop-Codes oder im Vorhinein vereinbarte Praktiken können dazu beitragen Grenzen zu setzen, damit keine physischen oder psychischen Schäden zu befürchten sind.

Foucault hat sich eingehend mit dem Begriff Macht auseinandergesetzt. Für ihn ist der Begriff des Begehrens an den Begriff der Macht gebunden, statt sich von der Macht der Norm befreien zu wollen, plädiert Foucault für eine neue Sexualität, indem Subjekt und Lust neu erfunden werden. Nach dieser Erfindung der Lüste, könnte nach Foucault auch das Begehren folgen und sich neu erfinden. Der Sadomasochismus schien für Foucault eine adäquate Alternative zu sein, die Sexualität neu zu erschaffen.

Der Sadomasochismus ist jedoch nicht nur in der Philosophie, sondern auch in Kunst, Alltag und Literatur ein zentrales Thema, wie auch der Begriff des Begehrens damit verbunden ist und von verschiedenen Autoren und Künstlern aufgegriffen wurde. Elfriede Jelinek, George Bataille, Jean Paul Sartre oder Francisco de Goya sind nur wenige Beispiele, die sich mit Eros und seiner Vielfalt auseinander gesetzt haben.

Der Sadomasochismus lebt von einer Wechselwirkung zwischen dem Drang eine dominante Haltung einnehmen zu wollen und dem Drang sich unterwerfen zu wollen. Dieses Kräfteverhältnis ist bestimmt durch das Begehren, das autonome Subjekte dazu bewegt, sich in eine Situation fallen zu lassen und eine außeralltägliche, sexuelle Erfahrung zu machen. So bekommt das Begehren nicht nur in der Philosophie, sondern auch im Sadomasochismus eine wichtige Bedeutung, ohne die eine erfüllte Sexualität, egal wie sie sich gestaltet, nicht möglich wäre.

Anhang

I. Die zehn sexuellen Grundrechte

1. Recht auf alle sexuellen Gedanken, Fantasien oder Sehnsüchte
2. Recht auf Medien mit sexuellem Inhalt, frei verfügbar und öffentlich erhältlich, inklusive dem Handel mit explizit sexuellen Gegenständen, die zur Ausübung aller sexueller Praktiken erforderlich sind
3. Recht sich sexuellen Praktiken und Gegenständen nicht aussetzen zu müssen
4. Recht auf sexuelle Selbstbestimmung
5. Freiheit einen Partner für einvernehmliche sexuelle Aktivitäten zu suchen oder zu engagieren
6. Freiheit in sexuelle Aktivitäten, Darbietungen oder was auch immer einzuwilligen, ausgenommen sie enthalten nicht-konsensuelle Aktivitäten, Gewalt, Befangenheit, Zwang oder Betrug
7. Freiheit vor Verfolgung, Verdammung, Diskriminierung oder sozialer Beeinträchtigung aufgrund sexueller Orientierung
8. Die Anerkennung der Gesellschaft, dass jede Person, in einer Partnerschaft lebend oder nicht, das Recht hat auf ein befriedigendes, einvernehmliches soziosexuelles Leben, frei von politischer, juristischer oder religiöser Einmischung hat und dabei der Anspruch ein Bestandteil der Gesellschaft zu sein, besteht, wo die Möglichkeit auf soziosexuelle Aktivitäten zur Verfügung stehen für arbeitsunfähige Menschen; chronisch Kranke; Menschen die sich in Gefängnissen, Spitälern oder Anstalten aufhalten; jene, die Nachteile durch ihre Alter, Mangel an physischer Attraktivität oder Mangel an sozialen Fähigkeiten haben; den Armen und den Einsamen.

9. Das Grundrecht aller Menschen die an einer sexuellen Funktionsstörung leiden auf verfügbare, nichtwertende sexuelle Gesundheitsvorsorge.

10. Das Recht auf Empfängnisverhütung¹⁴²

142 Vgl. The complete Guide to Safe Sex von der Senior Faculty of the Institute for Advanced Study of Human Sexuality, ed. Ted McIlvenna, M.Div., Ph.D. (Beverly Hills, Calif.: PreVenT Group/Specific Press, 1987): pp.x-xi befürwortet vom Ethics Committee of the Fifth World Congress of Sexology; vgl. <http://www.bdsm.at/helene/kunterbunt/Grundrechte.htm>, letzte Aktualisierung (Zugriff 19.1.2012).

II. Auszug aus StGB:

Vorsatz

§ 5. (1) Vorsätzlich handelt, wer einen Sachverhalt verwirklichen will, der einem gesetzlichen Tatbild entspricht; dazu genügt es, daß der Täter diese Verwirklichung ernstlich für möglich hält und sich mit ihr abfindet.

(2) Der Täter handelt absichtlich, wenn es ihm darauf ankommt, den Umstand oder Erfolg zu verwirklichen, für den das Gesetz absichtliches Handeln voraussetzt.

(3) Der Täter handelt wissentlich, wenn er den Umstand oder Erfolg, für den das Gesetz Wissentlichkeit voraussetzt, nicht bloß für möglich hält, sondern sein Vorliegen oder Eintreten für gewiß hält.

Fahrlässigkeit

§ 6. (1) Fahrlässig handelt, wer die Sorgfalt außer acht läßt, zu der er nach den Umständen verpflichtet und nach seinen geistigen und körperlichen Verhältnissen befähigt ist und die ihm zuzumuten ist, und deshalb nicht erkennt, daß er einen Sachverhalt verwirklichen könne, der einem gesetzlichen Tatbild entspricht.

(2) Fahrlässig handelt auch, wer es für möglich hält, daß er einen solchen Sachverhalt verwirkliche, ihn aber nicht herbeiführen will.

Behandlung aller Beteiligten als Täter

§ 12. Nicht nur der unmittelbare Täter begeht die strafbare Handlung, sondern auch jeder, der einen anderen dazu bestimmt, sie auszuführen, oder der sonst zu ihrer Ausführung beiträgt.

Körperverletzung

§ 83. (1) Wer einen anderen am Körper verletzt oder an der Gesundheit schädigt, ist mit Freiheitsstrafe bis zu einem Jahr oder mit Geldstrafe bis zu 360 Tagessätzen zu bestrafen.

(2) Ebenso ist zu bestrafen, wer einen anderen am Körper mißhandelt und dadurch fahrlässig verletzt oder an der Gesundheit schädigt.

Schwere Körperverletzung

§ 84. (1) Hat die Tat eine länger als vierundzwanzig Tage dauernde Gesundheitsschädigung oder Berufsunfähigkeit zur Folge oder ist die Verletzung oder Gesundheitsschädigung an sich schwer, so ist der Täter mit Freiheitsstrafe bis zu drei Jahren zu bestrafen.

(2) Ebenso ist der Täter zu bestrafen, wenn die Tat begangen worden ist

1. mit einem solchen Mittel und auf solche Weise, womit in der Regel Lebensgefahr verbunden ist,
2. von mindestens drei Personen in verabredeter Verbindung,
3. unter Zufügung besonderer Qualen oder
4. an einem Beamten, Zeugen oder Sachverständigen während oder wegen der Vollziehung seiner Aufgaben oder der Erfüllung seiner Pflichten.

(3) Ebenso ist der Täter zu bestrafen, wenn er mindestens drei selbständige Taten ohne begreiflichen Anlaß und unter Anwendung erheblicher Gewalt begangen hat.

Fahrlässige Körperverletzung

§ 88. (1) Wer fahrlässig einen anderen am Körper verletzt oder an der Gesundheit schädigt, ist mit Freiheitsstrafe bis zu drei Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 180 Tagessätzen zu bestrafen.

[...]

(4) Hat die Tat eine schwere Körperverletzung (§ 84 Abs. 1) zur Folge, so ist der Täter mit Freiheitsstrafe bis zu sechs Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 360 Tagessätzen, in den im § 81 Abs. 1 Z 1 bis 3 bezeichneten Fällen aber mit Freiheitsstrafe bis zu zwei Jahren zu bestrafen¹⁴³.

143 Vgl. <http://www.ris.bka.gv.at/Bundesrecht/>, (letzter Zugriff 20.1.2011).

III. Abbildungen



Goya, *Sich umarmende Menschenfrösche*, Skizze, rot laviert, Madrid, Museo del Prado



Goya, *Ein Geck vor einem Spiegel*, Tuschzeichnung, 1797/98, Madrid, Museo del Prado

Literaturverzeichnis

- Baas, Bernhard: *Das reine Begehren*. Übers. v. Gerhard Schmitz. Wien: Turia und Kant 1995.
- Bataille, Georges: *Das obszöne Werk*. Übers. v. Marion Luckow. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt 1977.
- Beauvoir, Simone de: *Soll Man de Sade verbrennen? Drei Essays zur Moral des Existenzialismus*. Übers. v. Alfred Zeller. München: Rowohlt 1964.
- Benjamin, Jessica: *Die Fesseln der Liebe. Psychoanalyse, Feminismus und das Problem der Macht*. Übers. v. Thomas Lindquist und Diana Müller. Frankfurt am Main: Fischer 1996.
- Buchholz, Kai: *Sex. Ein philosophisches Lesebuch*. München: Goldmann 2008.
- Chlada, Marvin/Jäger, Marc-Christian: *Das Spiel der Lüste. Sexualität, Identität und Macht bei Michel Foucault*. Aschaffenburg: Alibri 2008.
- Deleuze, Gilles: „Sacher-Masoch und der Masochismus“, in: *Sacher-Masoch. Venus im Pelz*. Übers. v. Gertrud Müller. Frankfurt: Insel 1980, S. 163-281.
- Edlinger, Thomas: „The Porn Identity“, in: *Sex and Crime in der Kunsthalle Wien*. Auszug aus dem Katalogtext. Beilage zum Augustin Nr. 248, 11.3.2009.
- Foucault, Michel: *Der Gebrauch der Lüste. Sexualität und Wahrheit 2*. Übers. v. Ulrich Raulff und Walter Seitter. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1986.
- Foucault, Michel: *Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit 1*. Übers. v. Ulrich Raulff und Walter Seitter. Frankfurt: Suhrkamp 1977.
- Foucault, Michel: *Die Ordnung des Diskurses*. Frankfurt am Main: Fischer 1991.
- Foucault, Michel: *Dispositive der Macht. Über Sexualität, Wissen und Wahrheit*. Berlin: Merve 1976.

- Hauskeller, Christine: *Das paradoxe Subjekt. Unterwerfung und Widerstand bei Judith Butler und Michel Foucault*. Perspektiven Bd. 16. Tübingen: edition diskord 2000.
- Hoffmann, Arne: *Das Lexikon der Tabubrüche*. Berlin: Schwarzkopf & Schwarzkopf 2003.
- Hoffmann, Arne: *In Leder gebunden. SM in der Weltliteratur*. Diedorf: Ubooks 2007.
- Jelinek, Elfriede: *Die Klavierspielerin*. Hamburg: Rowohlt 1986.
- Kant, Immanuel: *Grundlegung zur Metaphysik der Sitten*. Hg. v. Bernd Kraft und Dieter Schönecker. Hamburg: Meiner 1999.
- Kodex Strafrecht: §6 und §88. StGB BGBl 1974/60 idF BGBl I 2010/58. 33. Auflage. Wien: Lexis Nexis 2010
- Krafft-Ebing, Richard von: *Psychopathia sexualis*. Mit Beiträgen von George Bataille, Werner Brede, Albert Caraco, Salvador Dali, Ernst Fuhrmann, Maurice Heine, Julia Kristeva, Paul Kruntorad und Elisabeth Lenk. Hg. v. Alfred Fuchs. 14. Auflage. München: Matthes und Seitz: 1997.
- Ludwig, Ralf: *Kant für Anfänger. Der kategorische Imperativ*. Hg. v. Ralf Ludwig. 13. Auflage. München: DTV 1995.
- Mcllvenn, Ted: *The complete Guide to Safe Sex*. Hg. v. Ted Mcllvenn. Senior Faculty of the Institute for Advanced Study of Human Sexuality, (Beverly Hills, Calif.: PreVenT Group/Specific Press, 1987): pp.x-xi befürwortet vom Ethics Committee of the Fifth World Congress of Sexology oder <http://www.bdsm.at/helene/kunterbunt/Grundrechte.htm>; letzte Aktualisierung 30.1.2012 (Zugriff 19.1.2012).
- Nagel, Thomas: *Letzte Fragen*. Hg. v. Michael Gebauer. Mainz: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1996.
- Nozick, Robert: „Sexualität“, in: *Sex, ein philosophisches Lesebuch*. Hg. v. Kai Buchholz. München: Goldmann 2008, S. 40-47.
- Öhlinger, Theo: *Verfassungsrecht*. 8. überarbeitete Auflage. Wien: Facultas 2009.
- Pechriggl, Alice: *Eros*. Wien: Facultas 2009.
- Philosophielexikon: Hg. v. Anton Hügli und Poul Lübcke. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt 1997.
- Platon: *Das Gastmahl*. Stuttgart: Reclam 1979.

Platon: *Symposion*. Hg. und Übers. v. Franz Boll. Düsseldorf/Zürich: Artemis und Winkler 2000.

Pschyrembel: *Wörterbuch Sexualität*. Bearbeitet von Stephan Dressler und Christoph Zink. Berlin/New York: de Gruyter 2003.

Réage, Pauline: *Geschichte der O*. Übers. v. Simon Saint Honoré. München: Heyne 2006.

Rheman, Josef: „Die gefesselte Freiheit oder: Bondage und erotische Autonomie“, in: *Weltanschauungen des Wiener fin de Siecle 1900/2000*. Hg. v. Ludwig Nagl. Frankfurt: 2002.

Riegler, Alexandra: „Liebesspiel mit Knall und Rauch“, in: *economy*. 22.2.2008, Nr. 53.

Sacher-Masoch, Leopold von: *Venus im Pelz. Mit einer Studie über den Masochismus von Gilles Deleuze*. Frankfurt am Main: Insel 1968.

Sade, Marquis de: *Gesammelte Werke*. Paderborn: Voltmedia o.A.

Sade, Marquis de: *Kurze Schriften, Briefe und Dokumente*. Hg. v. Marion Luckow. 3. Auflage. Mit einer Einführung versehen von K.H. Kramberg. Gifkendorf: Merlin 2005.

Schlemm, Anette: „Die Sorge um sich selbst“, in: *Das Spiel der Lüste, Sexualität, Identität und Macht bei Michel Foucault*. Aschaffenburg: 2008, S. 77-81.

Steele, Valerie: *Fetisch. Mode, Sex und Macht*. Regensburg: Berlin 1996.

Volland, Gerlinde: *Männermacht und Frauenopfer. Sexualität und Gewalt bei Goya*. Berlin: Reimer 1993.

Wetzstein Thomas: *Sadomasochismus. Szenen und Rituale*. Hamburg bei Reinbek: Rowohlt 1993.

Filmischer Nachweis:

Benoit Jacquot, *Sade. Folge deiner Lust*. Frankreich 2000.

Williams, Ron. *Die Geschichte der O*. Nach einem Roman von Pauline Réage. USA/Brasilien 1993.

Lebenslauf

Persönliche Daten:

Name: Ariana Reisacher

Geburtsdatum: 15.08.1985

Geburtsort: Wien

Staatsbürgerschaft: Österreich

Wohnort: Wien

Akademischer Werdegang:

2003 – 2012	Studium der Philosophie, Universität Wien Freie Wahlfächer im Rahmen des Philosophiestudiums: Theater-, Film und Medienwissenschaft, Kulturwissenschaft, Kunstgeschichte, Rechtswissenschaften
2004 – laufend	Studium der Kunstgeschichte, Universität Wien
2010 – laufend	Studium der Rechtswissenschaften, Universität Wien

Schulbildung:

1991-1995	Volksschule Albertus Magnus
1995-2003	Albertus Magnus Gymnasium Oberstufe humanistischer Zweig, Latein und Altgriechisch Matura: Griechisch/FBA

